Die
Geheimnisse von Pest.

Von

Heinrich Ritter von Levitschnigg.

Erster Band.

Wien, 1853.

Verlag von J. F. Greß.

Erstes Capitel.

Die Donaufahrt.

Unsere Geschichte beginnt an einem heiteren Sommermorgen des Jahres des Heiles 1847. Die aufgehende Sonne warf tausend Rosen auf die Wellen des Ister, das Signal zur Abfahrt ertönte, Scheidegrüße rauschten von hundert Lippen, und der schnelle Dampfer „Nador" brauste nach Süden. Pest war das Ziel seines raschen Laufes. Auf dem Verdecke wimmelte es von Passagieren, meist Kaufleuten, wenige Touristen darunter. Einer der Letztern ragte um Kopflänge über die niedere Nachbarschaft empor, und sein Gegenüber, ein alter, aber noch immer kraftvoller Ungar, mit langem weißen Schnurbart, musterte mit sichtlichem Vergnügen die adelige Gestalt.

Daß der Mann ein Engländer, und zwar ein echter Sohn Albions sei, das hatte man auf den ersten Blick weg. Nicht nur das bekannte Costume „Grau in Grau," das englische Touristen so gerne zu tragen pflegen, nicht allein das Gesicht mit dem angelsächsischen Anklang — wenn ich mich so ausdrücken darf — mit den himmelblauen Augen, mit den fast goldenen Haaren, nicht blos dies Gesicht, trotz der frühen Morgenstunde tadellos rasirt, ließen das Vaterland des Fremden errathen; nein, auch der kurz angebundene Gang — was im Wege steht, wird unsanft bei Seite geschoben

— die gebieterische Haltung, und vor Allem der Lieblingsfluch „God dam!“ der beständig fast sichtbar auf den Lippen schwebte, besagten deutlicher, als ein ängstlich geschriebener Paß, die Abkunft des Reisenden.

Seine brittische Originalität hatte am Besten jener Postknecht empfunden, der, um zu verschnaufen, seinen Warenballen gerade dort ablegte, wo er den Passagieren, die auf den Dampfer eilten, am bequemsten zwischen den Füßen lag. Ein halbes Hundert derselben stieg schweigend oder höchstens murrend, der Capitain solle diesen Unfug verbieten, über den Warenpack; da kam mein Engländer, und im Nu flogen Waren und Träger bis an den Schiffsrand, ja, der Letztere dankte noch seinem Gott, daß er nicht ohne weiteres in die Donau geworfen worden. Auch dies hatte der Ungar bemerkt, und da die magyarische Natur, so gut wie die brittische, kein Freund von vielen unersprießlichen Umständen ist — wollte Gott, die Deutschen wären von demselben Schrott und Korn! — so hatte der kraftvolle Britte im Nu einen Stein im Brette bei dem alten Herrn gewonnen. Engländer und Ungar haben noch das gemeinsam, daß sie fremde Gesellschaft nicht lieben; daher war es nun jenem gewonnenen Stein zuzuschreiben, wenn der Magyar, den wir Danházy nennen wollen, ein Gespräch mit dem Fremden anzuknüpfen versuchte.

Der Versuch gelang wider Erwarten. Der Engländer, Sir Henry geheißen, weniger schweigsam, als sich seine Landsleute gewöhnlich geben, stand freundlich Rede und Antwort, ja, er vertraute dem Alten sogar den Zweck seines Ausfluges, wie er nämlich nicht blos Pest, sondern auch einen reichen ungarischen Edelmann aus altem Hause, einen lieben Freund und Gefährten auf frühern touristischen Zügen, auf seinem Gute zu besuchen und daselbst im Herzen des gesegneten Ungarn die Zustände dieses leider vom Auslande nur zu ober-

flächlich gekannten Landes nach eigenem Augenscheine zu prüfen gedenke. Was darüber im Durchschnitte geschrieben worden, sei albernes, confuses Zeug, und Miß Trollope, mit ihren ungarischen Skizzen, ein noch unverläßlicherer Wegweiser als der geistreiche Blaustrumpf Gräfin Ida Hahn-Hahn in ihren Reisebriefen aus dem Morgenlande.

Danházy gab ihm Recht und äußerte sich, er, der Britte nämlich, habe keine bessere Zeit wählen können, um diese Zustände genauer kennen zu lernen, da gerade in mehreren Comitaten die Magistratswahlen vor sich gingen. So entspann sich folgendes Gespräch:



„Eine Restauration," meinte Henry, „muß ein leibliches Geschwisterkind unserer Wahlkämpfe sein, fast ein Ableger derselben, und diesem Zankacte getreu, wie aus dem Gesichte geschnitten sein; freilich soll es in Ungarn bei diesen Gelegenheiten die allervortrefflichsten Prügel regnen, und blutige Köpfe nicht zu der Ausnahme von der Regel gehören."

„Sie haben den Nagel auf den Kopf getroffen," entgegnete lächelnd der Ungar, „nur der Nachsatz schmeckt etwas stark nach brittischer Selbstgefälligkeit. Vergessen Sie nicht, daß bei Ihren Wahlkämpfen die Boxer eben auch nicht die letzte Rolle spielen, daß schon manchem gefeierten Parlamentsredner von der Gegenpartei ein stattlicher Kohlstrunk an den Kopf geschleudert wurde."

„Es soll aber oft so hitzig zugehen, daß nur bewaffnete Macht die Streitenden allein zu trennen vermag."

„Nun, Euere Friedensrichter schlafen bei derlei Affairen keineswegs auf Rosen, und ich habe in den „Times" mehr als ein Mal gelesen, wie die königlich brittischen Dragoner bei solchen Wahlen die Hände vollauf zu thun bekamen."

„Einst soll es aber sehr friedlich dabei zugegangen sein?"

„Andere Zeiten, andere Sitten! Hätten Sie den gediegenen Aufsatz über die Wahlumtriebe gelesen, der vor ein par Jahren im „Pesti Hirlap" stand und ungemeines Aufsehen um so mehr erregte, da er aus Baloghs kräftiger Feder herrührte, Sie würden Ihre Frage überflüßig finden und den Spruch des alten Römers beherzigen, welchen ich so eben citirte. Ja, ja, tempora mutantur et nos mutamur in illis!"

„Ich muß, mit der Hand auf dem Herzen, gestehen, daß ich in der ungarischen Geschichte zu wenig bewandert bin, um den Unterschied zwischen Einst und Jetzt begreiflich, ja sogar naturgemäß zu finden."

„Ich könnte Ihnen das scheinbare Räthsel mit wenigen Worten lösen."

„Sie würden mich sehr verbinden," sprach der Britte.

Der Ungar blies seine Pfeife aus, stopfte sie langsam, verschaffte sich Feuer, und entgegnete nach längerem Nachdenken etwa wie folgt: „Balogh meinte, die Beamtenwahl mittelst Acclamation mag zu jener Zeit üblich gewesen sein, als noch in den volkreichsten Comitaten kaum so viele Adelige wohnten, als jetzt in den meist bewohnten Bezirken. Damals herrschte ein echt patriarchalisches Verhältniß unter den adeligen Familien. Die Glieder derselben versammelten sich unter einer alten Eiche, und nach kurzem Gespräche hieß es: „Wozu der vielen Worte, Brüder? Der Vernünftigste, Erfahrenste und Angesehenste unter uns werde Vicegespan!" Der Erwählte erwiederte nach kurzem Besinnen: „Nun, in Gottes Namen," und bestieg ruhig und ohne Wortzwist den erledigten Stuhl. In einer Stunde war die Wahl vorüber, und die schnurbärtigen ernsten Männer bestiegen nach einem feurigen „Áldomás" ihre flinken Rosse und ritten ohne Groll und Bitterkeit im Herzen ihrem Stammsitze zu."

„Und war dies nicht schön, und hätte es nicht so bleiben sollen?"

„Es konnte nicht so bleiben! Welche Leidenschaften konnten damals aufgeregt werden? Vor der Wahl kränkelten unsere Vorfahren nicht an der Aemtersucht, deshalb erbitterte sich nach der Wahl keine getäuschte Hoffnung. Man mußte sogar Strafgesetze bringen, um die Widerspänstigen zu nöthigen, die angebotenen Aemter und Würden anzunehmen. Jeder Ungar, geistig und körperlich befähigt, mußte dem Comitat drei Jahre lang dienen. Damals entstand der Sprachgebrauch oder das Sprüchwort: „Nem ember a' hivatalt, hanem a' hivatal kereste az embert," zu deutsch: „nicht der Mann hat das Amt, sondern dieses ihn gesucht!"

„Dies gilt in unseren Tagen freilich in der ganzen Welt nicht mehr!"

„Also auch in Ungarn nicht. Der Adel vermehrte sich. Dadurch wuchs die Zahl der Wähler, und so mußte, um die Ungewißheit der Acclamation zu vermeiden, offen votirt werden, was um so leichter, als sich Niemand kränkte, wenn sein Nachbar sein Votum einem Andern gab. Später kam die Geldnoth; der Ehrgeiz und die Eitelkeit, dieser naturgemäße Schatten der Civilisation, erwachten, tausend Rücksichten entstanden, kurz das goldene Zeitalter war vorüber, und das eherne begann, und in ehernen Tagen gilt die Faust oft mehr als der Kopf."

„Darüber mag und muß der Letztere freilich oft blutig werden," versetzte Henry; „demungeachtet ließe sich vieles vermeiden, was an die traurige Zeit des Faustrechtes erinnert. Man sollte Gesetze gegen Wahlumtriebe, gegen Bestechung erlassen."

„Man denkt auch daran, aber die Sache hat ihre besondern Schwierigkeiten. Indeß mit einem Streich fällt man keinen Baum, und Rom wurde auch nicht an einem Tag erbaut. So viel ist gewiß, daß jeder Ungar, welche Farbe er auch trage, gleich rechtlich über diese Lebensfrage denkt, daß sohin der Tag nicht

mehr fern sein dürfte, der ihre friedliche Lösung bringt, ohne daß jener altrömische Heilsatz „quem medicamenta non sanant, ferrum sanat; quem ferrum non sanat, ignis sanat zu einer ungarischen Wahrheit geworden." — —

Armer, blöder Danházy! hättest Du im Buche der Zukunft zu lesen vermocht, der Nachsatz wäre Dir wohl im Halse stecken geblieben!

„God dam!" sprach Henry, „aufrichtig gestanden, ich für meinen Theil als brittischer Neugieriger, als touristischer Vergnügling bin eigentlich froh, daß dieser Tag noch nicht graute. Ich möchte von Herzen gern einer etwas tumultuarischen Restauration beiwohnen, um dieses — —"

„Ungarische Genrebild in Ihr Album zu zeichnen! Thun Sie das immerhin, doch verzeichnen Sie nicht, tragen Sie die Farben niemals stärker oder greller auf, als es die Wahrheit erfordert, und kein Vernünftiger wird Ihnen deshalb grollen. Nehmen Sie aber die Geschichte auch nicht oberflächlich, wie es Brauch ist bei den Leuten von der Feder, die aus herrlichen Ländern und Völkern schlechte Bücher machen. Wir sind freilich daran gewohnt, und die ungarische Gastfreundschaft ward schon oft mit dem schwärzesten Undank belohnt."

Der Britte wollte darauf erwiedern, aber da trat der Capitain des Dampfbotes, gleichfalls ein geborner Engländer, dazwischen, und verwickelte den Reisenden in ein eifriges Gespräch über Fulton und seine schnaubenden Dampfrosse. So kam es, daß Danházy, welcher den Britten eben um den Namen seines ungarischen Freundes befragen wollte, auf diese Frage vergaß; denn als sich der Capitain wieder entfernte, hatte der gutmüthige Magyar den Mund vollauf zu thun, um dem fremden Reisenden die interessantesten Punkte des malerischen Panoramas, das sie von Wien abwärts durchflogen, zu weisen und zu benennen.

Ging es doch vorbei an der Waldstelle, wo einst Sultan Solimann lagerte, und nicht ahnte, daß gerade aus dieser Stadt, der er den Untergang geschworen, der weise Arzt — Zeit geheißen — ausziehen werde, um dem schwer erkrankten Morgenlande das Völkerlebenselixir, Cultur zu bringen.

Zeigte sich doch das Eiland Lobau, darauf Napoleon wie Marius auf den Ruinen seines Ruhmes saß, als ihm der Hektor Oesterreichs, der später in Weilburg im schönen Helenenthale bei Baden auf Lorbern ruhte, den Namen des „Unbesiegbaren" raubte. Bald flogen die Reisenden an Petronell vorüber, dem alten Carnunt zu, von dessen Mauern einst der weltgeschichtliche Ruf: „Roma victrix" klang. Hainburg lag im Rücken, und riesig tauchten die Schloßruinen der ungarischen Krönungsstadt Preßburg auf. Ein stolzes Lächeln flog über die Lippen des Ungar, und leise flüsterte er: „Moriamur pro rege nostro Maria Theresia!"

Und weiter ging es mit den Schaufelrädern, als wolle das Dampfbot mit den Schwalben, die sich hoch in den Lüften wiegten, um die Wette fliegen. Und wieder zeigten sich die Wälle einer alten Stadt. Es war die lange jungfräulich verbliebene Festung Komorn, die man während der blutigen Türkenzeit mit Recht das österreichische Gibraltar nennen konnte; kein Muselmann brach durch ihre Thore, nein, in die Fluthen der Waag stürzte die starke Mauerjungfer den frechen Turbanträger, als er sie freien wollte. Kein Wunder also, daß Danházy abermals selbstgefällig vor sich hinlächelte, als ihn der Britte um den Namen der Festung befragte. Fast noch behaglicher sah der alte Herr, als sich die grünen Rebenhügel Neszmélys erhoben, und kein Freund des edlen Weines wird ihm dies übel nehmen.

Ertrank doch, Wein, schon oft in Deinen Fluten
Der fast unsterblich schien, der tiefste Schmerz;
Hört doch so oft, wenn Reben sich verbluten,
Zu bluten auf, ein wundes Menschenherz!

Nun kamen sie nach Gran, mit dessen Riesendom sich der hochherzige Primas R u d n a y ein ewiges Denkmal in der Weltgeschichte setzte. Später trübten sich die Blicke der Ungarn; hingen sie doch in düsterer Erinnerung an dem Thurme von Vissegrad. Hier stand ja einst das Sansouci, in dem Panoniens ritterlichster König, der stahlharte C o r v i n, von der Mühsal des Herrschens ausruhte. Die Wunderauen daselbst, welche einst an die schwebenden Gärten der S e m i r a m i s mahnten, welche die Mitwelt bewundernd „das irdische Paradies" nannten, sind leider längst verschwunden, und Sand und Schutt bedeckt die Rasenstellen, darauf einst tausend Rosen — „diese einzige Sorge des Lenzes" — ihre süßen Düfte verhauchten.

D a n h á z y war bei diesem Anblick, wie gesagt, nachdenklich geworden; kein Wort rauschte von seinem Munde, als der „Nador" an der Tricultusstadt Waitzen vorüberbrauste, und diese traurige Stimmung und ihre Stirnrunzeln wichen erst dann, als der Blocksberg auftauchte, und später die Freudenschüsse vom Borde des Dampfers die beiden Schwesterstädte Buda und Pesth begrüßten.

Die Landung ging rasch vor sich. D a n h á z y wurde im Gedränge von seinem neuen Freunde getrennt, hoffte ihn jedoch oben am Kai zu treffen. Der Mensch denkt, doch Gott lenkt! Am Ufer strömten nämlich so viele liebe und werthe Bekannte mit hundert Fragen auf den edlen Ungar ein, daß es ihm unmöglich ward, dem Wunsche seines Herzens — freundlich Abschied zu nehmen — zu genügen.

Zweites Capitel.

Der Retter in der Noth.

Einige Tage nach jener Donaufahrt waren verflossen, und ein kalter, regnerischer Abend, der eben Nacht werden wollte, brach herein. Der Wind blies kalt und schneidend, das bleiche, schwankende Licht der von ihm geschaukelten Laternen spiegelte sich in dem schwärzlichen Rinnenwasser, das längs der kothigen Aradergasse hinlief. Kurz, das Wetter nahm sich ganz so aus, wie es in jenem bekannten französischen Romane bei dem Debut des Schurimannes beschrieben worden, und obgleich die Vorstadt Theresienstadt, in die ich so eben meine Leser führte, keineswegs ein Faubourg der alten Seinestadt ist, so fehlten ihr auf jener Stelle, wo unsere Geschichte spielt, keineswegs die kothfarbigen, niedern Häuser mit wenigen Fenstern in wurmstichigen Rahmen, mit unter ohne Glasscheiben, jene dunkeln, übelriechenden Gänge, jene feuchten Wände, die, wie die Juden sagen, nur zu deutlich kundgeben, daß hier der Dales, d. i. die Armuth, seinen Wohnsitz aufgeschlagen.

Auch der Chourineur fand seinen Repräsentanten. Ein Mann von hohem Wuchse, in einer übrigens für Zeit und Ort etwas zu eleganten Blouse schritt langsam durch die öde Gasse, aber nicht so fest und sicher, wie der Held vom Messer, sondern leise und vorsichtig spähend. Er mochte wol auf das Erscheinen der silberstimmigen Schallerin, der anmuthigen Marienblume harren, und seine Hoffnung schien ihn nicht zu täuschen.

Aus einem Hause, das selbst von den Hütten eines reinlichen holländischen Dorfes verächtlich über die Achseln, oder vielmehr über den Dachstuhl wäre angesehen worden, trat eine liebliche Frauengestalt, deren

Antlitz von den Strahlen des eben über die Giebel auftauchenden Mondes mit Silberschein überzogen, an das Märchen von den Engeln erinnerte, die von dem Ewigen zeitweise als Retter der Unschuld, als Tröster im tiefsten Elende ausgesendet werden. Obgleich man aber nach deutschem Sprachgebrauche blos von armen Teufeln sprechen darf, so muß ich doch diesmal eine Ausnahme von der Regel machen, und meinen traurigen Leserinnen die traurige Kunde mittheilen, daß besagter lieblicher Engel sehr arm zu sein schien. Wenigstens trug seine Mantille die Spuren von langem Gebrauche, und der schwarztaffetne Capuchon, welcher die blonden Locken bedeckte, mochte dem Regen und dem Winde fast so oft getrotzt haben, als weiland die Sturmhaube eines Pappenheimers.

Ebenso ärmlich gekleidet war ihre ältliche Begleiterin, so wie auch der Rock eines hastig nachstolpernden, weißkopfigen Mannes keineswegs von einem kunstreichen Schneider gefertigt, sondern in irgend einer der Trödlerbuden auf der Waitznerstraße zusammengeflickt sein mochte.

Sonderbar contrastirte mit dieser, wie absichtlich zur Schau getragenen Armuth die stolze Haltung und elegante Tournure des reizenden Weibes. Auch die Haltung ihrer Begleiterin taugte wenig zu ihrem muthmaßlichen Stande; am wenigsten Argwohn erregte der militärische Gang des Weißkopfes. Es gab einst viele verabschiedete Soldaten — man denke an die Tage nach der französischen Kaiserzeit — welche selbst im frostigen Spätherbst, und sogar ohne trödlerischen Surtout, in vielfach zerrissenen Hemdermeln umhergingen. Die Gegenwart wird uns nicht absolut, wenigstens nicht überall, Lügen strafen.

Welches Räthsel aber immer unter dieser abgetragenen Kleidung schlummern mochte, der zuerst erwähnte hochgewachsene Mann schien seine Losung zu kennen

und zu scheuen, denn er flüsterte, eben als die reizende Unbekannte mit dem Anstande einer Lionesse vom reinsten Vollblut durch die schmutzige Gasse zu eilen begann, halblaut: „God dam, sie ist es," und drückte sich dann vorsichtig an die Mauer eines im Schatten stehenden Hauses. Er dürfte aber dem Falkenblicke des Mannes mit dem militärischen Gange nicht entwischt sein, hätte nicht eine dunkle, dichte, regenschwangere Wolke, die Vorhut eines noch schwärzeren Wolkenheeres, in diesem Momente den alten Diebsfeind Mond verhüllt.

„Wo hält der Wagen?" fragte der Engel.

„Gräfin, zwei Gassen von hier," entgegnete der Alte.

„So weit!" grollte die Unbekannte.

„Hätte es nicht zu viel Aufsehen erregt, wenn János den Wagen in diese abgelegne Gasse bestellt hätte?" begütigte die Begleiterin.

Schweigend eilte die Gräfin, die also kein armer, sondern nur ein aus irgend einer Caprice in Elend gekleideter Engel war, vorwärts, und stumm folgte ihr das ältliche Par.

Die Nacht ward, wie bereits gesagt, immer dunkler, und so brauchte der Blousenmann nur leise aufzutreten, um ihnen ungesehen in geringer Entfernung zu folgen.

Die nächtlichen Wanderer bogen eben um die Ecke des von milden Beiträgen der Pester jüdischen Gemeinde gestifteten und trefflich gehaltenen israelitischen Spitales, da vertrat ihnen ein etwas angestochenes Kleeblatt von wildaussehenden Kerlen den Weg, und der Vorderste derselben, ein wahrer Riese, schien die schöne Gräfin ohne Umstände an die Brust ziehen zu wollen.

„Laß Dich halsen, schlanker Schatz!" sprach er.

Die Aermste stieß einen leisen Angstschrei aus, und sprang zurück. Die Kerle sahen auch wirklich ganz räubermäßig aus. Grimmig blickende Augen, dichte, struppige Bärte, rothbrüchige, von häufigem Weinge-

nuße aufgedunsene Gesichter, gebogene Nasen vom alttestamentarischem Schnitte, eine Tracht lumpig, wie sie Trägler zu tragen pflegen, Hände breit und hart wie Kehlheimerplatten — in solcher Gesellschaft in der Nacht, an einem abgelegenen Orte, ohne männlichen Schutz, denn der altersschwache Weißkopf kam bei solchen Gegnern wohl nicht in Betracht, und die ungarische Polizei im Vormärz war auch kein verläßlich zu erwartender Succurs — was Wunder, daß die Dame die Börse zog, und mit mühsamer Fassung stammelte:

„Nehmt Geld, liebe Leute, und laßt uns dann in Frieden unseres Weges ziehen."

Zwei der Nachtschwärmer schienen nicht abgeneigt zu sein, ihrem Wunsche zu willfahren, denn wie gesagt die Tracht der Ueberfallenen versprach nichts weniger als reputierlichs Beute. Der G o l i a t h war jedoch nie ein Weiberfeind gewesen, und ein Mondstrahl, der für einen Augenblick durch die Wolkenlücke fiel, zeigte ihm ein Antlitz, so reizend und schön, wie er es Zeit seines Lebens nicht einmal im Traume an den schwellenden Mund geküßt hatte; deshalb streckte er noch einmal seine riesigen Hände nach dem vor Schreck kreidebleich gewordenen Weibe aus, und brüllte wie früher:

„Laß Dich halsen, mein Schatz, dann will ich das Geld auf Deine Gesundheit vertrinken!"

„Um Gotteswillen, Erbarmen!" stammelte die Geängstigte.

Der Weißkopf trat abwehrend vor, aber ein kräftiger Stoß des neuen Samson schleuderte ihn gewaltsam zu Boden.

„Her mit den Lippen, her mit dem Gelde!" donnerte er, „beides ist mein!"

Die Gräfin schien verloren, aber die Hülfe war nahe. Eben faßte der Nachtschwärmer nach der Börse,

da riß sie ihm der herbeispringende mehrerwähnte Blousenmann aus der Hand und grollte:

„Du hast schmählich gelogen!“

Seine Stimme bebte, aber eben dieses Beben hätte gewiß kein erfahrener Raufbold für ein Zeichen der Furcht gehalten, sondern vielmehr als den sichern Vorboten entsetzlicher Wuth betrachtet, und jener Wegelagerer war kein Neuling im Faustkampfe. Zudem ließ der fast noch höhere Wuchs seines neuen Gegners gewaltige Kraft vermuthen, während das funkelnde, durchbohrende Auge, vor dem er den eigenen schielenden Blick zu Boden senken mußte, auf hohen, keine Gefahr scheuenden Muth deutete.

Der Goliath, gewöhnlich der lange Israel geheißen, trat daher vorsichtig einen Schritt zurück, setzte sich in Ringerstellung, und fragte dann halb zornig, halb rauflustig:

„Soll ich Dich durchgerben?“

Der Fremde gab keine Antwort, nur der Fluch „doggish rogue!“ bereits in wahrem Berserkerzorn ausgesprochen, hallte dröhnend durch die Nacht; dann versetzte er dem Wegelagerer einen Faustschlag, der einen Stier betäubt hätte, und auch hier von bedeutender Wirkung war, indem er den Riesen für einen Moment kampfunfähig zu Boden streckte.

„Es ist nur, daß ich mich zuerst Deiner schurkischen Helfershelfer entledige,“ donnerte Sir Henry, der sich aus später erhellenden Gründen in eine Blouse gehüllt, und jenen abgelegenen Theil Pests zum Schauplatz seines mächtigen Spähens und Wirkens erwählt hatte, „doch sei ohne Sorge, Du bekommst noch mehr der ausgiebigsten Schläge!“

Mit diesen Worten faßte er die über den unverhofften Sturz ihres Kameraden verduzten zwei andern Trunkenbolde bei dem Genicke, und schlug ihnen die Köpfe drei oder vier Mal so heftig zusammen, daß sie,

als sich endlich die eisernen Hände lösten, halb bewußtlos zu Boden taumelten.

„Nun zu meinem Versprechen, ohnmächtiger Goliath," hohnlachte der Britte.

Der lange Israel hatte sich indessen aufgerafft, dachte aber, obwohl er vor Wuth schäumte, nichts destoweniger als an einen neuen Angriff, sondern rüstete sich, schlimm eingeschüchtert, knirschend zur Vertheidigung.

„Laßt ihn, Freund," bat die zitternde Gräfin.

„Er hat genug bekommen," meinte der Weißkopf.

Henry schien aber nicht sonderlich geneigt, diese Ansicht zu theilen, und in der That, wenn man die Roheit und Brutalität in Anschlag bringt, mit der sich der Pöbel, auf seine derben Fäuste bauend, als Herrn der Straße betrachtet, und besser gekleidete Leute nicht blos in der Nacht, sondern selbst am Tage in den belebtesten Vierteln großer Hauptstädte belästiget, so hatte der handfeste Züchtiger weglagerischer Unart nichts weniger als Unrecht. Betrachtet die Schubkarrenzieher! Statt wie es vorgeschrieben, in der Mitte der Gasse Karren zu schieben, fahren sie auf dem Trottoir über Atlasschuhe und lackirte Stiefel. Der Holzhacker sperrt die Passage, schlägt mit hochgeschwungener Axt dem Vorübergehenden den Hut von dem Kopfe, während sein Weib an der Säge die abbrechenden Scheite irgend einer, den Wägen ängstlich ausweichenden Dame zwischen die Füße wirft. Das Größte und Bedeutendste in der „göttlichen Grobheit" aber leisten die Pflasterer.

Oder Du gehst an einem heitern Sonntagsabend mit Deiner Gattin oder mit Deiner Schwester spazieren; kommt ein untersetzter, stämmiger Kerl, den Pfeifenstümmel oder eine übelriechende Cigarre im Maul, und rennt mit solcher Heftigkeit und sichtbar absichtlich an Deine Begleiterin, daß das arme Kind schmerzlich auf-

stöhnt. Du blickst Dich ärgerlich um, da bleibt der Knirps stehen und hohnlacht:

„Nun, ist es dem Herrn etwa nicht recht?"

Was willst Du thun? Dich mit ihm herumprügeln? Gesetzt, Du seist der Stärkere, und walkst ihn tüchtig durch, einen Faustschlag, darauf kannst Du schwören, wischt er Dir — wie sie es nennen — gewiß aus, und daß dieser Dein Antlitz trifft und zeichnet, läßt sich bei seinem Rauftalent hundert gegen eins wetten. Am andern Tage hast Du ein blaues Auge, schämst Dich vor Deinen Collegen im Bureau, und bist eine Woche nicht salonfähig. Der Knirps aber taumelt zufrieden gestellt nach Hause, und zieht ihn seine Sippschaft und Nachbarschaft am Morgen mit seiner Niederlage auf, so meint er gutmüthig:

„Bin einmal an den Unrechten gekommen!"

Damit ist die Geschichte für ihn abgethan. Was soll ich erst von dem Treiben der Gemeinheit in der Nacht sagen? Das Abenteuer, das ich so eben schildere, kann man in großen Städten im Monat sicher mehr als ein Mal erleben, wenn man nur ein Bischen Pech in derlei Rencontres von dem Schicksale zugewiesen erhielt. Das aber nennt die unterste Volksschichte Freiheit und gleiches Recht auf der Straße.

Wie gesagt, der Britte hatte vollkommen Recht, wenn er seinem pöbelhaften Gegner außer dem bereits mitgetheilten stattlichen A noch einige andere Buchstaben aus dem Abc der Höflichkeit einzubläuen gedachte. Und er that dies mit folgenden Worten:

„Lümmel! Du hast auf Deine Stärke gepocht, nun sieh zu, wie es Dir ergeht, da Stärke der einzige Schirm und Schutz auf der Straße geworden!"

Darauf packte er den Gegner bei der Brust. Dieser aber, als er sich wie ein Kind geschüttelt fühlte und in Händen sah, die ihn wie einen Federball herumwarfen, stieß, von dem äußersten Trotze zur gänzlichen Ver-

als sich endlich die eisernen Hände lösten, halb bewußtlos zu Boden taumelten.

„Nun zu meinem Versprechen, ohnmächtiger Goliath," hohnlachte der Britte.

Der lange Israel hatte sich indessen aufgerafft, dachte aber, obwohl er vor Wuth schäumte, nichts destoweniger als an einen neuen Angriff, sondern rüstete sich, schlimm eingeschüchtert, knirschend zur Vertheidigung.

„Laßt ihn, Freund," bat die zitternde Gräfin.

„Er hat genug bekommen," meinte der Weißkopf.

Henry schien aber nicht sonderlich geneigt, diese Ansicht zu theilen, und in der That, wenn man die Roheit und Brutalität in Anschlag bringt, mit der sich der Pöbel, auf seine derben Fäuste bauend, als Herrn der Straße betrachtet, und besser gekleidete Leute nicht blos in der Nacht, sondern selbst am Tage in den belebtesten Vierteln großer Hauptstädte belästiget, so hatte der handfeste Züchtiger weglagerischer Unart nichts weniger als Unrecht. Betrachtet die Schubkarrenzieher! Statt wie es vorgeschrieben, in der Mitte der Gasse Karren zu schieben, fahren sie auf dem Trottoir über Atlasschuhe und lackirte Stiefel. Der Holzhacker sperrt die Passage, schlägt mit hochgeschwungener Axt dem Vorübergehenden den Hut von dem Kopfe, während sein Weib an der Säge die abbrechenden Scheite irgend einer, den Wägen ängstlich ausweichenden Dame zwischen die Füße wirft. Das Größte und Bedeutendste in der „göttlichen Grobheit" aber leisten die Pflasterer.

Oder Du gehst an einem heitern Sonntagsabend mit Deiner Gattin oder mit Deiner Schwester spazieren; kommt ein untersetzter, stämmiger Kerl, den Pfeifenstümmel oder eine übelriechende Cigarre im Maul, und rennt mit solcher Heftigkeit und sichtbar absichtlich an Deine Begleiterin, daß das arme Kind schmerzlich auf-

stöhnt. Du blickst Dich ärgerlich um, da bleibt der Knirps stehen und hohnlacht:

„Nun, ist es dem Herrn etwa nicht recht?“

Was willst Du thun? Dich mit ihm herumprügeln? Gesetzt, Du seist der Stärkere, und walkst ihn tüchtig durch, einen Faustschlag, darauf kannst Du schwören, wischt er Dir — wie sie es nennen — gewiß aus, und daß dieser Dein Antlitz trifft und zeichnet, läßt sich bei seinem Raufltalent hundert gegen eins wetten. Am andern Tage hast Du ein blaues Auge, schämst Dich vor Deinen Collegen im Bureau, und bist eine Woche nicht salonfähig. Der Knirps aber taumelt zufrieden gestellt nach Hause, und zieht ihn seine Sippschaft und Nachbarschaft am Morgen mit seiner Niederlage auf, so meint er gutmüthig:

„Bin einmal an den Unrechten gekommen!“

Damit ist die Geschichte für ihn abgethan. Was soll ich erst von dem Treiben der Gemeinheit in der Nacht sagen? Das Abenteuer, das ich so eben schildere, kann man in großen Städten im Monat sicher mehr als ein Mal erleben, wenn man nur ein Bischen Pech in derlei Rencontres von dem Schicksale zugewiesen erhielt. Das aber nennt die unterste Volksschichte Freiheit und gleiches Recht auf der Straße.

Wie gesagt, der Britte hatte vollkommen Recht, wenn er seinem pöbelhaften Gegner außer dem bereits mitgetheilten stattlichen A noch einige andere Buchstaben aus dem Abc der Höflichkeit einzubläuen gedachte. Und er that dies mit folgenden Worten:

„Lümmel! Du hast auf Deine Stärke gepocht, nun sieh zu, wie es Dir ergeht, da Stärke der einzige Schirm und Schutz auf der Straße geworden!“

Darauf packte er den Gegner bei der Brust. Dieser aber, als er sich wie ein Kind geschüttelt fühlte und in Händen sah, die ihn wie einen Federball herumwarfen, stieß, von dem äußersten Trotze zur gänzlichen Ver-

zagtheit übergehend, einen lauten Schrei um Hilfe aus, und pfiff, als er einen Augenblick loskam, gellend auf den Daumen. Ein furchtbarer Faustschlag streckte ihn zum zweiten Male besinnungslos zu Boden.

„Wo sind Sie zu Hause?“ sprach Henry mit ruhiger Stimme zur Gräfin.

Sie aber, die sich vor Schrecken und Erschütterung kaum mehr auf den kleinen Füßen erhalten konnte, begann zu wanken, und glitt in die Arme ihrer Begleiterin. Der Britte hob sie wie ein Kind empor, und trug sie dann in der von dem Weißkopfe angedeuteten Richtung so sorgsam hastig vorwärts, daß ihm die beiden ältlichen Leute kaum zu folgen vermochten.

Am Wagen, der in der Nähe der Theresienkirche, dort, wo die große Feldgasse in die Königsgasse mündet, angelangt, hob er die Ohnmächtige in die weichen Kissen. Der Odeur eines eleganten Flacons, das ihr die Begleiterin vorhielt, brachte die Gräfin zu sich. Sie neigte sich dankend gegen ihren Retter.

„Cavalierspflicht, nichts weiter!“ entgegnete dieser lakonisch.

Nach diesen Worten leerte er die Börse, die er dem Nachtschwärmer entrissen, sans façon in den Schos der Duenna oder Zofe, verbarg sie dann in seine Blouse, flüsterte „fahren Sie mit Gott!“ und rasch um die genannte Kirche biegend, war er so plötzlich verschwunden, als er gekommen.

Der Wagen rollte gegen die innere Stadt. Welche Gefühle das Herz der Gräfin durchkreuzten, läßt sich wol denken, und es wäre daher unnöthig, sie zu beschreiben. Daß der Schlaf erst spät ihre schönen Wimpern beschlich, möchte ich vermuthen; wer aber wüßte zu sagen, welche Rolle das Bild des Retters in der Noth in ihren Träumen spielte?

Drittes Capitel.

Juristen = Justiz.

Es war Zeit, daß der Wagen davonrollte, zeigten sich doch in der eben durchschrittenen großen Feldgasse verdächtige Gestalten, welche einer aufgespürten frischen Fährte zu folgen schienen. Der gellende Pfiff, mit dem der lange Israel seine, in einer benachbarten Spelunke, von der wir bald ein Näheres berichten werden, lagernden Genossen zum Succurs herbeirief, war nicht ungehört verhallt, und so sah sich Henry, als er, an die Theresienkirche gedrückt, dem Geräusche des pfeilschnell dahin rollenden Wagens lauschte, bald von einem Schwarme Nachtvögel, Betyaren oder Vagabunden umrungen.

Der Goliath, der sich mittlerweile erholt hatte, rief triumphirend, als er ihn erblickte:

„Das Dämchen ist entwischt, aber der Galan ist unser!"

Sir Henry befand sich allerdings in einer bedenklichen Klemme, er besaß jedoch nicht blos die bekannten, derben und ausgiebigen englischen Fäuste, sondern er führte obendrein einen sogenannten „Boxer" bei sich, die beste, aber auch furchtbarste Waffe in einem gewöhnlichen Handgemenge. In Ungarn, wie in den übrigen österreichischen Erbprovinzen ist sie ziemlich unbekannt, vielleicht auch in keinem Kaufladen zu fin en; in Triest jedoch trifft man sie bereits von jeder Schwere und für jede Faust. Ein „Boxer" besteht aus einem dicken, mit Leder überflochtenen Stiel aus Fischbein, an dessen beiden Enden sich zwei schwere, gleichfalls in Leder gehüllte Bleikugeln befinden, und wird mit Hilfe eines kleinen Hängeriemens an der Handwurzel befestiget, um ihn im Faustkampfe nicht so leicht zu verlieren.

Die Schwingungen des Fischbeins und das Gewicht der Bleikugeln machen jeden Schlag zermalmend, und es gehört nicht viel Manneskraft dazu, um mit einem Hiebe den stärksten Knochen zu zersplittern.

Man begreift aus dieser kurzen Beschreibung, was sich mit einer solchen Waffe, namentlich in einer im gewöhnlichen englischen Boxen geübten Faust ausführen läßt. Dies erwies sich auch in jener Nacht. Vier oder fünf Mal schwang Henry den fürchterlichen Kolben, und die Betyaren, welche ihm am gewaltigsten zusagten, lagen theils betäubt am Boden, theils flohen sie mit entsetzlichem Heulen die gefährliche Nachbarschaft. Demungeachtet wäre der tapfere Britte der Uebermacht erlegen, denn man sah bereits Messer blinken, und der lange Israel hatte einem seiner Kameraden den gewichtigen Csakány entriffen. Plötzlich aber kamen mehrere der als eine Art Vorposten ausgestellten Betyaren athemlos daher gerannt, und riefen schon von Weitem, schwächer oder lauter, je nachdem es ihre erschöpften Lungen erlaubten, die bekannte Schreckenslosung „die Juraten kommen!"

Kaum daß diese Losung verhallte, so rissen auch die nächtlichen Wegelagerer nach allen Seiten aus, und selbst der lange Israel säumte nicht, mit einem entsetzlichen Fluche ihrem Beispiele zu folgen. Ja, die jungen Rechtsbeflissenen, Juraten, in Pesth spottweise nach dem Namen eines früheren Besitzers des Caffeehauses in der Herrngasse, wo sich die studirende Jugend noch jetzt zu versammeln pflegt, auch die junge Grafschaft Pillvax genannt, waren im Vormärz der Knecht Ruprecht nicht blos für die friedliebenden Leute im gewöhnlichen Leben, sondern selbst für die Spectabiles an der Ständetafel geworden.

Die politische Popularität, meinte der geistreiche Verfasser der „neuen ungarischen Croquis," ist ein theures und wünschenswerthes Gut, wenn sie auf die Qualität

basirt ist; der Qualität nach gilt sie nach Victor Hugo als une grande menteuse, und man kann von ihr sagen, was Franz I., König von Frankreich, in einem Quatrain an die schönere Hälfte des menschlichen Geschlechtes adressirte:

Souvent femme varie,
Bien fol est qui s'y fie!

Der Popularität wegen, hatte die ungarische Opposition diese Juraten und Kanzellisten als öffentliche Meldung proclamirt, welche die freie Presse im Lande ersetzen sollte; sie hatte sie gehätschelt, gepflegt, erzogen, sie hatte sie zur zweiten Macht im Staate herangebildet, doch nie daran gedacht, daß diese Waffe sich einst auch eben gegen die Opposition kehren dürfte. Diese Wendung der Waffe behagte keinem der Deputirten, und nur Moritz Szentkiralyi sprach, stets logisch urtheilend, einmal eine richtige Ansicht über das Zischen der Gallerien mit den lakonischen Worten aus: „Wenn Euch früher der Beifall gefiel, so muß Euch nun auch das Gegentheil gefallen!"

Noch mehr gefürchtet waren die Juraten bei gewöhnlichen Excessen, und dies um so mehr, als sie als privilegirte Kaste keiner städtischen Behörde, sondern einzig ihrer eigenen Gerichtsbarkeit unterstanden. Nur die ehrsame handfeste Fleischerinnung in Pest, Preßburg wie in anderen Städten bildete offene Opposition gegen das Juratenthum und galt als geschworner, hochgefährlicher Todfeind der akademischen Jugend. Es dürfte die Leser sohin keineswegs Wunder nehmen, daß die Betyaren, als sie jene Parole vernahmen, erschreckt das Weite suchten. Wie aber kamen die Juraten dazu, dem Engländer aus obiger garstiger Klemme zu helfen?

In einer der vielen Quergassen, rechts von der Königsgasse, wenn man nach dem Stadtwäldchen wandelt, befindet sich ein Tanzsaal, zum „Peter und Paul"

geheißen, der einige Aehnlichkeit mit der berühmten oder berüchtigten Chaumière in Paris aufzuweisen hat. Es wimmelt daselbst während der Carnevalszeit wie in heiteren Sommernächten zwar nicht von Grisetten, ein Genre, das Pest bekanntlich so wenig als Wien besitzt, dagegen drängen sich in jenem Saale zahlreiche zweideutige Dirnen. Das männliche Publikum ist dort sehr gemischt, namentlich aber traf man daselbst im Vormärz Schwärme von Juraten.

Auch an jenem Abende hatte sich eine bedeutende Anzahl akademischer Jugend eingefunden, um dem Gotte Bacchus wie dem alten Gallierkönig Gambrinus flüßige Opfer zu bringen, um nebstbei auch mit „den verlornen Kindern" mit roth gemalten Wangen zu schäkern, zu schwatzen, zu tanzen. Die Flaschen kreiseten, eine Zigeunerbande ließ vaterländische Weisen erklingen, mancher stürmische Csardas brachte das Blut der Tanzenden in noch lebhaftere Wallung, kurz, der Himmel hing voll Geigen.

Als Löwin der Gesellschaft galt eine fast grenadiermäßige, hochbusige Dirne, mit wasserblauen Augen, von bleicher, jedoch keineswegs bräunlicher Gesichtsfarbe, entschlossen in Wort und That, ein Stück Mannweib. Keine wußte den Csardas so ungestüm zu tanzen, keine verstand es so gut, den lüstern gewordenen Tänzer in den Schranken des Anstandes zu erhalten, als eben diese stattliche, den drallen Sennerinnen der Schweizeralpen an Wuchs wie Körperkraft verwandte, nur wenig verblühte Schönheit. Man nannte sie die große Mathilde — weis Gott, wie sie einst in der Hütte ihrer Eltern getauft worden — doch ward sie gewöhnlich mit dem Spitznamen „die Vicegespänin" bezeichnet, da sie sich seit Längerem zur Bestallung und Würde einer Untervorsteherin in einem der vielen Nichtvestatempeln in der Theresienstadt emporgeschwungen. Heute aber schien diese „wilde Rose"

— diese schmeichelhafte Bezeichnung dankte sie einem ihrer Verehrer, der sich als ungarischer Poet berühmt glaubte, es aber nie wurde — sich nicht in der rosigsten Laune zu befinden, ja ihr Blick wurde immer finsterer, obgleich sie bereits manches Glas ungarischen Champagners bei den vielen Toasten hinabgeschüttet haben mochte.

„Was hast Du, Vicegespänin," meinte ein stämmiger Jurat, „willst Du Betschwester werden?"

„Ich denke nach," entgegnete die Angesprochene, „wie jener Bankknecht geheißen, welcher Dir jüngst mit einem Stücke Holz das Kopfmaß genommen!"

Der Jurat biß sich auf die Lippen.

„Ich weis besser," meinte die Nachbarin der „wilden Rose," „wo sie der Schuh drückt, die große Mathilde trägt den großen Engländer im Herzen, der vorgestern diesen Saal mit seiner eben so tugendhaften als langweiligen Gegenwart beehrte."

Allgemeines Gelächter!

„Ein hübsches Wickelkind," rief der Jurat, „von etwa sechs Schuh Länge!"

„Ja, bedeutend größer, als Du, ist er," antwortete Mathilde, die bei den Worten ihrer Nachbarin bis über die Ohren erröthete, sich aber schnell wieder gefaßt hatte, „als er Dich, da Du an ihn anranntest, verächtlich gemessen, und hierauf wieder gerade vor sich hinblickte, schien diese Pantomime zu sagen: „Leben Sie wohl — — auf Nimmerwiedersehen, Herr Jurat, vorausgesetzt, daß Sie nicht etwa auf einen Tisch steigen!"

Der stämmige, jedoch nicht viel über fünf Fuß hohe Jünger der Themis, den das Gelächter seiner Collegen gewaltig wurmte, wollte eben mit einem Schimpfworte antworten, aber Mathilde hatte den Hals einer vollen Champagnerflasche ergriffen, und blickte so determinirt darein, daß es ein anderer Zechgenosse für

rathsam fand, den Ausruf des Grollenden mittelst seiner breiten Hand noch im Munde zu ersticken. Zum Glücke für beide streitenden Parteien wendete sich die allgemeine Aufmerksamkeit der breiten, freilich schlimm verschossenen Ottomane an der andern Seite des Saales zu.

Dort zeigte sich eine seltsame Gruppe. Politik treiben ist dem Ungar zur zweiten Natur geworden. So trugen selbst die Vergnügungen der Jugend im Vormärz eine politische Färbung, namentlich galt dies im Jahre 1847, zu dessen Schlusse der letzte Preßburger Reichstag stattfinden sollte. Lange bevor, als Tausende bocskoros nemes, von einigen Gliedern der ungarischen Pairie im Czikoscostume hoch zu Roß angeführt, unter dem Klange der Fidel mehrerer Zigeunerbanden im October jenes Jahres in Pest einzogen; lange bevor, ehe eine gräfliche Familie immense Summen verausgabte, um Stimmen zur Wahl einer gefährlichen Persönlichkeit zum Deputirten für die Pester Gespanschaft zu recrutiren: lange vor dieser Zeitperiode hatte politischer Zwiespalt alle sonstigen Interessen verschlungen, war parlamentarische Debatte zum allgemeinen Conversationsstoffe in den Salons, wie an öffentlichen Orten geworden, bewaffnete sich die conservative Partei, wie die Opposition, bis an die Zähne, fühlten beide Parteien, daß man auf dem nächsten Reichstage eine Lanze brechen werde, welche das Schicksal des Landes für lange Zeit entscheiden müsse. Es war der geheime, nur selten irre leitende Instinct der Massen.

Schon damals gab es kein Amusement, namentlich unter jüngern Leuten, das nicht im Geschmacke der ehemaligen französischen Notabeln von Anno 1789 gehalten worden wäre.

Deshalb war auch die gesammte Zuhörerschaft im Saale zum „Peter und Paul" im Vorhinein überzeugt, daß jene seltsame Gruppe auf der Ottomane, wenn

kein politisches Drama, doch wenigstens einen parlamentarischen Schwank aufzuführen gedenke.

Man irrte sich nicht. Ein überaus junger, flaumbärtiger Jurat, mit einem Milchgesichte, um das ihn manche Dirne im Saale im Stillen beneidete, lagerte auf der erwähnten Ottomane. Er hatte sich aus einer rothseidenen Decke eine Art römischer Toga zurecht gemacht, und grünen Epheu in der Form eines Lorberkranzes in die Haare geflochten, zudem hielt er eine beschriebene Rolle Papier in den Händen, so daß er allerdings an die Abbildungen der Muse der Geschichte, der nach unserer Ansicht meist sehr lügenhaften Dame Klio mahnte, wie er denn auch später die Rolle derselben mit vieler Geschicklichkeit durchzuführen vermochte. Vor der Ottomane plaidoyirten zwei ältere Juraten. Der Eine imitirte die Haltung und Geberde eines leider zu früh verstorbenen Magnaten mit großer Natürlichkeit, während der Andere jenes Haupt der Opposition carikirte, dessen Stimme mit dem wehmüthigen Klange zu dem Mot Veranlassung gab, sie sei eine Nachtigall, welche Bataillons gepanzerter Worte commandire.

Die Plaidoyanten vertraten die Sache ihrer Parteien mit vielem Witze. Es waren junge Leute, die erst kürzlich von einer Reise nach England und Frankreich zurückgekehrt waren, und die Schwächen und Fehler ihrer eigenen Gesinnungsgenossen klaren Blickes erfaßt hatten.

„Ewige Muse der Geschichte," sprach der Oppositionsmann, „traue den Conservativen nicht! In ihrer Zone fallen dem Liberalismus der Ständetafel die Flügel aus, und der Genius promenirt dort wie an einem Gesundbrunnen ängstlich so lange hin und her, bis er endlich derart purgirt wird, daß er sich von einem hehren Fluge nichts mehr träumen läßt. Stelle Dir das arme Ungarn als einen Wagen vor, mit dem

etliche hitzige Gäule durchgehen wollen; dies ist jedoch nicht möglich, weil hinter dem Wagen einige starke Mecklenburger eingespannt sind, die ihn zurückziehen. Die Equipage wird nun hin und hergezerrt, kommt aber nicht sonderlich von der Stelle. Die hitzigen Gäule ermüden leicht, und man läßt sie am Ende ruhig ziehen, weil man sicher weiß, daß sie den schweren Wagen nicht weiter schleppen können, als wenige Schritte noch!"

„Glaube den Lenkern dieser hitzigen Gäule nicht," fiel der Conservative ein, „die Natur hat ihnen eine große Dosis Pfiffigkeit verliehen. In unseren Tagen bei uns zu Land geht Tartüffe nicht mehr in die Kirche, um sein Vaterunser zu murmeln; nein, der Zeitgenosse Tartüffe läßt den Rákóczyi spielen, drückt in den Comitats-Congregationen fast jedem Cortes die Hand, während seine geheimen Wünsche drohend gegen die Regierung, den Adel und das Volk gerichtet sind, während er sich nach jenen Zeiten sehnt, wo er sagen könnte: La maison m'appartient, c'est à vous d'en sortir! Glücklicherweise hat Tartüffe immer einen fünften Act gehabt!"

Lautes Éljen, stürmischer Applaus folgte dem beiderseitigen Raisonnement.

„Beide Parteien," sprach nun Dame Klio, „erinnern mich lebhaft an jenen Reisenden, der eines Tages auf einer Prairie in Nordamerika auf zwei rothhäutige Wilde stieß, die mit großer Aufmerksamkeit und Geschicklichkeit sich in einem Spiel mit kleinen Kieselsteinen übten. Der Reisende blieb stehen und sah zu. Die Partie, dachte er, muß um Etwas gehen, denn sie spielen mit einer ungewöhnlichen Gewandtheit und Emotion. Dieser Kleine mit der blauen Sonne auf der Stirne ist sehr geschickt, aber der Große mit der gelben Schlange auf der Brust gibt nichts nach. Bravo, gelbe Schlange! Ach, bravo, blaue Sonne! Jetzt wird es entschieden! Bei Gott, die blaue Sonne hat gewon-

nen! Meinetwegen! Ich bin nicht böse, die blaue Sonne gefällt mir. Empfange meinen Glückwunsch, blaue Sonne! — — Blasser Mann — sagte die blaue Sonne — wir haben zu spielen begonnen, weil wir Dich den Weg hieher nehmen sahen, und ich will es Dir nicht verheimlichen, daß wir darum spielten, wer Dich fressen wird!"

Homerisches Gelächter begleitete die letzten Worte Klios, die allgemeine Heiterkeit und Aufmerksamkeit wurde aber plötzlich durch einen Ausruf Mathildens gestört, und einem nichts weniger als politischen Gegenstande zugewendet. Dieser Ausruf lautete:

„Ein Dieb!"

Ein blasser Junge, mehr Knabe noch als Jüngling, ziemlich anständig gekleidet, demungeachtet aber ein ordinärer Gauner, in den Diebshöhlen, wie bei den Hehlern, unter dem Namen: „Ferko, der Fuchs" bekannt, hatte sich nämlich unter die aufmerksam lauschende akademische Jugend gemengt, und Imre, jenem stämmigen, kleinen Juraten mit großer Gewandtheit die goldene Uhr gezogen, wie im hiesigen Rothwälsch das Zeitwort „stehlen" umschrieben wird.

Zu seinem Unglück war die Vicegespänin keine große Freundin von Politik, gähnte daher, während Alles lachte, musterte aus Langeweile die Gesellschaft im Saale, und so bemerkte sie die allerdings schlauen Manoeuvres, mit welchen sich Ferko seiner Beute zu bemächtigen suchte. Die Gelegenheit schien nur zu günstig, aber im Momente des Gelingens faßte die linke Hand Mathildens den Jungen am Kragen seines Rockes, während ihre Rechte die langen Finger des Kleinen sammt der gezogenen Uhr gleich einem eisernen Ringe umklammert hielt.

Man kann sich den Lärm im Saale denken.

„Éljen die Vicegespänin!"

„Gerbt den Dieb!"

„Unerbittliche Juratenjustiz!“

Also erschallte es von allen Seiten im tiefsten Basse, während hier und da eine weibliche Sopranstimme Fürbitte mit dem Bemerken einlegte, der Missethäter sei ja noch ein halber Knabe.

„Az e badta,“ rief Imre, „wir wollen es mit dem Burschen halten, wie mit jenem „Guten Morgen-Wünscher,“ der uns im verflossenen Januar die Kleider stehlen wollte, und den wir zum Dank dafür bei einer Temperatur von vierzehn Grad unter Null, nackt und gebunden unter den Brunnen warfen, und einen halben Tag lang mit eisigkaltem Wasser begossen. Der Gaz ember wird diese Douche Zeit seines Lebens nicht vergessen.“

„Vergiß nicht,“ sprach die wilde Rose, „daß wir gegenwärtig über zwanzig Grad Wärme haben. Der Junge, der übrigens ein halbes Kind ist, und daher eine mildere Strafe verdient, würde höchstens ein laues Bad nehmen, was er, nach dem Schmutz hinter seinen Ohren zu schließen, allerdings dringend benöthigt. Gebt ihm ein par mäßige Ohrfeigen, und werft ihn dann einfach zur Thüre hinaus.“

„Ich bin zwar Dein Schuldner, Vicegespänin,“ sprach Imre galant, wie er denn, trotz des früheren Zankes, in die wasserblauen Augen Mathildens tiefer geschaut hatte, als bei ihrem Gewerbe vonnöthen gewesen, „aber so heiler Haut soll mir der Taschendieb diesmal nicht davon kommen! Strafe, tüchtige Strafe muß sein!“

„Laßt ihn Wasser saufen,“ fiel der Gastgeber ein, „bis er zu zerplatzen fürchtet; der Schlingel hat ohnehin ein Glas Ausbruch getrunken, das er schwerlich bezahlt hätte!“

„War es Wein aus Deinem Keller?“

„Ja wohl.“

„Dann hat er ohnehin Wasser genug im Leibe," fuhr die Vicespänin unter allgemeinem Jubel fort.

„Der Wirth hat Recht," entschied Imre, „der Bursch soll eine Maß Rothwein trinken. Der Wein geht auf meine Rechnung, und er soll auf Deine Gesundheit, wilde Rose, geleert werden, natürlich aus dem Trichter!"

Ferko stieß zum ersten Male einen Angstruf aus.

„Ich zahle die zweite Maß."

„Die dritte auf meinen Conto!"

„Bringe Dein stärkstes Gesäufe, glücklicher Gastgeber!"

Also riefen die Juraten. Dem Diebe stiegen vor Schreck die Haare zu Berge; er zitterte am ganzen Leibe, und der Angstschweiß trat in dicken Tropfen auf seine Stirn. Mathilde suchte noch einmal zu vermitteln. Der Junge warf ihr einen dankbaren Blick zu. Die Vermittlerin wurde zurückgedrängt, derbe Fäuste ergriffen den überrumpelten Fuchs, und die hochnothpeinliche Procedur begann.

Die Vicegespänin verließ den Saal.

Besagte Procedur war ganz einfach. Man warf Ferko auf den Rücken, hob ihn auf einen Tisch, und zwängte ihm einen gewaltigen Trichter in den Mund. Auf das Commando „Eins — zwei — drei!" goß ihm der Wirth langsam die erste Maß Rothwein in den Schlund.

Wir benützen die Pause zwischen der ersten und zweiten Maß, um eine kleine Versäumniß nachzuholen. Die Leser werden nämlich fragen, was man in Pest unter der Bezeichnung „Guten Morgen-Wünscher" verstehe? Dies ist ein Genre von Dieben, welche unter allerlei Vorwänden, bei genauerer Kenntniß des Terrains selbst in der Rolle des eigenen Stiefelputzers, junge Leute am frühen Morgen geräuschlos zu besuchen

pflegen, und den festen Morgenschlaf oder die Betäubung nach einer durchschwärmten Nacht benützen, um sämmtliche Kleidungsstücke, Stiefel, Taschenuhren u. s. w. sans gêne davon zu tragen. Dies Genre war im Vormärz sehr zahlreich vertreten.

Mathilde hatte mittlerweile die Königsgasse erreicht. An der Ecke stand ein Betyar Wache, der sie jedoch, da gewisse Nachtwandlerinnen von den Gaunern als eine Art Wahlverwandtschaft respectirt werden, zwar ungehindert passiren ließ, ihr aber im Vorbeigehen zurief:

„Nimm Dich in Acht! Da unten wird blutige Wäsche gewaschen!"

Von Natur furchtlos, von einer instinktmäßigen Ahnung getrieben, eilte die Vicegespänin, statt links in der Richtung ihrer Behausung einzubiegen, gegen die Theresienkirche zu, und übersah, von dem Lichte des eben wieder aus den Wolken tauchenden Mondes beschienen, mit einem Blick die bedrohliche Gefahr Sir Henrys, dessen ritterliche Gestalt allerdings bei dem ersten Begegnen einen ihr selbst räthselhaften Eindruck auf ihr Herz gemacht hatte. Mathildens Entschluß war rasch gefaßt. Sie flog, den Wache haltenden Betyaren unsanft bei Seite stoßend, der übrigens ihre Flucht in ganz anderem Sinne deutete, in den Saal zum „Peter und Paul" zurück.

Dort begann der Gastgeber eben die zweite Maß Rothwein einzuschütten.

„Auf die Straße, Juraten!" rief die wilde Rose, „előre! Einer von Euch ist in die Hände von Betyaren gefallen!"

Das war Wasser auf die Mühle der muthigen legislativen Jugend. Mit Stöcken, Fußstühlen, Flaschen bewaffnet, stürzte der Schwarm Juraten hastigen Laufes in die Königsgasse. Das Uebrige ist bekannt.

Viertes Capitel.

Das Boudoir.

Mehr als ein halber Tag war seit jener nächtlichen Scene in der Nähe des israelitischen Spitales verflossen, aber die Erinnerung an ihre Schrecken wollte nicht weichen aus dem gräflichen Herzen. Gräfin Gisella — ich brauche dem Leser wohl nicht erst zu sagen, daß sie die Heldin jenes gefährlichen Abenteuers gewesen — galt als Perle und Zierde der ungarischen Crême, und doch gab es bei so vielem Lichte noch einen düsteren Schatten.

Schön und anmuthig, Tochter eines uralten reichbegüterten Hauses und zugleich dieses Stammes letzter weiblicher Sprosse, ward sie von der Welt als Ahnfrau eines neuen Grafengeschlechtes betrachtet; die Kinder des Mannes ihrer Wahl sollten ja, da die männliche Linie ihrer Familie angeblich ausgestorben war, kraft der in Ungarn üblichen Präfection oder Mannseinsetzung mit eingeholter königlicher Bewilligung auch ihren Namen, ihren Rang erhalten, kurz allen übrigen gräflichen Magnaten gleich geachtet werden. Leider aber lag ein gewaltiger Stein des Anstoßes auf diesem Wege der Fortsetzung des alten Stammbaumes.

Die männliche Linie ihres Hauses war nämlich nur angeblich erloschen, und ein sicherer Graf Kolmán, der Abkömmling eines Seitenzweiges, hatte durch unwidersprechliche, in alten Archiven aufgefundene legale Documente dargethan, daß jener Seitenzweig, dem er entsprossen, die eigentliche Hauptlinie des gesammten Grafengeschlechtes gewesen, und nur durch verschiedene, während der Türkenkriege schlecht geprüfte juridische Ränke um seine Rechte so zu sagen geprellt worden. Die Beweise waren so schlagend, daß der Fiscal der

Gräfin gleich nach der ersten Einsicht bedenklich die Achseln zuckte. Indem ich der zu erzählenden Geschichte voraneile, füge ich noch bei, daß jene Documente sich später auch keineswegs als verfälscht und unterschoben, sondern als echt bis auf die letzte Sylbe erwiesen.

Es kam sohin zu einem Proceß auf „Larve und Blutverrath." Larve und Blutverrath sind zwei echt ungarische juridische Ausdrücke, und bedeutet der Erstere, den Versuch sich durch verfälschte Belege in eine fremde Familie einzuschmuggeln; diese Larve wird zum Blutverrath, wenn dieser Betrug von einem weiblichen Sprossen des adeligen Geschlechtes ausgeübt wird, wenn sich zum Beispiele wie im obigen Falle der Abkömmling eines Seitenzweiges in die Hauptlinie zu drängen sucht. Fraglicher Proceß währte bereits einige Jahre, beide Parteien hatten schon ein par Mal Recht wie Unrecht bekommen, im Herbst des laufenden Jahres 1847 sollte jedoch in einem von Pest nicht weit entfernten Comitat, darin die Herrschaften der gräflichen Familie lagen, der entscheidende richterliche Spruch erfolgen. Verlor die Gräfin, so war sie auf ein sehr geringes Einkommen beschränkt. Von Natur aus gutmüthig, zudem selbst mehr und mehr von der Echtheit der erwähnten Documente überzeugt, schlug Gisella einen Vergleich vor; Graf Kolmán schien nicht abgeneigt, aber er setzte eine Bedingung, von welcher die Gräfin keine Sterbenssylbe wissen wollte: er forderte die Hand seiner reizenden Widersacherin.

Und woher stammte dieser Widerwille? Ueber Kolmáns nichts weniger als liebenswürdige, ja abschreckene Persönlichkeit werden wir in dem nächsten Capitel berichten. Es war aber nicht seine äußere Häßlichkeit, vor der es Gisella graute; der Mann galt auch moralisch als Gegensatz eines Ausbundes von Schönheit. Man nannte ihn einen Wüstling und Verschwender. Seine Grausamkeit gegen Mensch und Thier un-

terlag keinem Zweifel. Am Tage gab er sich meist als Pferdenarr, Abends debutirte er in der Rolle des leibhaften Königs nicht Pharao, sondern Faro.

Es blieb also Gisella nichts übrig, als den Proceß so hartnäckig als möglich fortzuführen, obgleich sie sich kaum mehr zu verhehlen wagte, daß der Spruch des Richters nun und nimmer günstig für sie lauten könne. Derlei Gedanken stimmen traurig, und man fand es daher im high life sehr natürlich, daß die einst so lebensfrohe Gräfin täglich trüber in die Zukunft sah. In der neuesten Zeit waren jedoch zwei Ereignisse eingetreten, welche plötzlich ein rosiges Licht in das nächtige Labyrinth der Gegenwart zu werfen versprachen.

Man gab eines Abends Erkels liebliche, auch von Fremden vielbelobte, namentlich aber für ungarische Ohren ewig bezaubernd bleibende Oper „Hunyady Laszlo.“ Gisella befand sich in ihrer Loge, nachdenklich wie gewöhnlich, als sie sich plötzlich vom Blitz gestreift fühlte. Es war aber kein Blitzstrahl elektrischer Natur, der aus schwarzen Wolken zu zischen pflegt, nein, er kam aus einem blauen männlichen Auge, und hieß der Eigner desselben Sir Henry. Da ward es der Gräfin, die früher malerisch, doch aristokratisch vornehm, ganz impossible in der Loge hingegossen lag, seltsam, gar seltsam um das Herz. Sie wollte sich ermannen, gab dem kleinen Nelkenmund jenen verhöhnenden Ausdruck, den Frauen, namentlich Koketten, so gerne als Maske benützen, wenn sie sich, einem Manne gegenüber, vor dem Messias wahrer Liebe zu fürchten beginnen, sie wandte der Loge, darin sich Henry befand, stolz den Rücken, sie freute sich selbst über ihr verstocktes Heidenthum, ja sie fuhr scheinbar ruhig heim, aber — — den Blick ward sie nicht los, auf Ehre, den Blick ward sie nicht los! Der starrte auf sie nieder, so verlockend und doch so herrisch, daß sie unwillkürlich die Augen schloß, und sich sehnte nach

dem nächsten Schlafe, eigentlich nach dessen Traum, darin der schöne Fremde ihr zweifelsohne besiegt zu Füßen stürzen dürfte.

Kein Glücksfall kommt allein! Am nächsten Morgen erhielt die Gräfin einen auf ziemlich groben Papier sehr unorthographisch geschriebenen, mit schlechtem Lack und einem Silbergroschen gesiegelten Brief, nachstehenden Inhaltes:

„Will Gräfin Gisella den Proceß auf Larve und Blutverrath ganz sicher gewinnen, so komme sie heute Abend nach neun Uhr in die Arabergasse, Hausnummer so und so viel, rechts die dritte Thür.

Eine Freundin.“

„Postscriptum: Man bittet in Verkleidung zu erscheinen. Beiderseitige Sicherheit erheischt es.“

Natürlich, daß Gisella nicht eine Minute zögerte, einzuwilligen, und daher zur bezeichneten Stunde von ihrem Haushofmeister, einem ausgedienten Militär, und ihrer Kammerfrau, Namens Susanne, vorsichtig zu dem geheimnißvollen Stelldichein eilte. Das Ergebniß dieses Rendezvous darf ich jedoch meinen schönen Leserinnen noch lange nicht verrathen, und zwar aus Furcht, ihre Theilnahme und Neugierde erkalten zu sehen. So viel will ich jedoch aus der Schule schwatzen, daß die Gräfin das ärmliche Haus in der Arabergasse mit weit freudigerer Miene verließ, als sie dasselbe betreten.

Und wie kam unser Britte in besagte Gasse?

So kann nur ein Leser fragen, der nie geliebt hat! Auch Henry ward an jenem Abende im ungarischen Nationaltheater von dem Blitze gestreift. Rang und Namen seiner Dame hatte er bald erfahren. So umkreiste er denn, treu wie ein Planet, seine geliebte Sonne, jeden Schritt und Tritt belauernd, ja errathend, den sie unternehmen würde. Uebrigens schämte sich sein brittischer Stolz dieses Gewerbes eines Spions,

sei es hundert Mal aus Liebe, und so folgte er seinem „Sweet-heart“ in mannigfacher Verkleidung, um es zuletzt als Blousenmann zu retten.

Doch halten wir uns endlich an die Aufschrift des laufenden Capitels, treten wir in das Boudoir der reizenden Gräfin! Ein hohes Gemach. Weiße und rothe Gaze gibt ihm die Gestalt eines Zeltes, eine Grafenkrone bildet den Knauf; daran hängt eine Astrallampe von sonderbarer Form. Sie gleicht einer riesigen, bläulich schillernden Muschel, darin glänzt am Abend, des Nachts als Perle im blauen Meere des Himmels das strahlende Licht. An den Wänden sind die Parketten durchschnitten, und Blumenbete vertreten ihre Stelle. Die Toilette ist einfach, aber jedes Stück aus Gold getrieben. Vorhänge, zweifärbig wie die Gaze, schwanken vor den Fenstern; reichgeschmückte Tabourets, ein zierlicher Divan, ein Meisterstück der Tapisserie, füllen den Raum. Das Rückenstück des Letzteren weiset das Wapen des alten Grafenhauses, auf der Lagerstatt prangt ein herrlich gestickter Blumenstrauß; sagt dies vielleicht: nur unter diesem Schilde raubt man meine Rosen?! Auf einem Marmortischchen liegt die „Indiana“ der George Dudevant-Sand und die „Gräfin Faustine“ der Hahn-Hahn. Das ist aber nur für Besuche aus dem Salon. Seht ein Mal unter den Divan! Da liegt, verstohlen gebettet, ein wohlbekanntes Buch, und die aufgeschlagene Seite weiset die unsterbliche Stelle: „An Deine blauen Augen muß ich denken allerwärts, und ein Meer von blauen Gedanken ergießt sich über mein Herz!“

Gisella ruhte auf dem weißen Divan im weißen Morgenüberwurf, die seidenweichen Haare fielen über ihre unruhig wogende Brust, hinter dem einen Ohre prangte eine rothe Rose; ihr gegenüber stand die treue Kammerfrau Susanne mit jenem seligen, freudigen Lächeln, das über das Antlitz jeder Zofe zu fliegen

pflegt, wenn es sich um Liebeshändel ihrer Gebieterin handelt. Sie wußte, sie bringe willkommenen Bericht.

„Also, wer ist er, wie heißt er?" fragte die Gräfin.

„Er nennt sich Sir Henry, und ist ein Sprosse eines altadeligen englischen Hauses."

„Wo wohnt er?"

„Im Hotel zur Königin von England."

„Sehr patriotisch! Und wie fand János seine Apartements?"

„János hatte den Engländer an der Aussprache des Buchstabens W errathen. Es war also ein Fremder, folglich hieß es, die Runde durch die hiesigen Gasthöfe machen. Natürlich, daß man mit dem genannten Hotel die Tour begann."

„Hat man mein Billet abgegeben?"

Dies Billet lautete: „Dem Retter in der Noth! Ich hoffe Sie noch heute Vormittags bei mir zu sehen!
Gräfin Gisella."

„Ja wol, Gräfin."

„Nun, wird er kommen?"

„Im Verlaufe der nächsten Stunden."

„Gut, ich danke Dir! Spute Dich bei meiner Toilette!"

„Ich habe noch etwas auf dem Herzen."

„Sprich!"

„Sir Henry ward feuerroth, als er das Billet durchflog."

„Schmeichlerin! Thörin!"

„Das ist aber noch nicht Alles! Als János eintrat, sah er, daß Sir Henry etwas auf seiner Brust verbarg."

„Wie romantisch!"

„Es war eine Börse."

„Nun, was ist da Sonderbares zu bewundern?"

„Es war aber die Börse, die Euer gräfliche Gna-

den gestern bei dem fatalen Abenteuer in der Aradergasse trugen."

„Schweig einmal, unverbesserliche Plaudertasche!"

Susanne besorgte ohne Gegenrede die Toilette ihrer Herrin, lächelte aber etwas boshaft vor sich hin, als die Gräfin diesmal gegen ihre Gewohnheit alle Minute an der Coiffure mäkelte, auch an dem doch selbst gewählten Costume bald dies, bald jenes auszusetzen wußte. Ein Lakai meldete endlich die Ankunft des insgeheim sehnlichst erwarteten Gastes.

Gisella eilte in ihren Salon. Die Conversation war anfangs ziemlich einsylbig und monoton, wie es zwischen Verliebten meist der Fall ist, bevor sich das beglückende Geständniß über die Lippen geschlichen. Die Gräfin sprach von innigem Dankgefühle, der Britte von Devoir und Courtoisie; die Dame war verlegen, der Ritter geberdete sich noch linkischer, obgleich Erstere im Salon aufgewachsen war, und Letzterer daheim als perfecter Lady-Killer betrachtet wurde. Gisella faßte sich zuerst, und befragte Sir Henry um den Zweck seiner ungarischen Reise, worauf er ihr natürlich dieselbe Antwort ertheilte, die er bereits Danházy auf dem Dampfbot gegeben.

„Sie haben Glück oder Unglück, wie man es nehmen will," meinte die Dame; „kaum angelangt, erlebten Sie einen garstigen Beitrag zu der erwünschten Länder- und Völkerkunde aus Ungarn."

„Ich war in der That überrascht, meine Neugierde so schnell und so seltsam befriedigt zu sehen."

„Namentlich mag Sie der Schauplatz Wunder genommen haben?"

„Ja wol! In der Hauptstadt des Landes hätte ich wachsamere Justiz erwartet."

„Echt brittisch selbstgefällig! London besitzt ja auch sehr abscheuliche Mysteres, und wenn man Boz-Dickens und seinem interessanten Romane: „Oliver

Twist" Glauben schenken darf, sind die Diebsbanden in der riesigen Themsestadt so militärisch genau organisirt, wie kaum die Linientruppen mancher Kleinmacht auf dem Continente. Die Chevaliers d'Industrie haben dort so gut ihr Reglement, als die schmucke Reiterei in der Gardecaserne."

Der Britte biß sich etwas verlegen auf die Lippen.

„Wie nennt sich doch Ihr Freund," sprach seine sprachgewandte Gegnerin, um der Conversation rasch eine andere Wendung zu geben, „den Sie, wie Sie früher sagten, vorzugsweise mit Ihrer liebenswürdigen Gesellschaft zu beehren gedenken?"

„Es ist Baron Féri von B. Sein Gut liegt in einem benachbarten Comitate."

„Auch die Heimat meines Hauses," antwortete Gisella, plötzlich sehr ernst werdend.

„Kennen Gräfin meinen Freund Féri?" rief Henry mit einem schlecht verhehlten Anflug von Eifersucht.

„Ich wollte, er wäre mein Freund!"

„Darf man so frei sein, um den letzten Grund dieses Wunsches zu fragen?"

„Es ist sehr wahrscheinlich, daß seine Partei bei der bevorstehenden Comitats-Restauration den Sieg davonträgt, und nächsten Herbst kommt ein langjähriger Proceß, der über meine Zukunft entscheidet, bei der Gerichtsbarkeit dieser Gespanschaft zum maßgebenden Schiedsspruch."

„Ich habe davon sprechen gehört."

„Von meinem Processe?"

„Ja wol."

„Und wo?"

„Im Salon des Grafen R., der gleichfalls zu meinen Freunden zählt, war neulich Rede hiervon. Ich würde mich glücklich schätzen, falls ich auch nur unmittelbar, durch Bruder Féri nämlich, etwas zu einem

glücklichen Schlusse dieses verdrießlichen Rechtshandels beitragen könnte."

„Sie würden mich unendlich verbinden! Doch was spreche ich, bin ich denn nicht ohnehin Ihre ewige Schuldnerin, der es wirklich sehr schwer fallen dürfte, Ihre Dankbarkeit durch die That, nicht blos durch Worte zu erhärten."

Ein schmachtender, zärtlicher Blick des Britten sprach deutlicher als hundert Schwüre sein Glaubensbekenntniß aus, die Ansicht nämlich, daß es der Gräfin sehr leicht werden dürfte, den Retter in der Noth überreich zu belohnen. Die Worte, welche diesem Blicke folgten, waren weit unbeholfener, doch schlugen sie endlich jene Bahn ein, auf welcher scheue Liebe, freilich auf hundert Umwege, endlich zu ihrem schönen Ziele zu gelangen pflegt. Man sprach enfin von der Zärtlichkeit zweier Herzen im Allgemeinen, um mit diplomatischem Vorbehalte seiner Zeit, die eigene Neigung auf der Rednerbühne erscheinen zu lassen. Henry hatte nämlich die Behauptung aufgestellt, Dankbarkeit sei eine Blutsverwandte der Liebe, worauf Gisella etwas schmollend erwiederte:

„Wissen Sie, daß Sie da ein sehr verfängliches Thema berührten?"

„Verfänglich? Muß protestiren! Ich finde dies Thema blos allerliebst. Möglich übrigens, daß ich mich irre. Ich glaube überhaupt, daß sich die Damen besser auf die Liebe verstehen, und geborne Professoren in dieser Wissenschaft sind. Wollen Sie mir gefälligst darüber Vorlesungen halten, schöne Gräfin Gisella?"

„Wenn Sie ein folgsamer und artiger Lehrling zu sein versprechen."

„Cavaliersparole! Und wann und wo erhalte ich meine erste Lection?"

„Kommen Sie heute Abend in meine Loge im Na-

tionaltheater. Man gibt „Báj-Ital," das heißt zu deutsch der „Liebestrank."

„Ach, was wir jetzt für ewig lange Tage haben!"

„Schmeichler!"

Die Gräfin erhob sich, Henry beugte das Haupt und schied Freude im Blicke, Seligkeit im Herzen. Es schien mit Gisella eben so rosig bestellt zu sein. Wenigstens eilte sie, kaum daß sich der Britte entfernt hatte, an den Flügel, und sang das wundersame Lied:

Freudvoll und leidvoll
Gedankenvoll sein,
Hangen und bangen
In schwebender Pein!
Himmelhoch jauchzen
Zum Tode betrübt,
Selig allein nur
Die Seele, die liebt!

Fünftes Capitel

Der Pumsti-Keller.

Zum „Pumsti-Keller," also hieß im Vormärz der Schild einer Kneipe auf der Uellöerstraße in der Josephstadt. Die Gaunersprache bemächtigte sich dieser Bezeichnung, und so trug unter den Rothwälschen jedes Nest, jede Herberge, wo sie Zuflucht und Obdach fanden, diesen sonderbaren Namen. Auch in der Theresienstadt gab es anno 1847 einen also geheißenen Schlupfwinkel für Diebe und anderweitige Virtuosen vom „langen Finger" bis zum „blutigen Messer."

Die Gaunerzunft von Pest war damals förmlich organisirt, und hätte selbst einer Weltstadt wie Paris und London keineswegs zur Unehre gereicht. Sie besaß ihre Chefs, ihre Spione oder Kundschafter, auch, wie bereits erwähnt, ihren eigenen Jargon in deutscher wie magyarischer Sprache, da es im Verlaufe dieser Erzählung öfter der Fall sein dürfte, daß uns der Gang der Ereignisse zwingt, Uebertreter des siebenten Ge-

botes handelnd und redend einzuführen, und wir dabei nicht immer die Rolle des Dolmeïsches zu spielen gesonnen sind: so wollen wir hier zum Ergötzen, wie zum spätern Bedürfniß des Lesers die Uebertragung einiger deutscher wie magyarischer Wörter in das Rothwälsche oder in den Diebsjargon mittheilen, ohne uns natürlich zu verpflichten, ein förmliches Wörterbuch dieses sündhaften Dialektes zu liefern.

Taltl heißt ein Hauptschlüssel, Hund oder Tőele nennen sie das Vorhängschloß, Ja-Cschoherer ist das Stemmeisen. Der Dieb selbst führt den Titel Szliberer, er stiehlt am liebsten „gleiß kicht,“ das sind Silberzwanziger, „fuchsene Gaterlinge“ oder goldene Ringe, bescheidet sich übrigens im Nothfall auch gern mit „gleisenen Loschkas,“ wie er die Silberlöffel nennt, oder mit „große Aschen,“ darunter er Umhängtücher versteht. Die Vorrede oder die Einleitung zu jedem gewöhnlichen Diebstahl ist das Fenstereindrücken, in der Gaunersprache entweder „Scheinling“ oder „Faleines“ getauft.

Auch der Gauner magyarischer Abkunft führt seine eigene Redeweise. Stehlen bezeichnet er durch ugnatni oder reacsalni, seine Waffen sind der Hauptschlüssel makrits, das Messer kasza und der Knüttel lenyomó. Seine gewöhnliche Tracht besteht aus hohen Stiefeln, nagy főrandok, breiten Hüten, feltévő, und der gebräuchlichen Bunda, gyapjas. Geld oder Leves ist sein Hauptaugenmerk, wo nicht, so stiehlt er fülesek, das sind Pferde. Gelingt der Diebstahl, so begibt er sich zuerst zu seinem Freund, dem Hehler, komnik, um die Beute zu versilbern; dann eilt er in die nächste Csarda, das ist topanka fondoló, und verzecht dort mit seiner Liebsten, czafka, den gesammten Erlös seines jüngsten Tagewerkes. Mißlingt der Streich, nun dann wandert er auf einige Zeit in das Rathhaus,

gewöhnlich postelum, zuweilen auch Hundehaus, kutyahaz genannt.

Er wandert getrosten Muthes, denn er ist auch in Eisen noch keineswegs von jeder Verbindung mit seinen saubern Kameraden und Helfershelfern abgeschnitten. Wir sprechen natürlich immer nur von den Tagen im Vormärz, wo die Arrestanten eine förmliche geheime Correspondenz unter sich unterhielten. Da nämlich nicht selten sechs bis acht Individuen, als in einem und demselben Diebstahl verflochten, zwar insgesammt eingezogen, dann aber so sorgfältig abgesperrt wurden, daß sie sich weder besprechen, noch ihre gegenseitigen Aussagen austauschen konnten, so galt es alle mögliche Ränke und Kniffe zu ersinnen, um dies dennoch zu bewerkstelligen. Daher fand man, trotzdem jeder Gauner bei seiner Arretirung — in der Diebssprache hieß dies „verschickt werden,“ — genau visitirt und ihm Messer, Blei, Papier u. s. w. abgenommen wird, sehr oft im Arreste geschriebene Briefe, welche auf folgende künstliche Weise gefertigt wurden. Als Schreibpapier dienten Tabakdüten oder Papier, darin Speck, Salz oder Käse gewickelt war; anstatt des Bleies oder der Tinte ward mit einem Stück Zinnlöffel oder mit dem wenigen Blei geschrieben, womit die kleinern Fensterscheiben der Arreste eingefaßt zu sein pflegen. Auch von zerriebenen Holzkohlen oder aus Schuhwichs wußten und wissen die Gauner eine Art Tinte zu gewinnen, und so wurden bei so mancher unvermutheten Kerkervisitation Fläschchen mit dieser Composition sogar in dem Kehrbesen versteckt gefunden, ja, wer sollte es glauben? man kam sogar auf gedruckte Briefe.

Die Eßwaren werden nämlich mitunter in ein Blatt aus einem alten Kalender oder in ein anderes Stück gedruckten Papieres gewickelt. Aus diesen Druckpapieren werden die Buchstaben einzeln herausgenommen, in Wörter zusammengesetzt, und mit ganz fein zerbisse-

nem Brot auf ein anderes Papier geklebt. Selbst mit fein zugespitzten Hölzchen, zumal von Reibzeug, wurden schon oft mit unsäglicher Geduld Wörter, und so nach und nach ganze Briefe geschrieben.

Ist der Brief fertig, so wartet der Gefangene auf die Stunde, wo der Kerker gelüftet, frisches Wasser gegeben wird, oder die Auskübelung stattfindet. Bei dieser Gelegenheit steckt er dem Hausarbeiter, der mit diesem Geschäfte betheiliget ist, so wie der Gefangenwärter oder Schließer sein Auge auch nur auf einen Moment abwendet, schnell den Brief in die Hand, und dieser benützt dieselbe nächste Gelegenheit, um das Schreiben an den Ort seiner Bestimmung innerhalb des Rathhauses zu schwärzen. Ist der Brief jedoch außer dem Gefängnisse zu bestellen, so besorgt ihn ein Sträfling, der so eben nach überstandener Strafzeit der Haft entlassen wird. Sehr oft wurden solche Briefe in Brod, Semmeln, Tabak, Pfeifenröhren, ja sogar in gekochten Knödeln gefunden, und dienten dann im Auffindungsfalle dem Richter als höchstwichtige Belege zur Ueberführung der Verbrecher.

Will der Inhaftirte seinem noch auf freiem Fuß befindlichen Complicenten oder dieser jenem, oder der noch nicht eingefangene Hehler dem bereits eingezogenen Sträfling eine wichtige Nachricht mittheilen, so wird zuerst ausgekundschaftet, in welchem Numero der Gefangene weilt, und auf welche Seite die Fenster des Gefängnisses gehen. Ist dies gelungen, so kommt gewöhnlich ein Knabe oder ein Mädchen, und setzt sich unter das bezeichnete Fenster, kommt die Wache vorüber, und frägt, was sie hier suchen, so lautet die gewöhnliche Ausrede, der Stiefel oder Schuh drücke sie, welcher zu diesem Ende auch bereits ausgezogen ist, und sie bäten daher um einen Augenblick Geduld, bis der Strumpf oder Fußfetzen wieder in Ordnung gebracht sei. Hält nun zufällig ein Mann die Wache,

welcher noch nicht lange dient, oder in die Geheimnisse von Pest noch nicht eingeweiht ist, so läßt er sich betrügen, und geht weiter. Ist der Trabant dann einige Schritte entfernt, so wird ein langer Bindfaden, an dessen Ende ein Stück Kupfer oder ein Stein angebunden ist, durch das Gitter in das Gefängniß hinabgelassen. Zieht der Inhaftirte den Faden an, so wird schnell ein Zettel von länglicher Form in der Mitte des Bindfadens festgemacht, oder um selben umgewickelt, und gelangt so in die Hände des Gefangenen. Das obere Ende hält der Knabe oder das Mädchen jedoch fest, um auf dieselbe Weise die Antwort aus dem Kerker retour zu erhalten. Ist jedoch ein alter, gedienter Mann auf der Wache, so wird der Zuträger entweder barsch abgewiesen, oder auf der scheinbar geduldeten Schmuggelei ertappt. Auf diesem Wege wurden übrigens den Arrestanten schon oft Feilen und Stemmeisen in die Hände gespielt, mit denen sie später ihre Eisen durchfeilten, oder die Gitter untergruben.

Wir haben über diese Mysteres unserer Arreste so umständlich berichtet, weil diese Criminal-Miscellen uns erstlich an und für sich interessant bedünkten, weil sie ferner im Verlaufe dieses kleinen Romanes als Bürgschaft dienen dürften, daß wir keineswegs nach dem Beispiele und Muster gewisser Pariser Autoren offenbare blaue Wunder für mögliche Thatsachen zu verkaufen pflegen.

Doch zurück in den Pumsti-Keller! Diese in der Theresienstadt gelegene Kneipe bestand aus zwei großen Seitenstuben und einem kleineren Mittelzimmer. Sämmtliche Gemächer stießen unmittelbar an einander; aus der ersten Seitenstube, die auch Nummer Eins hieß, führte eine Mittelthüre in das kleinere Gemach, von dem man abermals durch eine Mittelthüre in die Seitenstube Nummer Zwei gelangte, welche übrigens noch eine auf den Hof führende Seitenpforte besaß. In

Nummer Eins befand sich die Schenke. Dort lagerten den ganzen Tag über Eisenbahnarbeiter, Taglöhner und Slovaken auf harten Bänken und schlechten Strohsesseln, an noch elenderen, wurmstichigen Tischen. So armselig die erwähnten Zecher auch aussehen mochten, so waren sie doch die einzigen redlichen und ehrbaren Gäste dieser ziemlich verrufenen Kneipe. Man wird vielleicht fragen, warum derlei verrufene Kneipen im Vormärz geduldet wurden? Die Antwort läßt sich leicht geben. Man betrachtete sie als waidmännischen Wechsel. Wie der Jäger sicher ist, an der Wechsel geheißenen Waldstelle auf Wild zu stoßen, so wußten die Commissäre und Trabanten, kaum daß ein Diebstahl begangen worden, auch die Kneipe zu benennen, wo die muthmaßlichen Thäter zu treffen seien. Vom Wissen bis zum Handeln blieb freilich oft noch ein großer Schritt übrig, der nicht gethan wurde.

Auf einer Falltreppe, hart an der Schenke, gelangte man in den Keller, der sich in Gestalt eines Hufeisens ziemlich geräumig ausdehnte. Die Mittelstube diente dem Wirth als Schlafgemach und Rumpelkammer, welche die oben erwähnten ehrbaren Gäste jedoch selten betraten. Sie war das Stelldichein für den Gastgeber und seine geheimen Kunden, welche ihr Hauptlager in dem Seitengemache Nummer Zwei aufzuschlagen pflegten. Diese geheimen Kunden recrutirten sich fortwährend aus zureisenden Betyaren und anderem Gesindel, die in diesem Diebslager nach kurzer Lehrzeit zu vollendeten Uebelthätern avancirten. Auch aus Nummer Zwei führte eine Falltreppe in den Keller, in dem sich mehrere sehr große Zuglöcher befanden. Eines derselben, das der letzterwähnten Falltreppe gerade gegenüber und in gleicher Höhe mit ihrer dritten Stufe, von oben gerechnet, lag, war jedoch kein Zugloch, sondern der niedere Eingang zu einem verborgenen Gemach, zu dem man einzig mit Hülfe eines quer über den Keller geleg-

ten schmalen Bretes gelangen konnte. Wurde dies Bret in das falsche Zugloch zurückgezogen, so waren die Gauner, die sich in jene verborgene Behausung geflüchtet hatten, so sicher wie in einer Burg, deren Zugbrücke aufgezogen worden. Uebrigens befand sich in der Seitenstube Nummer Zwei noch ein geheimer Schlupfwinkel, von dem wir später reden werden, und um dessen Existenz nur der Wirth und der Chef der Diebsbande, dermalen der lange I s r a e l, wußten. Letzterer ist unsern Lesern bereits bekannt.

Die Einrichtung oder das Meublement von Nummer Zwei glich vollkommen den armseligen Möbeln in dem ersten Seitenzimmer; nur standen die Tische, die aus einem viereckigen Brete, das auf vier Füße festgenagelt worden, bestanden, hart an der Wand, und waren auf der freien langen Seite von einer hölzernen Bank, auf den beiden schmalen Tischkanten von ordinären Strohsesseln umgeben.

Der Wirth selbst war eine originelle Erscheinung. Sein Oberleib, übermäßig lang, wurde durch einen enormen Höcker, wie durch ein eben so hoch vorgetriebenes Brustblatt entstellt. Der kleine Kopf mit breiten langen Ohren, stak tief zwischen den Schultern. Das Gesicht war rund, feist, von Blattern zerrissen, der Bart dünn, struppig und bereits stark ergraut; dasselbe galt von den Haaren, während die schielenden Augen eine Farbe wiesen, welche als juste milieu zwischen blau und grün gelten konnte. All diese Reize ruhten auf ungewöhnlich kurzen, spindeldürren Beinen, so daß der ganze Mann die lebendige Copie eines Springers oder Roßes, aus einem Schachbrette entlaufen, mit großer Treue darzustellen vermochte. Seine Gäste hießen ihn daher auch meist das „Schachrößel," mitunter auch „das Kamehl." In der Taufe hatte er jedoch den Namen M a t y á s erhalten. Seine Seele war

ihrer leiblichen Hülle vollkommen würdig und ebenbürtig.

An jenem Vormittage, an dem Sir Henry das Schreiben Gisella's erhalten, ging es in der Seitenstube Nummer Eins sehr lebhaft zu. Ein Taglöhner hatte eine verlorne Brieftasche gefunden, dieselbe redlich abgeliefert, und tractirte nun seine Kameraden so gastlich, daß der ehrlich erworbene Finderlohn im Laufe weniger Stunden in die Zahllade des buckeligen Matyás wanderte. Während eines slovakischen, etwas monotonen, Gesanges trat ein polnischer Jude in die Schenke, der gewiß die allgemeine Aufmerksamkeit bald nach seinem Eintritte auf sich gezogen haben würde, wären die Köpfe der Zechbrüder anders nüchterner gewesen. Seine Tracht war zwar echt nationell und auch hinreichend abgetragen und schäbig, doch contrastirte sein fester, fast stolzer Gang wie die herrische Miene und Geberde zu auffallend mit dem abgerissenen Costüme und der angeblichen Landsmannschaft. Das Kamehl lächelte daher bei dem ersten Anblick pfiffig in sich hinein, und hielt sich, als es dem neuen Kunden den verlangten Schnaps brachte, bei dem Credenzen bedeutend länger auf, als es sonst sein Brauch zu sein pflegte. Der polnische Jude sprach den Mann auch wirklich leise an, aber Frage und Antwort waren bei dem Getöse an den andern Tischen kaum vernehmbar. Die Frage wurde, so viel uns bekannt geworden, ausweichend beantwortet, setzte jedoch die kurzen Beine des Wirthes in raschere Bewegung. Matyás stieg mit einem vielsagenden Seitenblick auf den polnischen Juden die Falltreppe hinab, als ob er frisches Getränke holen wolle, in Wahrheit aber nur, um, wie unsere Leser wohl schon ahnen werden, über die andere Treppe in die Stube Nummer Zwei zu eilen.

Dort herrschte kein so lustiges Leben und Treiben. Es befanden sich auch nur fünf Personen im Gemache, der

lange Israel nämlich, seine Concubine Tietz-Resi genannt, seine beiden Helfershelfer vom vorigen Abend, Rother Schors und Schwoll Goschen geheißen, endlich Ferkó der Fuchs. Sämmtliche Spitznamen sind keineswegs erfunden, sondern den Protocollen und Actenstücken der vormärzlichen städtischen Sicherheitsbehörde entnommen. Die drei Gauner saßen bei einer Pinte Wein, und starrten ziemlich verdrossen und herabgestimmt in die vollen Gläser. Namentlich war der Anblick des langen Israel äußerst pittoyable. Sein Gesicht war furchtbar angeschwollen, wie es nach zwei Faustschlägen eines so kräftigen Gegners wie Sir Henry wohl nicht anders der Fall sein konnte. Tietz-Resi, eine dralle, aber durch liederlichen Lebenswandel halb verblichene Dirne, schlug sich die Karten auf, während Ferkó, der Fuchs, regungslos und noch immer ohne klares Bewußtsein auf einer der hölzernen Bänke auf dem Rücken lag, und den unfreiwilligen Rausch von gestern nur allmälig zu überwinden vermochte.

Der lange Israel hatte dem Britten mit einem grimmigen Fluche eben unerbittliche Rache geschworen, als sich die Fall-Latte in der Ecke erhob und die häßliche Gestalt des Gastgebers in der Stube sichtbar wurde.

„Guten Morgen, Schachrößl!“ rief Tietz-Resi.

„Was willst Du, Kamehl?“ fragte Goliath.

„Ein Fremder, aus mir unbekannten Gründen als polnischer Jude verkleidet, wünscht Dich zu sprechen.“

„Wie sieht der Mensch aus?“

Der Wirth beschrieb mit kurzen Worten den Contrast zwischen Gestalt und Tracht.

„Es ist sicher niemand anderer,“ sprach der lange Israel mit freudigem Grinsen, als der Graf Kalmán, ein alter Kunde von mir, ein freigebiger Zahler! Führe ihn augenblicklich herüber, natürlich durch den Hof!“

Ein par Minuten später stand der polnische Jude mit etwas verlegener Miene zwischen den Gaunern. „Hochgeborner Herr Graf," sprach der Goliath, „ich stehe zu Ihrem Befehle!"

„Sie irren, ich bin ein armer Handelsmann und nenne mich Samuel."

„Auch gut! Was steht zu Ihren Diensten, Herr Samuel?"

„Ich wünschte, Sie ohne Zeugen zu sprechen."

„Ist wohl nicht nöthig! Wir sind ja unter alten Freunden, die schon manches Geschäft zur Zufriedenheit des Herrn Samuel zu besorgen die Ehre hatten."

Trotz dieser Versicherung zog Graf Kalmán, oder wie er sich hier nannte Herr Samuel, den Riesen an das nächste Fenster, und dort entspann sich nachstehendes leise geführtes und nur von der Kartenaufschlägerin belauschtes Zwiegespräch.

Was die beiden anderen Gauner anbelangte, so zechten sie ruhig weiter; es waren gedankenlose Maschinen, welche der lange Israel in Bewegung zu setzen pflegte. Nur Schwoll-Goschen wagte zuweilen, jedoch sehr selten, einen Streich auf eigene Rechnung.

„Erhalten wir frische Arbeit?" fragte Israel.

„Ja wohl! Es gilt, zwei Fliegen mit einem Schlage zu erlegen."

„Wie heißen sie?"

„Die Eine derselben ist ein schmucker englischer Gentleman — der Teufel hole ihn! — der, wie mir meine Späher berichteten, stark auf der Fährte meiner Cousine Gisella her ist, und daher beseitigt werden muß."

„Soll geschehen!"

„Nimm die Sache nicht so leicht! Er scheint eine kräftige Faust zu besitzen, und soll sich erst in der gestrigen Nacht mannhaft mit einem Dutzend Betyaren herumgeschlagen haben."

„Bei der Theresienstädter Kirche?"

„Ich glaube."

„Dann ist er bereits so gut wie mausetodt," grollte der Gauner, aus dessen Augen Wuth und Schadenfreude lohte, „er hat auch mir noch einen Conto zu saldiren! Und wie heißt die andere Fliege?"

„Juliska."

„Soll sie auch in die Ewigkeit humpeln?"

„Nein! Die Alte war meine Amme. Unsere Familie hat sie für die par Tropfen Muttermilch hinreichend belohnt, aber ihr Mann, ein Förster auf meinem Gute, verschlemmte in mancher Csárda in wenigen Jahren all ihre Habe. Er ist auch am Delirium tremens gestorben. Nun liegt sie mir beständig mit Bittgesuchen um Unterstützung auf dem Hals. Ein par Mal schriftlich abgewiesen, hatte die Vettel die Unverschämtheit, hieher nach Pest zu kommen, und mich so lange in meinem Schlafgemache zu blockiren, bis sie meine Domestiken hinauswarfen."

„Was weiter?"

„Die Alte schied unter albernen Drohungen, die ich anfangs verlachte. Unlängst erhielt ich jedoch nachstehenden räthselhaften Zettel von ihrer Hand. Lies einmal!"

Er reichte dem Goliath ein Billet des Inhaltes:

„Hochgeborner Herr Graf! Entweder eine anständige Pension, oder Ihr Proceß auf Larve und Blutverrath geht verloren! Sie haben drei Tage Zeit zum Ueberlegen. Juliska."

Der Graf warf den Zettel, nachdem ihn der Gauner gelesen, nachlässig auf den nächsten Tisch, und war eben im Begriffe, sein Zwiegespräch fortzusetzen, als Tietz-Resi, die sich unbemerkt herangeschlichen und ein Papier aus der Tasche ihrer Schürze gezogen hatte, erstaunt ausrief:

„Es ist dieselbe Handschrift!"

„Handschrift?“ fragte der lange Israel.

„Was hast Du, Närrin?“ sprach der Graf.

Tietz-Resi wies das erwähnte Papier vor. Es war jener Brief, welcher Gräfin Gisella zu dem geheimnißvollen Gang in die Arader Gasse bewogen.

„Ja wohl, es ist Juliskas Hand,“ forschte der Graf, „doch wie kamst Du zu diesem an meine Cousine adressirten Schreiben?“

„Ich fand es nebst einem Goldstück in der verwichenen Nacht in der Nähe der Theresien-Kirche.“

Zur Aufklärung für unsere Leser diene, daß Gisella den räthselhaften Brief, um sich in der Wohnung der Briefstellerin ja nicht zu irren, auf jenem nächtlichen Gange mitgenommen und in ihre Börse gesteckt hatte. Als Sir Henry diese Börse in den Schooß Susannens leerte, mußte das Schreiben nebst dem erwähnten Goldstücke auf die Straße gefallen sein.

„Dann war die Nachtwandlerin von gestern,“ sprach der lange Israel, „sicher niemand anderer als Gräfin Gisella.“

„Was faselst Du?“ fragte Kalmán.

Israel erzählte. Der Graf schlug sich heftig vor die Stirne und rief dann unmuthig:

„Gisella hat also bereits mit der Alten gesprochen! Es war albern, daß ich nicht an das Prävenire dachte! Qu' importe! Juliska muß noch heute verschwinden. Weißt Du einen sicheren Ort?“

„Zu dienen.“

„Also heute die Alte und morgen der Britte?!“

„Und das Honorar?“

„Hundert Ducaten!“

„Doch nicht für beide Manoeuvres?“

„Nein, hundert Ducaten für jedes Wagestück.“

„Geschlossen!“

Sechstes Capitel.

Das Herrenreiten.

Am Tage nach diesem eben so moralischen als erbaulichen Zwiegespräche, und zwar Mittwoch den 13. Juni 1847, fand das dritte Pester Wettrennen auf der Hutweide oder dem sogenannten Rakos bei Pest statt. Herrliche Witterung begünstigte das ritterliche Vergnügen der ungarischen Sportfreunde. Auf der Sorebsarer Straße, welche nach dem gedachten Wettrennplatz führte, wogte es von Schaulustigen zu Fuß, zu Roß wie zu Wagen; Equipagen, Tilburys, Fiaker und Gesellschaftswagen — letztere jedoch in sehr spärlicher Anzahl, im vollen Sinne des Wortes an den fünf Fingern abzuzählen — rüttelten ein Meer von Staub auf, das jedoch die meisten Reiter wie viele Fußgänger durch einen kleinen Umweg zu umreiten wie zu umgehen wußten, indem sie die Route über die Üllöerstraße einschlugen und dann rechts nach der Hutweide einbogen. Auch die Agentie der Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft zu Pest hatte den Vergnüglichen eines ihrer Dampfboote zur Verfügung gestellt, das in angemessenen Zeiträumen eine Unzahl Passagiere hin und zurück beförderte.

Auf dem Wettrennplatze ging es sehr lebhaft zu. Der Eigenthümer oder Pachter des für die Zuschauer erbauten Holzgebäudes, das zwei Jahre später nebst so vielen jungen Bäumen zur Nahrung der Bivouakfeuer dienen sollte, der thätige Fiscal Sz., hatte sein Möglichstes gethan, um den Beigaben an Krämerbuden, Marketenderständen u. s. w. ein großstädtisches Ansehen zu verschaffen, wie die Plätze und Sitze so comfortable als möglich herzurichten. Die Logen prangten voll Blumen der Aristokratie, alle Bänke waren mit Neugie-

rigen besetzt und auf der letzten Gallerie gab es ein Gedränge zum Athem auspressen.

Das Rennen versprach auch sehr interessant zu werden. Es sollte aus fünf Coursen bestehen. Erstens ein Ritt um den Szechénzypreis oder einen silbernen Kandelaber im Werthe von hundert Ducaten, zweitens ein Bauernrennen mit fünf und siebzig Gulden für das erste und fünf und zwanzig Gulden Conventionsmünze für das nächste Pferd; dann folgte der Lauf um den Festetics-Nako'schen Preis von acht und siebzig Ducaten, der Ritt um den Eßterhazysäbel, endlich ein Herrenrennen um die Bahnpeitsche von zehn Ducaten im Werthe.

Letzteres schien scharf bestritten werden zu wollen. Eingeschrieben waren die Grafen Kalmán, S., A., H., unser Britte Sir Henry und der junge Edelherr D. als Vertreter der Gloire der trefflichen Csapody'schen Pferdezucht. Henry sollte ein ausgezeichnetes Raçepferd reiten, das der Gräfin Gisella gehörte, weshalb er sich auch als ihren Ritter betrachtete, und daher unter seinem eleganten Surtout ein den Farben ihres Hauses angemessenes Costume als Groom oder Jokai trug. Der Grimm Kalmáns, als der Engländer die reizende Gräfin aus ihrem Wagen hob, läßt sich nicht mit Worten ausdrücken; er wurde kaum von dem tödtlichen Hasse überboten, mit dem der lange Israel von der letzten Gallerie aus seinen mächtigen Besieger aus der Aradergasse betrachtete.

Bei dieser Gelegenheit wollen wir zwar keinen Steckbrief, doch eine kleine Personsbeschreibung des vielgenannten Grafen Kalmán liefern. Er war lang, hager und dürr, und wies sein Gesicht jene Farbe, welche den Roué, den früh gealterten, in den Boudoirs der Loretten wie am grünen Tisch leiblich wie geistig herabgekommenen Wüstling auf dreißig Schritte erkennbar macht. Seine grauen Augen schielten fast so häß-

lich wie die Sehwerkzeuge des im frühern Capitel beschriebenen Kamehles, mit dem er auch in so ferne Aehnlichkeit hatte, als die rechte Schulter etwas tiefer als ihre linke Nachbarin lag. Dagegen hatte er dickes schwarzes, krauses Haar, das zollhoch empor stand und einen eben so dichten und noch längern Schnurbart von gleicher Farbe. Noch häßlicher ward er, sobald er den breiten Mund mit großen, weit auseinanderstehenden, schlechten, meist brandigen Zähnen öffnete, und zwar theils aus letzterm Uebelstande, theils weil ihm Mutter Natur eine schrillende, feine, das Trommelfell widrig berührende Stimme verliehen. So durfte der Mann nicht aussehen, der einen Nebenbuhler Sir Henrys abgeben wollte. Schon dies reicht hin, um den Ingrimm des Grafen Kalmán gegen den Britten nicht blos zu erklären, sondern auch zu rechtfertigen.

Die Liebenden ahnten jedoch in der Loge Gisella's wenig, was in dem Herzen ihres heimlichen Todfeindes vorging. Sie waren in ihr gegenseitiges Glück versunken, und hätten, wären die leidigen Dehors nicht gewesen, sobald Blick in Blick ruhte, selbst den Einsturz der Welt überhört. Henry war ein sehr gelehriger, ein sehr fleißiger Schüler, und hatte daher bereits in der ersten Vorlesung über die Liebe, welche ihm Gräfin Gisella, bekanntlich in der ungarischen Oper im Nationaltheater zu halten versprach, so riesenhafte Fortschritte gemacht, daß die holde Lehrmeisterin jede weitere Fortsetzung in dem schönen Unterricht im Seligwerden für rein überflüssig hielt, und sich dabei demungeachtet selbst so tief in das Studium der Zärtlichkeit versenkte, daß sie sogar die auf morgen anberaumte zweite Unterredung mit der alten Juliska vergaß, so wichtig auch die Eröffnungen schienen, die jene Alte der Gräfin zu machen versprochen.

Juliska hatte der Gräfin nämlich bei dem ersten Besuche trocken erklärt, sie befinde sich in dem Besitze

eines legalen Geheimnisses, das den mehrerwähnten Proceß auf Larve und Blutverrath augenblicklich zu Gunsten Gisella's entscheiden, ja eigentlich unmöglich machen würde. Den Preis für die Mittheilung dieses Geheimnisses, der in einer bedeutenden lebenslänglichen Pension bestand, schien jedoch der Gräfin, die in eine Falle zu gerathen argwohnte, so hoch, daß sie sich ein paar Tage Bedenkzeit ausbat. Doch zurück auf den Wettrennplatz!

Den Szechényipreis, einen Kandelaber von hundert Ducaten im Werth, für Hengste und Stuten auf 1600 Klafter (heats), Einlage zehn Ducaten, halb Reugeld, gewann Graf Zdenko Sternbergs sechsjähriger brauner Hengst, Eaglesfield nach Hindoo und der Otis. Die Einlagegelder gehörten bis zu vierzig Ducaten dem Zweiten, der etwaige Mehrbetrag dem ersten Pferde. Reuegeld zahlten Fürst N. Eßterhazy, Graf M. Eßterhazy und Herr Csápody. Eaglesfield siegte so leicht, daß ihm der Preis im zweiten Rennen gar nicht bestritten wurde.

Hitziger war das Rennen um den Festetics-Nako'schen Preis für jeden in der Monarchie geworfenen und nicht über sechs Jahre alten Hengst, Einlage zehn Ducaten, die Einlage dem ersten Pferd gehörig, auf zwei englische Meilen. Graf Hunyadys brauner Hengst Alert nach Gallopade und Anne siegte in diesem Course über drei gefährliche Rivalen.

Das Bauernrennen war gleichfalls sehr interessant. Es gab einen sehr hübschen Anblick, diesen Schwarm von kampfbegierigen Landleuten, in weißen Gatyen, wallenden Hemdärmeln, bunten Westen, die Hüte mit färbigen Bändern geschmückt, ohne Sattel und Bügel dahinbrausen zu sehen. Ein braunes feuriges Pferd, das in den frühern Coursen jenes Sommers drei Mal siegte, wurde von einem Rappen geschlagen. Ein alter Bauer ritt denselben und gewann den Preis mehr

durch seine Gewandtheit, als durch die überwiegende Schnelligkeit seines Rosses.

Der Eßterhazy=Säbel verblieb dem früheren Gewinner, da er nicht herausgefordert wurde.

Nun kam der Ritt um die Peitsche. Einlage zehn Ducaten, „play or pay," bei dem Gewinnposten angefangen, einmal herum für jedes Pferd, Herrenreiter, Gentlemen Rider, auf das Gewicht keine Rücksicht. Die Peitsche und die Hälfte der Einlaggelder gehörten dem ersten, die andere Hälfte dem zweiten Pferde.

Die Gentlemen Riders hatten sich schon während des vorigen Courses, als der Renner des frühern Gewinners des Eßterhazy-Säbels als ungefordert allein um die Bahn ging, zu ihren ungeduldig schnaubenden Rossen begeben. War Sir Henry schon zu Fuß ein schöner Mann, so nahm er sich auf dem herrlichen Raçepferd vollends wie ein junger Halbgott aus. Kalmán ward blaß bis in die Lippen, in so ferne dies nämlich bei seiner fahlen Gesichtsfarbe überhaupt möglich. Lang Israel stieß einen leisen Schrei der Wuth aus. Die Zuschauer zu Pferde, die innerhalb des Strickes, welcher die Bahn bildet, ihren Standpunkt hatten, waren zahlreich vertreten, wie dies in der Hauptstadt Ungarns, wo fast jeder Professionist Wagen und Pferde hielt, im Vormärz zu erwarten stand, und murmelten überaus beifällig; es regnete auch gleichzeitig neue Wetten, namentlich zwischen den immer rivalisirenden Dragonern und Husaren der Bürgerwehr. Erstere hielten meist auf den Engländer, die Letztern wetteten auf ihre Landsleute. Auch das weibliche Publikum in den Logen, auf den Sitzen wie auf den Gallerien gaben ihre Sympathie für den schmucken Fremden auf unzweideutige Weise zu erkennen. Gisella's Herz pochte heftiger denn je vor Stolz und Freude.

Der Cours begann. Der Britte nahm gleich an-

fangs die Tête, und hielt sie geraume Weile. Das Pferd des Grafen brach aus der Bahn, Herr von D. verlor schon während des Beginnes des Laufes so viel Terrain, daß er den Ritt, aus Furcht, distanzirt zu werden, freiwillig aufgab. Auf halbem Wege schoßen die Grafen S. und Kálman so weit vor, daß der Renner des Britten nicht mehr als Tête haltend betrachtet werden konnte. Dem Grafen A., einem ausgezeichneten Reiter, gelang es jedoch während des ganzen Rennens nicht, den Raum, der ihn von seinen Vordermännern trennte, zu verkürzen. Auch der herrliche Roſſetummler Graf S. blieb später aufs Neue zurück; nur Kalmán hielt beharrlich aus, und suchte seinen Gegner gegen den Strick zu drängen, um wenigstens ein zweites Rennen zu ermöglichen. In diesem Moment entwickelte Sir Henry seine ganze Ueberlegenheit in der edlen Reitkunst; er schien seinen Renner nicht blos zu beflügeln, er schien ihm die Schnelligkeit des Blitzes zu verleihen; ein paar ungeheuere, unglaubliche Sprünge, und Henry flog über das Ziel hinaus — Graf Kalmán war geschlagen, er war noch obendrein wie seine zwei Hinterleute — distanzirt.

Donnerndes Eljen begrüßte den Sieger! Gisella schwamm in einem Meer freudiger Gefühle. Dem langen Israel schwindelte es vor Aerger vor den Augen; er wollte nichts mehr sehen von der Schlußscene von der rapiden Eilfahrt zweier Neudorfer Bauern, die sich vom Gewinnposten aus entgegenfuhren, und wobei der Sieger nur eine halbe Pferdelänge Vorsprung gewann. Graf Kalmán war natürlich in keiner anmuthigern Stimmung.

Als der lange Israel über die Holztreppe hinabstolperte, stieß er auf den „Rothen-Schors," der ihn mit etwas trübseliger Miene begrüßte. Beide schlugen wortlos den Weg nach der Stadt ein.

„Was ziehst Du für ein gottesjämmerliches Gesicht? Hast Du Magendrücken?“

„Ich habe Dir eine unangenehme Nachricht mitzutheilen.“

„Sprich!“

„Schwoll Gosch sitzt im postilum.“

„Im Kutyaház?“

„Nein, im Interimal-Stadthaus an der Donau, ersteres postilum ist überfüllt.“

„Weshalb ward er verschickt?“

„Er unternahm ein Scheinling auf eigene Faust.“

„Einfaltspinsel, dieser Schwoll Gosch!“

„Besagte Haleines gelang ihm, aber während er mit seinem Zangenstock durch das eingedrückte Fenster nach einer in der Nähe liegenden „großen Asche“ langte, ergriff ihn ein zufällig herbeikommender städtischer Trabant bei dem Rockkragen.“

„Albern genug, daß er sich fangen ließ! Doch was liegt daran? Wir können ihn verschickt fast besser brauchen, als daheim, und zur Entführung der alten Juliska reichen Du und ich vollkommen aus. Wo steckt der Fuchs? Ist er noch immer bedußelt?“

„Nüchtern, wie eine Kirchenmaus! Er lauert in der Aradergasse, in der Nähe des ausgekundschafteten Hauses, hat sich vielleicht auch bereits eingeschlichen, um uns in der Nacht die Thüre von Innen zu öffnen.“

„Gut! Gehen wir! Der Weg ist weit, es heißt, heimgekommen, etwas ausruhen!“

Graf Kalmán, anerkannt ein eben so fester als verwegener Reiter, hatte mittlerweile einen andern Plan ersonnen, seinen Gegner zu demüthigen, bevor er ihn in die andere Welt senden zu lassen gedachte. Deshalb verbarg er seinen Aerger und Haß unter einer zuckersüßen Miene, nahte sich dem von Cavalieren umrungenen Britten mit einem scheinbar herzlichen Glückwunsch, und fragte dann mit unbefangener Stimme:

„Werther Sir, Sie dürften auch auf einer Steeple-Chasse ein gefährlicher Gegner sein?"

„Zu gütig," antwortete Henry, sich steif verbeugend, jedoch im höflichen Tone.

„Sind Sie ein Freund von Kirchthurmrennen?"

„Allerdings."

„Dann dächte ich, wir machten morgen einen neuen Proberitt auf einer Steeple-Chasse auf dem in den Ofener Gebirgen, etwa zwei Fahrstunden weit gelegenen Gute meines Freundes, Baron O. Das dortige Jagdgehege ist zu derlei Sport wie geschaffen."

„Angenommen," sprach der Engländer, ziemlich verdrossen, da er eine solche Herausforderung in Gegenwart so vieler Cavaliere, so mancher gefeierter Gentlemen Riders als geborner Britte wol füglich nicht ausschlagen konnte.

Siebentes Capitel.

Die Entführung.

Das Haus, in dem die ehemalige Amme des Grafen Kalmán, die alte Juliska, eine Stube gemiethet hatte, bestand aus zwei, durch einen ziemlich breiten Hofraum getrennten Flügeln. Den einen dieser Flügel bewohnte der Hausherr, ein abgelebter, betagter Geizhals, der sich vom Patvaristen oder Practikanten bei einem Fiscalen zuerst zum Winkeladvocaten, dann zum Wucherer emporgeschwungen hatte, und jetzt von dem Blutgelde armer Witwen und Waisen ganz behaglich und gemüthlich lebte. Ich sagte gemüthlich, denn der Alte schien wenigstens nicht im mindesten von Gewissensbissen geplagt zu werden, wie sein ruhiger und tiefer Schlaf bewies, der gewöhnlich von acht Uhr Abends bis zum hellen Morgen währte. Unter ihm wohnte eine arme, aber redliche Taglöhnerfami-

lie, deren Mitglieder täglich mit der Morgenfrühe an die Arbeit eilten, also gleichfalls, um mit dem bekannten deutschen Sprüchwort zu reden, mit den Hühnern zu Bette gingen.

Der linke Flügel, dessen obere Stube später die alte Juliska bewohnte, diente als Vorrathskammer und Holzlage, so daß das Haus, kaum daß die Sommersonne zu Rüste gegangen war, wie ausgestorben dastand. Diebe hätten um diese Zeit um so leichter eindringen können, da das Thor, welches aus der Araderstraße in den Hof führte, zwar aus massivem, ziemlich wohl erhaltenem Holze bestand, und durch einen festen Riegel verwahrt wurde, die Rückseite des mehrerwähnten Hofraumes dagegen an einen kleinen Gemüsegarten stieß, der von einem sehr niedern Zaune umschlossen war.

In der Nacht hielt jedoch ein am Tage an der Kette liegender weißer, zottiger, gewaltiger Wolfshund, der auch Farkas gerufen wurde, scharfe Wache, und geberdete sich dabei so grimmig und wüthig, daß er der Schrecken der ganzen Nachbarschaft wurde. Er hatte auch erst kürzlich einen Slovaken, der sich in irgend einer Kneipe verspätete, und an dem Gemüsegarten lärmend vorüberging, angefallen und beinahe zerrissen. Der Geizhals mußte bedeutendes Schmerzensgeld büßen, erhielt den Befehl die Umzäunung zu erhöhen — was er jedoch weislich unterließ — auch ward er bedeutet, daß die Bestie bei der nächsten begründeten Klage dem Abdecker verfallen würde. Zudem hatte der Slovake hoch und theuer geschworen, er würde den Wolfshund, so bald es, wie immer möglich, vergiften.

Dies Alles hatte der Spion des langen Israel — unsere Leser kennen ihn, es war der Fuchs Ferkó, ausgekundschaftet, was ihm so leichter gelang, als er durch Zufall seit länger mit dem grimmigen Far-

kas auf vertrautem Fuße stand, wenn ich anders diesen Ausdruck gebrauchen darf. Ferkó war nämlich ein Freund von Hunden, und Dank seiner geschickten langen Finger auch in der Lage, sich die Gunst der Vierfüßler durch zeitweise kleine Rationen an Brot, Speck und Fleisch zu erwerben. So brachte er es auch bei dem bärbeißigen Wolfshund, freilich im Verlaufe geraumer Zeit, dahin, daß das majestätische Thier freudig mit dem Schweife wedelte, sobald es den Jungen ansichtig wurde, eine, wie gesagt, durch Zufall entstandene Intimität, welche den Gaunern jetzt freien Eintritt in die Festung versprach, da sie die gewaltige Garnison zum Alliirten hatten.

So viel zum deutlichern Verständniß des laufenden Capitels!

An dem Nachmittage, an dem das dritte Pferderennen auf der Pester Hutweide stattfand, erwartete Juliska den Besuch einer weitschichtigen Verwandten, auf welche sie früher nicht ohne gerechten Grund verächtlich herabgeblickt hatte, die sich aber demungeachtet der Alten in ihrer gegenwärtigen gedrückten Lage werkthätig erbarmte, ja derselben jeden Liebesdienst leistete, der anders in ihren geringen Kräften lag. Darum räumte Juliska an jenem Tage ihre Stube sorgfältiger als gewöhnlich zusammen.

Dies Geschäft war jedoch bald abgethan. Bestand doch das gesammte Ameublement aus nichts weiterem, als einer gebrechlichen Commode, einem Tisch, zwar von Nußbaum, aber ein ausgemusterter Invalide, der nur drei Füße hatte, und deshalb vorsichtig an die Wand gerückt worden, vier und einem halben Sessel — da nämlich jeder dieser Stühle an irgend einem Gebrechen litt, oder eines seiner Gliedmaßen sehnsüchtig vermißte, so brachte man, obgleich eigentlich ein halbes Dutzend Sessel im Inventarium des Hausherrn für diese Stube angegeben waren, bei der geschicktesten

Summirung nie eine ganze Zahl heraus, sondern mußte ewig den obigen Bruchtheil zufügen — endlich einem armseligen Bette, das aus einem dünnen Strohsack, einem abgenützten Leintuch, weil nur ein Mal im Jahre gewechselt, einem uralten schwarzen Lederpolster und einer von Schaben durchlöcherten Decke bestand, welche letztere einmal eine Gardine gewesen sein mochte.

So erbärmlich sich die Eingangs genannte Commode von außen ausnahm, noch trister sah es in ihrem feuchten und schwammigen Innern aus. Die Habseligkeiten wie die Wäsche der Försterswitwe hatten große Verwandtschaft mit den Stühlen im Gemache, an Zahl wie an Gesundheitszustand, und rochen, falls mir diese Bezeichnung erlaubt wird, nach Armuth.

Juliska, die eben ihre kleine Habe mustert., und überlegte, was noch zum Trödler wandern könnte, warf einen Blick der Verzweiflung gegen den Himmel, und flüsterte schmerzlich:

„Gott, du strafest mich hart für die Sünde meiner Jugend!"

Die Alte mußte übrigens auch in ihrer Jugend häßlich gewesen sein. Sie war lang, hager und dürr, ihre Gesichtsfarbe bleich und fahl, sie hatte graue, abscheulich spielende Augen, krauses Haar fast wie ein Negerweib, nur daß seine ursprünglich schwarze Farbe längst zu entschiedenem Weiß geworden, ihr breiter Mund umschloß wenige brandige Zähne, die Stimme klang heiser und schrillend, eine Schulter saß tiefer als die Andere, kurz, die Alte schien eine getreue Copie des Grafen Kalmán, nur aus dem Männlichen ins Weibliche und Antike von Meisterhand übertragen.

Auch ihre Seele wies ähnliche Wahlverwandtschaft, nur daß sie nicht blos glühend hassen, sondern auch unsäglich lieben konnte, und im letzteren Falle selbst vor einem Verbrechen keine Minute zurückgeschaudert wäre.

Ob Juliska den Grafen Kalmán als ihren Milchsohn oder Säugling einst warm im Herzen getragen, will ich hier noch nicht verrathen, gegenwärtig war Haß und Verachtung gegen den hartherzigen Cavalier in ihre Brust gezogen.

Die Alte wurde in ihren bittern Meditationen durch ein bescheidenes Pochen an der riegellosen Thüre unterbrochen. Besagte riegellose Thür führte in eine ehemalige, jetzt unbenützte Küche, die aber gegen die fliegende Holztreppe zu durch einen Schloßring, in den man ein Stück Holz steckte, fest geschlossen werden konnte.

„Herein!" sprach Juliska.

Eine hohe Blondine trat in die Stube. Es war die große Mathilde, auch Vicegespänin oder wilde Rose genannt. Aus demselben Marktflecken wie Juliska gebürtig, nur um eine Generation jünger, der Alten ziemlich nahe verwandt — letztere und Mathildens Mutter waren Geschwisterkinder gewesen — ein reizendes Mägdlein führte sie die Stellung ihres Vaters, der Kammerdiener eines jungen Edelherrn geworden, nach der Hauptstadt Ungarns, so reich an geheimen Klippen, an verborgenen Untiefen für die unerfahrene Jugend, nicht arm an edlen, ehrenhaften Herzen, doch noch bekannter als Tummelplatz der Verführung wie ihres Gelegenheitsmachers, des Luxus.

Mathilde hatte in ihrer frühesten Jugend ihre Mutter verloren. Der Vater, ein ehemaliger Militär, war ein rauher, strenger Mann, der seine Tochter so herrisch drillte und behandelte wie weiland die Husaren seines Zuges.

Die wilde Rose war schön, wir wissen es, was Wunder, daß sich auch rasch ein verführerischer Falter einfand, sobald ihre jungfräuliche Knospe sich zu entfalten versprach. Gleichviel, wer er war, genug, er lehrte sie duften, und zog dann treulos weiter. Das ist Natur des Schmetterlings! Man denke sich den In-

grimm des Vaters, als die bösen Folgen des verbotenen Umganges sich nur zu deutlich zeigten. Sein einziges Kind, ein Deserteur von der Fahne der Unschuld und Keuschheit! Das war zu viel für den alten Soldaten! Er mißhandelte sie, er stieß die Aermste in eisiger Winternacht aus dem Hause — — was weiter? — eine Fehlgeburt — und dann? — Das läßt sich denken — von aller Welt verlassen, ohne Obdach zog sie zur Stadt hinaus, und wurde dort, „wo die letzten Hütten stehen, ein verlornes schönes Kind!" Der Vater starb bald darauf, vom Schlage gerührt.

Das Uebrige ist bekannt.

„Guten Tag, liebe Muhme!" sprach die Vicegespänin.

„Schönen Dank!"

„Ihr seht heute finsterer als gewöhnlich vor Euch hin."

„Es wird noch täglich schlechter, sohin dunkler!"

„Muth, werthe Muhme, Muth! Ich habe Euch ein par Tropfen Magentrost gebracht."

Bei diesen Worten zog Mathilde ein Fläschchen voll des süßen trefflichen Rusterweines nebst einem kleinen Trinkgeschirre aus ihrer Handtasche, entkorkte ersteres, und nöthigte mit freundlichen Worten die Alte, das Glas zu leeren.

„Das schmeckt freilich wundergut!"

„Möge der Wein Euer Herz erheitern!"

„Der Rebensaft glänzt allerdings wie Gold, aber es ist flüssig, ich brauchte gemünztes!"

„Wie so?"

„Du weißt doch, daß mich der Hausherr, der unbarmherzige Geizhals, dem ich bereits eine achttägige Miethe schulde, morgen zu pfänden, und dann mitleidslos aus dem Hause zu werfen drohte, wenn ich bis Mittag nicht bezahlte?"

„Auch dafür ist gesorgt! Der Betrag ist so gering,

daß Ihr mir wol nicht gram sein werdet, wenn ich denselben einstweilen aus Eigenem bestreite."

Die Vicegespänin legte, furchtsam lächelnd, eine kleine Börse auf den invaliden Tisch.

Anastasius Grün singt:

„Eine Rose liegt am Weg zertreten,
Und mit ihr ein ganzer Himmelsraum!"

Der Alten traten die hellen Thränen in die Augen, sie schien sich aber dieser Rührung zu schämen, und sprach deshalb, die Börse aufnehmend und in der Hand wiegend, mit erzwungen boshaftem Tone:

„Von einem Liebhaber?"

„Nein, Sperrgeld," antwortete Mathilde, etwas erröthend. „Ihr wißt ja, ich bin zur Untervorsteherin, also zur Pförtnerin avancirt, und brauche sohin meine Liebe nicht zu verkaufen."

Die wilde Rose zuckte zusammen, als wäre sie auf eine Natter getreten, sie fuhr mit der Hand nach dem schmerzhaft klopfenden Herzen, und gleich darauf traten auch ihr die hellen Thränen in die blauen Augen.

„Ich wollte Dir nicht weh thun!" rief Juliska begütigend.

„Thut nichts, ist auch schon vorüber!" entgegnete die wilde Rose, sich die Augen trocknend.

„Zum Dank für so viel Liebe muß ich Dich mit einer neuen Bitte belästigen."

„Sprecht! Ich höre."

„Ich habe einen mächtigen Feind. Er scheint zu wittern, daß ihm die alte Juliska gefährlich werden könnte. Seit ein par Tagen zeigt sich verdächtiges Gesindel in der Nähe dieses Hauses. Ich kenne meinen Gegner, er brütet auf einen nächtigen Ueberfall."

„Zu welchem Zwecke?"

„Um mir den einzigen kostbaren Schatz zu rauben, der mir in meinem tiefen Elende verblieben."

„Einen Schatz?" fragte verwundert die Vicegespänin.

Die Alte eilte zu der Commode und nahm ein versiegeltes Packet heraus.

„Dieses Papier," meinte zurückkehrend Juliska, „hat für Jemand den Werth von Millionen. Bei mir dürfte es auf die Länge nicht mehr sicher aufgehoben sein. Willst Du die Hüterin dieses Documentes abgeben?"

„Vom Herzen gern."

„Schwöre mir, es nie zu erbrechen, es wäre denn, Du hättest sichere Kunde erhalten, daß die alte Juliska gestorben!"

„Welche trübe Gedanken!"

„Schwöre!"

„Ich schwöre!"

„Bei dem Grabe Deiner Mutter!"

„Bei dem Grabe meiner Mutter!"

„Nimm!"

Mathilde verbarg das Papier in ihrer Handtasche. Die Alte küßte sie auf die Stirne und fuhr dann nach kurzem Nachsinnen fort, wie folgt:

„Gelobe mir ferner, gutmüthiges Kind, eifrig nachzuforschen, wenn mir etwas Räthselhaftes zustoßen sollte, ich meine räthselhaft für Dich!"

„Wie könnt Ihr zweifeln?"

„Sei klug wie die Schlange und verschwiegen wie das Grab! Nun aber eile rasch nach Hause, es drängt mich, meinen kostbaren Schatz wohl verwahrt, unter Schloß und Riegel zu wissen."

Mathilde ging. Die Alte begleitete sie über die Holztreppe und den Hofraum bis zum Hausthore, das bekanntlich nach der Arabergasse ging. Während dieses Ganges sprang ein zerlumpter Junge über den inneren Zaun des Gemüsegartens, darin er auf der Lauer gelegen sein mochte. Farkás, der gewaltige Wolfshund,

wedelte freudig mit dem Schweife. Der Junge schoß wie der Blitz über die niedere Holztreppe. Die Alte, welche mit der Vicegespänin noch einige Worte gewechselt hatte, kehrte langsam zurück. Während Juliska bedächtig die Treppe hinaufstieg, sprang der Junge, aus dem nach dem Garten gehenden, etwa zwei Klafter hohem Fenster. Farkás wedelte abermals mit dem Schweife. Der Gauner verschwand in dem Garten. Die Witwe steckte das Holzstück in den Schloßring an der Küchenthür. Tiefe Stille!

Mehrere Stunden verstrichen, ohne daß die friedliche Ruhe der Bewohner durch irgend ein bedrohliches Geräusch unterbrochen worden wäre. Einzelne Spaziergänger zogen lautlos vorüber, wenige Nachtschwärmer folgten, endlich verhallten die letzten Fußtritte. Es ging auf ein Uhr nach Mitternacht. Die Nacht war finster, dichte Wolken bedeckten den Himmel. Plötzlich regte es sich leise an dem äußern Zaun des Gemüsegartens. Farkas, der spät am Abend losgebunden ward, sprang mit einem Satz über die innere Umzäunung, und stürzte einem dunklen Gegenstande mit lautem Bellen entgegen. Eine schmeichelnde, leise Stimme ward hörbar, das Gebell verwandelte sich in freudiges Winseln, dann folgte die alte Stille.

Der dunkle Gegenstand — es war Ferkó der Fuchs, nicht wie sonst in städtische Kleidung gehüllt, sondern wie wir ihn ein par Stunden früher gesehen haben, in schlecht passende Lumpen gezwängt — kletterte ins Freie zurück.

„Nun wie steht's?" fragte eine Männerstimme.

„Alles richtig!" antwortete Ferkó.

„Du hast doch die Dosis nicht verwechselt?" meinte der Mann, unser alter Bekannter, der lange Israel.

„Bin ich ein Kind, das Opium und Blausäure nicht zu unterscheiden vermag?"

„Also der Hund?"

„Hat die Blausäure bekommen, ist auch augenblicklich daran verreckt.“

„Gut! Ich liebe es nicht, die Zähne eines Wolfshundes in meinen Waden zu fühlen. Und das Opium?“

„Das Opium goß ich in eine Flasche Wein, das auf dem Tisch der Vettel stand. Trank sie davon, so schläft sie fest wie ein Murmelthier.“

„Wäre zu wünschen! Rasch ans Werk! Doch wie kommen wir in die Stube. Gegen einen Nachtriegel nützt der „Taltl“ nichts, und der „Ja-Esoherer“ macht zu viel Lärm.“

„Ich werde Euch gleich die Küchenthüre öffnen. Helft mir nur auf das Dach!“

Der Junge und seine beiden Gefährten, der lange Israel und der rothe Schors eilten behutsamen Trittes durch den Gemüsegarten nach dem Hofraume und stiegen dann die fliegende Holztreppe hinan. Von dort gelangte der Fuchs, von den zwei Gaunern gehoben, spielend auf das Dach, und verschwand in dem seit langen Jahren nicht gebrauchten, daher halb verfallenen Rauchfang. Rasch ging es dann in die Küche hinab, das Stück Holz wurde aus dem Holzringe gezogen, und die Diebe drangen in die Stube, nachdem sie früher eine Blendlaterne angezündet hatten. Bei dem Schein derselben erblickte man Juliska angezogen — das Opium in dem lieblichen Wein hatte sehr rasch seine Schuldigkeit gethan — in einem todähnlichen Schlafe auf dem ärmlichen Bette liegen. Ferkó leuchtete. Der lange Israel legte ein beschriebenes Blatt Papier nebst einer Banknote auf den Tisch, verband oder verstopfte der Schlummernden vorsichtshalber den Mund, hob sie wie ein Kind empor, und eilte dann ins Freie. Der rothe Schors folgte, nachdem er früher die Habseligkeiten Juliskas sorgfältig aufgelesen hatte. Ferkó bildete den Nachtrab des ungefährdeten Zuges.

Das beschriebene Papier war ein an den Hausherrn gerichteter Zettel des Inhaltes, anbei folge die Bezahlung der rückständigen Miethe, da eine freudige Nachricht aus der Heimat die Alte bewogen habe, Pest so rasch wie möglich zu verlassen. Da die Handschrift Juliskas dem Geizhals aus dem Meldezettel, ausgefüllt am ersten Tage der Miethe, bekannt sein konnte, so hatten die Gauner obiges Papier von einem ehemaligen Schreibmeister, nunmehrigen Diebsgenossen nach dem Zettel an den Grafen Kalmán in der Handschrift der Alten beschreiben lassen.

Achtes Capitel.

Die Steeple-chasse.

Sir Henry brachte den Abend nach dem Wettrennen bei der reizenden Gräfin zu, deren Farben er bei dem scharfbestrittenen Herrenreiten so sieghaft getragen. Die Dienerschaft Gisellas hatte gemessene Ordre erhalten, die Herrin vor aller Welt zu verleugnen, und so verlebten die Liebenden ein par selige Stunden **Tête-à-tête**, also so zu sagen im Himmel.

Henry sprach viel von seiner Kindheit, von seinen edlen Eltern, noch mehr von einem frühverstorbenen Schwesterlein, der bleichen, kleinen Mary; er erzählte, wie sie damals immer „die zwei Königskinder, die einander so lieb hatten," spielten, und wie die Schwester bei diesem kindischen Zeitvertreib meist als Königin Ginevra galt, er hingegen als Lanzelot vom See, der für seine Liebe und seine Lorbern keinen anmuthigern Platz wußte, als die Rasenstelle zu ihren Füßen.

Auch Gisella gedachte an die erste grüne Jugendzeit, und derlei Erinnerungen stimmen immer weich und nachgiebig, was Wunder also, daß die Grä-

fin, als das Gespräch allmälig eine andere Wendung nahm, und die Gegenwart ihr Recht geltend machte, durch rührende Freundlichkeit und still zärtliches Zuvorkommen das Herannahen des Augenblickes beschleunigte, in dem der Britte aller englischen angeborenen Scheu und Zurückhaltung vergaß, und der Angebeteten seines Herzens mit dem Geständnisse seiner „brennenden Liebe“ zu Füßen stürzte. Laßt uns schweigen von der Seligkeit der Liebenden! Sie zu schildern, wäre eine vergebliche, und wenn dies nicht, doch ganz gewiß eine undankbare Mühe. Wer erhört geliebt hat, der weiß, was es mit dem ersten Kusse auf sich hat, und wie man dabei einen bedeutenden Vorgeschmack von Drüben gewinnt. Erinnere ich noch an Gisella's Lippen, an jene Nelkenlippen, die nicht heimisch sind in den unteren, in den Mittelclassen der Gesellschaft, welche die Göttin der Schönheit sehr selten einem bürgerlichen Kinde bei seiner Geburt als Blume an den Mund wirft, und die man nur eben unter den uralten Stämmen aus der Zeit der Wapenwälder suchen muß; erinnere ich noch an die wundersame Röthe dieser Lippen, so werden mich alle Kenner verstehen, und für Laien bliebe das fragliche oder zu beschreibende Glück doch immer und ewig etwas Unbegreifliches! Ach, und das ist eben Liebesglück!

Vor dem Scheiden theilte Henry der Geliebten die nichts weniger als wundersame Kunde mit, daß er sie morgen schwerlich sehen würde, da er eine Herausforderung des Grafen Kalmán auf einen neuen Wettritt bei einer Steeple-chasse auf Cavalierparole angenommen. Gisella war sehr ungehalten, weniger aus Besorgniß um den Geliebten, als aus Aerger über die lange Trennung. Liebe ist erfinderisch. Diese Trennung möglichst abzukürzen, beschloß die Gräfin, am nächstnächsten Morgen dem majestätischen Anblick eines Sonnenaufganges auf dem bei Ofen liegenden bekann-

ten, mit Landhäusern besäten Schwabenberg beizuwohnen. Sie wollte schon morgen Abends hinausfahren, und auch Henry sollte noch am selben Tage, und sei es auch erst in der Nacht, hinaufkommen. Als Stelldichein bezeichnete sie dem Geliebten die reizende Villa des Baron E., eines unserer geistreichsten Magnaten, eines bekannten Touristen, mit dem sich auch Henry noch während dessen Aufenthalt in London intim befreundet hatte. Der Britte schlug natürlich ein. Wohl ihm, daß er diese Einladung erhalten und angenommen hatte!

Doch ich will dem Laufe der Ereignisse nicht vorgreifen und bitte meine Leser, sich mit mir in das Schlafgemach des Grafen Kalmán zu verfügen. Graf Kalmán ging unruhig auf und ab. Er mußte als Hausherr — Baron O. hatte ihm nämlich das seiner Jagdbarkeit halber berühmte Gut in den Ofener Gebirgen gegen einen mäßigen Pacht überlassen, da er seine Zeit meist im Auslande zubrachte — schon am Morgen nach dem, wie wir wissen, zwei Fahrstunden entfernten Schlosse aufbrechen, um alles Nöthige zu veranlassen, es stand ihm zudem ein scharfer Ritt bevor, kurz es hieß sich durch mehrere Stunden tiefen Schlafes zu dem neuen Wettkampfe stärken, und der Schlummer floh von den Augen des Magnaten, da er noch immer keine Nachricht von dem gelungenen oder mißglückten Ueberfalle erhalten hatte, den der lange Israel gegen Juliska auszuführen versprochen.

Um halb zwei Uhr Nachts endlich flog durch ein, früherer Verabredung gemäß, offengelassenes Fenster ein kleiner Kieselstein in das Gemach. Er war in ein Stück beschriebenes Papier gewickelt. Kalmán löste den Zettel in fiebernder Hast von dem Steine, und las, wie folgt:

„Die Alte ist besorgt und aufgehoben! Heute sie, morgen der Andere! Die Hauptsache ist, daß er erst

bei Einbruch der Nacht in die Nähe von Ofen gelangt." — —

„Das ist meine Sorge!"

Also sprach, sich vergnügt die Hände reibend, der Graf, warf den seidenen Schlafrock ab, drückte sich in die schwellenden Kissen, und schlief bald den tiefen Schlaf, zwar nicht des Gerechten, aber eines sich sicher wissenden, gewissenlosen Bösewichtes.

Die Pferde, welche auf der Steeple-Chasse geritten werden sollten, waren noch vor Mitternacht an den Ort ihrer Bestimmung abgegangen. Der Graf selbst fuhr um die achte Morgenstunde in einem leichten Vierspänner über die Christinenstadt zur Mauth, und schlug weiter draußen den zu dem gepachteten Gute führenden Weg über das Dorf Hidekut ein. Am Schlosse erwartete ihn der Oberförster, ein alter, tüchtiger Sportsmann.

„Ich habe es mit einem gefährlichen Gegner zu thun," sprach der Graf, „welche Route räthst Du mir einzuschlagen?"

„Hat er wirklich den Teufel im Leibe?"

„Vielleicht ein Dutzend Teufel! Es ist ein Engländer."

„Es wird also einen halsbrecherischen Ritt absetzen."

„Das weiß ich, Hanns Narr! Eben aus diesem Grunde fragte ich Dich nach dem kitzlichsten Pfade."

„Mit einem solchen Pfade kann ich dienen. Das Ziel sei das sogenannte Kirchlein am Berge, das man meilenweit sieht."

„Wie viel Hindernisse?"

„Will sie gleich an den Fingern abzählen. Da haben wir, frühere Kleinigkeiten nicht gerechnet, den breiten Bergbach mit dem abschüssigen Ufer; dann die Wolfsgrube, und gleich hinter ihr den fünf Fuß hohen Zaun, so daß das Pferd nach dem Grubensprung kaum Raum genug hat, sich nochmals auf die Hinterbeine zu setzen;

drittens eine wahre Perle von einem Hindernisse, den weit über zwei und zwanzig Fuß breiten, blinden Graben — nur der Denkstein bei Bajna weiset eine ähnliche, doch einige Zoll mindere Breite —, dazu kommt noch der gefährliche Umstand, daß es eben ein blinder, das heißt, mit Gras bewachsener Graben ist, so daß er weder dem Reiter, noch dem Pferde ein verläßliches Augenmaß bietet — wir, der Herr Graf und ich, kennen ihn jedoch, Gott sei Lob! Viertens der steile Hügel mit dem alten Steinwall auf dem Gipfel. Diese zerbröckelten Ueberreste von der Mauer eines ehemaligen Thiergartens haben zwar nur eine Höhe von vier Fuß; dafür ist aber das Terrain so steil, und besteht aus derart lose liegenden Steinen, daß schon ein satanisches Pferd und ein exacter Reiter dazu gehört, auf diesem nachgebenden, und doch nicht elastischen Gerölle auch nur zu dem Sprunge anzusetzen."

„Vortrefflich! Bist Du bald fertig, Liebhaber von gebrochenen Hälsen?"

„Nummer Fünf, das schönste, oder eigentlich das schlimmste von allen Hindernissen kommt erst nach. Da haben wir zum Schlusse die appetitliche, gleichfalls nachgebende, sechs Schuh hohe, lebendige Hecke, hart vor der vielleicht zwanzig Fuß breiten, und drei Mal so tiefen Felsenschlucht. Wenn Ihr Herr Engländer da hinüberkommt, ohne sich das Genick zu brechen, so hat er nicht blos den Teufel im Leib, nein, die lieben Engelein selber haben ihn fliegen gelehrt!"

„Und wie soll ich hinüberkommen?"

„Ja! darauf habe ich rein vergessen!"

Der Oberförster lächelte bei diesen Worten verstohlen, es mochte ihm wol beifallen, daß der hochgeborne Graf bei ganz andern Leuten in die Lehre gegangen, als bei den lieben Engelein.

„Sei es denn!" sprach Kalmán nach einer Pause,

„wenn er nur auch den Hals bricht, dann ist mir an meinem wenig gelegen!“

Der Graf war, wie wir bereits gesagt haben, in der That ein bis zur Tollkühnheit verwegener Reiter. Gegen halb ein Uhr nach Mittag erschienen die Gäste. Rasch wurde ein brillantes Gouter verzehrt; dann gab der Oberförster mit einem Hornruf das Zeichen zum Aufbruche.

Graf Kalmán ritt einen Schimmel, ein treffliches irisches Jagdpferd, Vollblut, gewohnt und geübt, die scheinbar unüberwindlichsten Hindernisse spielend zu übersetzen. Auch Sir Henry tummelte einen prachtvollen und tüchtig geschulten Renner von gleicher, ebenbürtiger Abkunft. Es war eine herrliche Fuchsstute, Eigenthum des Grafen H.

Die übrigen Cavaliere ritten gleichfalls Raçepferde, gedachten jedoch als eine Art Secundanten keineswegs an dem Kirchthurmrennen Theil zu nehmen; sie trennten sich daher noch vor dem Aufbruche, so daß einige vorausritten, andere aber den Wettkämpen nachfolgten, um bei jedem Sprunge als Schiedsrichter ein competentes Urtheil abgeben zu können.

„Er sitzt wie angegossen zu Pferde,“ murmelte der Oberförster seinem Gebieter vor dem Abreiten in das Ohr, „tadellos, ein echter Gentleman Rider!“

„Wenn er nur auch im Sattel bleibt!“ grollte höhnisch Graf Kalmán.

Der letzte Hornruf ertönte, die Herren ritten ab. Beide Renner, sich gleich an edler Abkunft, Feuer, Stärke und Schnelligkeit, hielten hart beisammen; von gleich gewandten Reitern gelenkt, nahmen sie „die Kleinigkeiten,“ welche der alte Oberförster nicht gerechnet wissen wollte, spielend, im Fluge, und bald erreichten sie gleichzeitig den Thalgrund, durch welchen der Bergbach mit dem abschüssigen rechten Ufer flutete. Hier war der Schimmel offenbar im Vor-

theile, da er das Terrain kannte, oft genug betreten hatte. Henrys Fuchsstute stutzte, der geübte Sportsmann gab ihr aber eine rasche Hülfe, und das edle Thier setzte wie der Schimmel gleich einem Blitzstrahl über das schäumende Gewässer, Kalmáns Gaul kam um eine Secunde später an das andere Ufer; der Graf war bereits einmal geschlagen.

Nun hieß es über die Wolfsgrube setzen, und dann gleichsam in einem zweiten Tempo den fünf Fuß hohen Zaun überspringen. Der Engländer nahm die Stute so gewandt zusammen, daß er abermals um einen Moment früher jenseits des letztgenannten Hindernisses anlangte. Der Schimmel blieb um einen Pferdekopf zurück, der Graf hatte abermals verloren.

„Viel Glück,“ murrte er vor sich hin, „aber es ist noch nicht aller Tage Abend!“

Er rechnete auf den gefährlichen blinden Graben, der einem Fremden kein verläßliches Augenmaß gewährte. Der Britte hatte aber daheim wohl hundert solche Gräben genommen, und wußte sich daher zu helfen. Er schätzte die Breite auf etwa achtzehn Fuß; da man sich aber bei derlei Sprüngen gewöhnlich um ein Viertel oder wohl gar um ein Drittheil der wahren Länge zu irren pflegt, so preßte er aus seinem edlen Thiere, was, um einen Sportsausdruck zu gebrauchen, nur immer möglich herauszudrücken war, kurz er trieb das Pferd zu einem Sprung von vier und zwanzig Fuß an. Natürlich daß er, da Kalmán bei seinem Sprunge nur die wahre Breite von etwas über zwei und zwanzig Fuß berechnete, den Schimmel um mehr als eine halbe Pferdelänge zurückließ. Kalmán sah sich zum dritten Mal und zwar brillant geschlagen.

Er knirschte ingrimmig mit den Zähnen, hoffte aber noch immer die dreifache Scharte auszuwetzen. Jetzt zeigte sich der Hügel mit dem losen Steingerölle und den Ueberresten der alten Mauer. Beide Reiter spreng-

ten in einer Art Kurve dem Gipfel zu. Der Oberförster hatte den nachgebenden Boden, da er ihn schon lange nicht betreten, weit unterschätzt. Mit so weicher Hand Henry und Kalmán ihre schnaubenden Rosse auf die Croupe zu hetzen suchten, es war vergeblich, denn die edlen Thiere fanden keinen Halt, schwankten und glitten weiter und weiter, und im nächsten Momente wälzten sich beide zusammenbrechend mit ihren Reitern in Sand und Staub. Der Engländer brachte seinen Renner zuerst auf die Beine, und setzte dann im Fluge über den alten Steinwall. Er war schon auf die andere Seite gelangt, als Kalmán erst zum Sprung ansetzte, diesmal auch glücklich darüber hinweg kam. Der Graf hatte zum vierten Mal den Kürzern gezogen.

Nun erblickte Sir Henry Nummer fünf, das schönste oder eigentlich das schlimmste aller Hindernisse, und erkannte im selben Momente, es handle sich um einen wahrhaften Salto mortale, um einen Sprung, den man einmal im Leben glücklich ausführt, während sich neun und neunzig Reiter unter hundert bei gleichen Umständen den Hals brechen. Jetzt ward ihm klar, was der Graf mit seiner Herausforderung beabsichtigte. Es war ein Kampf auf Leben und Tod, ein Duell auf Sprunggelenke! Der Britte zögerte jedoch keinen Augenblick, nur nahm er die Fuchsstute fester zusammen, was dem Grafen Zeit gab, heran zu kommen. Sir Henry warf seinem Gegner einen forschenden Blick zu. Kalmán hatte sich etwas in den Bügeln aufgerichtet und musterte die lebendige Hecke mit etwas unsicherem Auge; er schwankte, er war offenbar unschlüssig, der Sprung dünkte ihn doch etwas mehr als Kinderspiel.

Ein triumphirendes Lächeln zuckte um die Lippen des Engländers.

„Come on my lad, come on!“ rief er, in Zorn und Kampflust alle übliche Titulatur vergessend, dem Gra-

fen entgegen. Dieser verstand bei dem rasenden Ritte wohl die einzelnen Worte nicht, doch las er die siegessichere Herausforderung in dem höhnischen Blicke seines Rivalen. Kalmáns Blut begann wie Lava zu kochen. So machte er sich denn gleichfalls sprungfertig, mit dem blinden Instinkt eines Rasenden, keines klaren Gedankens bewußt.

Die übrigen Cavaliere, welche gleichfalls erst jetzt erkannten, um was es sich handle, stießen einen Schrei des Entsetzens aus, als sie die beiden Tollköpfe wie abgeschossene Pfeile durch die Luft brausen sahen. Das Los des Tages war gleich darauf entschieden, besiegelt! Die Fuchsstute kam glücklich über die Felsenschlucht hinüber, drohte aber zusammenzubrechen, und nur ein so vollendeter und kraftvoller Reiter wie Henry konnte den erschöpften Renner vor dem Hinschlagen bewahren. Der Schimmel jedoch sprang zu nieder, seine Hufe streiften die lebendige Hecke, diese gab nach, ging natürlich mit, dies schwächte die Tragweite des Sprunges, die Vorderfüße gelangten wohl wie von einer Bombe hingeworfen jenseits des Abgrundes, so daß Kalmán in einem langen Bogen über den Kopf des Pferdes hinschoß wie eine ricochettirende Kugel, aber das arme Thier vermochte seine Hinterfüße nicht nachzuziehen, und stürzte daher, jeder Nachhilfe seines abgeworfenen Reiters beraubt, zerschellend in die entsetzliche Tiefe.

Henry hielt bereits am Ziele des furchtbaren Rittes, am Kirchlein am Berge.

Graf Kalmán, total geschlagen, lag besinnungslos am Boden, Blut schoß aus einer Verletzung ober seinem linken Auge, und auch der linke Arm hing wie gebrochen an seinem Leibe hinab.

Man trug den Verunglückten langsam nach seinem Schlosse. Der treffliche Arzt Sch., selbst ein tüchtiger Sportsmann, weßhalb er bei derlei Wettritten der Ca-

valiere meist von der Partie zu sein pflegte, erklärte die Verletzung nach genauer Prüfung für schwerlich lebensgefährlich. Der furchtbare Sturz lasse freilich eine Gehirnerschütterung befürchten, doch dürfte der starke Blutverlust die bösen Folgen zweifelsohne mildern. Was den Arm anbelange, so sei er bloß gelähmt und die vollkommene Heilung binnen kurzer Zeit zu erwarten.

Graf Kalmán kam auch wirklich sehr bald zum Bewußtsein. Er ließ seinen glücklichen Gegner an das Bett bitten, und wußte ihm so viel Schmeichelhaftes über seinen Sieg zu sagen, daß Henry gar nicht mehr daran denken konnte, vor dem Diner abzureisen. Während des Mahles wurde hohes Spiel verabredet, der Hausherr erklärte, er wolle, wenn das Fieber nachließe, selbst eine Bank geben, kurz die übrigen Cavaliere blieben über Nacht im Schlosse, und der Britte war, wie es der Graf vorausgesehen und gewünscht hatte, kaum daß das Dessert vorüber, nicht länger zu halten. Es war übrigens bereits sieben Uhr Abends vorüber, und so verabschiedete sich Kalmán ohne sonderliches Zaudern.

Henry brach sorgenlos auf, und gelangte auch ohne bedrohliches Ereigniß in die Nähe des Dorfes Hidekut, wo er abstieg, und einen Nebenpfad in das sogenannte Krutzenwinkel — hat von den einmal dort lagernden Schnapphähnen, Kurutzen genannt, den Namen erhalten — und von da über die Franzenshöhe nach dem Schwabenberg einschlug. Der Kutscher hielt in Hidekut vor dem Wirthshause an, und zog sich ein Glas Rothwein zu Gemüth. In der Schenke traf er einen Bekannten, der den Rossetummler, da er niemand im Wagen sitzen sah, dringend bat, ihn doch mit nach Pest zu nehmen. Natürlich, daß der Kutscher einwilligte, zumal da sich sein guter Freund, was man so sagt, sternhagelvoll betrunken hatte.

Es war, wie dies bei dem hierlands gewöhnlichen raschen Temperaturwechsel oft der Fall zu sein pflegt, empfindlich kühl geworden, und der blinde Passagier hüllte sich daher in Henry's zurückgelassene Bunda — man pflegt in Ungarn eben wegen jenem gähen Temperaturwechsel selbst im Sommer nie ohne Bunda einen Ausflug zu Wagen zu unternehmen — schlief auch in Folge des genossenen Rebensaftes, wie der wohlthuenden Wärme, bald ganz behaglich ein.

Ehe man von Hidekut zu jener Ausrodung und Weide zwischen dem Leopoldsfelde und dem Csollich-schen Meierhofe, einer sehr hübschen Villa, gelangt, zieht sich die Straße durch einen ziemlich hochstämmigen, jedoch nicht sehr langen oder breiten Wald. In der Mitte des Letztern gewahrte der Kutscher, Dank der kühlen, aber heitern Nacht, plötzlich einen dunklen Gegenstand mitten auf der Straße liegen; er hemmte daher den scharfen Trab seiner Pferde, hielt an und stieg ab, um das Hinderniß näher ins Auge zu fassen.

In diesem Augenblick zuckte der schlummernde Trunkenbold gewaltig zusammen, ohne sich jedoch weiter zu regen. Der Rossetummler bemerkte es wohl, ohne jedoch etwas Schlimmes zu ahnen; zudem hatte er die Hände vollauf zu thun, einen durch Zufall, wie er irrig glaubte, über der Straße liegenden langen Eichenast sammt Zweigen bei Seite zu räumen, eine ziemlich sauere Arbeit, über die er auch ein sonderbares Geräusch in dem links an der Straße stehenden Buschwerk überhörte. Dies Geräusch kam von einem Mann und einem jungen Burschen, die in großer Hast nach dem Leopoldifeld eilten, und dort den Pfad längs den Weingebirgen bis zu den Ziegelöfen verfolgten. Hier erwartete sie ein Wagen, der sie an dem Ofener Armenhaus vorüber, durch die Wasserstadt, weit ober der Kettenbrücke zu einem gleichfalls bereit stehenden Kahn brachte, auf welchem sie rasch über die Donau setzten. Während

der Ueberfahrt lud der Mann eine Windbüchse mit Rehpfosten. Am linken Ufer erwartete sie ebenfalls ein Fuhrwerk.

Der Kutscher des Britten setzte seinen Weg ohne weiteren Aufenthalt fort, was leicht erklärlich, da der Mauthschranken bei dem Ofener Gottesacker, ein par hundert Schritte hinter dem sogenannten Stadtmeierhof, im Vormärz auch nicht bei Nachtzeit herabgelassen wurde, da auf dieser Route gewöhnlich nur Herrenleute fuhren, die damals, als nicht zur misera contribuens plebs gehörend, keine Straßenmauth bezahlten. Der Roffetummler wäre aus gleichem Grunde auch an der Pest-Ofner Schiffsbrücke nicht angehalten worden, hätte nicht eben ein mit Weinfässern beladener Wagen am Ofener Brückenkopf die Passage gesperrt.

So mußte Henry's Kutscher ein par Augenblicke verweilen. Das Licht aus dem Zollhause fiel zufällig gerade auf den scheinbar noch immer schlummernden Betrunkenen.

„Herr des Himmels!“ rief plötzlich ein „Zettelabstreifer“ oder Zollcontroleur, „Kutscher, wen führst Du?!“

„Blut! Mord!“ brüllte ein Zweiter.

Die Ofener Trabantenwache am Brückenkopfe trat ins Gewehr. Einer von den im Vormärz bei Tag und Nacht an beiden Brückenköpfen sich ablösenden städtischen Commissären schritt zur Untersuchung des Thatbestandes. Der blinde Passagier war wirklich todt, eine Kugel hatte ihn gerade ober der linken Schläfe getroffen, und ein kleines Bächlein rothes Blut sikerte und rieselte über die Bunda.

Der Kutscher ward vernommen. Er betheuerte keinen Schuß gehört zu haben. Zum Glück war der Rossetummler als ehrlicher Bursche bekannt, sonst wäre es ihm zweifelsohne schlimm ergangen.

„Du hast also keinen Schuß gehört?“ fragte der Commissär schließlich nochmals.

„Nein, so wahr ich an Gott glaube!“ antwortete der Bursche.

„Dann kam die Kugel aus einer Windbüchse,“ meinte der Zettelabstreifer.

„So ist's,“ schloß der Commissär, „und diese Kugel hat Niemand Andrer abgeschossen, als der lange Israel, das ist seine bekannte Waffe, drum rasch über die Brücke und dann mit meinem Pester Collegen hinaus in den Pumsti-Keller.“

Die städtischen Commissäre trafen den langen Israel auch wirklich in dem Pumsti-Keller. Er saß ohne Zeichen der mindesten Erhitzung ganz bequem in Hemd und Gattie mit der Tietz-Resi und dem Rothen-Schors bei einer Partie Klabrias. Ein par geleerte Flaschen Wein und Ueberreste eines Nachtmahles standen auf dem Nebentische. Ferkó der Fuchs sah der Tietz-Resi in die Karten. Die Commissäre fragten nach der Windbüchse. Ferkó brachte die Büchse herbei. Man stieß den Ladstock in das Rohr, er ging nur zum Theile hinein; man zog den Schuß heraus, die Windbüchse war mit Rehpfosten geladen. Das Alibi des langen Israel war nicht im mindesten zu bezweifeln. Die Commissäre zogen vollkommen getäuscht mit langer Nase ab.

Wir aber, ~~ich und die Leser~~ wissen es, daß er der Mörder, Ferkó seine Vedette gewesen!

Neuntes Capitel.

Doppelter Kriegsrath.

Die alte Juliska war spurlos verschollen. Gräfin Gisella traute ihren Ohren kaum, als sie die räthselhafte Fremde am nächsten Abend besuchen wollte,

und von dem mürrischen Hausherrn die Nachricht erhielt, die Vettel, wie er sie nannte, sei nach Bezahlung ihrer Miethe plötzlich bei Nacht und Nebel abgereist. Der vorgewiesene Zettel beseitigte, zumal er die Handschrift der Alten trug, vollkommen jeden Zweifel und Verdacht, und die reizende Dame kehrte unverrichteter Dinge, also höchst mißmuthig, nach ihrem Palais zurück.

Der Geizhals war selbst in der ärgerlichsten Stimmung. Ihn wurmte der Verlust seines gewaltigen Wolfshundes, dessen Vergiftung er in Folge der frühern, von uns erwähnten hündischen Attaque, dem damals angefallenen und fast zerrissenen Slovaken zuschrieb. Der Beweis war jedoch nicht herzustellen. Man sieht, die Gauner hatten ihre Vorsichtsmaßregeln sehr klug berechnet, und wurden dabei von dem eben erzählten nicht unbegründeten Verdacht auf das Kräftigste unterstützt. Der Zufall ist der Herr der Welt!

Die Gräfin glaubte daher nicht mit Unrecht annehmen zu müssen, Juliska sei eine abgedrehte Gaunerin gewesen, die sie unter der Vorspiegelung geheimer wichtiger Nachrichten um eine namhafte Summe Geldes zu prellen gedachte. Henry war jedoch anderer Meinung. Der Vorschlag, welchen die Alte Gisella gemacht hatte, stand in zu naher Berührung mit dem Grafen Kalmán, einem Manne, dem er nach der Route auf der Steeple-Chasse wie nach dem meuchelmörderischen Attentate vor dem Csollich'schen Meierhof, das doch ganz gewiß auf den Britten gemünzt war, die schlimmsten Pläne in die Schuhe zu schieben sich vollkommen berechtigt glaubte. Seiner richtigen Ansicht nach hatte Kalmán die geheimnißvolle Fremde verschwinden gemacht, oder doch wenigstens ihre Abreise vermittelt.

Henry begab sich daher nochmals in die ehemalige Wohnung Juliska's, erfuhr aber daselbst natürlich

um keine Sterbenssylbe mehr, als er bereits wußte. Mißmuthig wie die Dame seines Herzens wandte er daher dem verfallenen Hause den Rücken. Nun aber trat der Zufall in einer seiner gewöhnlichen, den Wechsel liebenden Laune als Alliirter der Gräfin, sohin als Verbündeter des Rechtes auf.

Der Britte stieß im Fortgehen gerade auf die einzige Person in Pest, welche seine Meinung vollkommen theilte, dafür aber auch weit stichhältigere, ja schlagende Gründe aufzuweisen hatte. Es war — der Leser errieth wol bereits den Namen — die lange Mathilde.

Die Vicegespänin konnte nach dem Zwiegespräche, das sie am Abend mit der Alten gepflogen, unmöglich glauben, daß Juliska die Nacht darauf freiwillig abgereist sein sollte. Zudem hatte sie ja das angeblich so werthvolle Document in ihren Händen gelassen. Einen Augenblick fuhr ihr wol der Gedanke durch den Kopf, ihre Base könne sie noch zum Abschiede um ein Stück Geld als Reisepfennig geprellt haben, und das Document enthalte nichts weiter, als ein par leere Bogen Papier. Weshalb aber hatte dann Juliska ihre rückständige Miethe bezahlt? Dies pflegt nicht der Brauch von Leuten zu sein, die sich bei Nacht und Nebel aus dem Staube machen! Endlich hatte die Alte von einem mächtigen Todfeind gesprochen. Dies erklärte freilich Vieles. Hatte er sie durch Drohungen zur Abreise bewogen? Wurde wirklich Gewalt gebraucht? Und wer war jener Todfeind? Wie hieß er? Dies mußte vor Allem herausgebracht werden.

In derlei Gedanken versunken, war die wilde Rose wenige Minuten früher nach der Aradergasse gegangen, und kam gerade an dem mehrerwähnten Hause an, als der Britte von dem Hausherrn die bereits oft ertheilte und nichtssagende Auskunft erhielt. Neugierig, wer gleich ihr an Juliska Antheil nehmen könne,

trat sie rasch näher, und Purpurröthe überflog ihre Wangen, als sich der Fremde rasch umwandte, und sie den schönen, stolzen Gast aus dem Saal zum „Peter und Paul“ erkannte. Der Athem stockte der Aermsten, so daß Henry sich wohl an zwanzig Schritte von ihr entfernte, ehe sie sich gewaltsam fassen und dem Davoneilenden zurufen konnte:

„Nur ein Wort, wenn ich bitten darf, Herr Baron oder Herr Graf!“

„Ich heiße Sir Henry,“ entgegnete dieser höflich, wie er es gegen Frauenzimmer zu sein pflegte, doch mit der abstoßenden, bekannten englischen Zurückhaltung.

„Nur ein Wort, Sir!“

„Was soll es?“

„Wenn ich anders recht gehört habe, erkundigten Sie sich, gnädiger Herr, eben um meine verschwundene alte Base Juliska?“

„Ihre Base?“ fragte der Engländer, plötzlich neugierig werdend.

„So ist es!“

„Sie sagten, meine ich, die Aermste sei verschwunden. Hier hieß es, sie sei abgereist.“

„Das glaube ich nicht,“ platzte die Vicegespänin heraus.

„Auch meine Ansicht,“ rief Henry überrascht; „doch, woher vermuthen Sie dies?“

„Entschuldigen Sie, gnädiger Herr, wenn ich Sie mit Vermuthungen belästige, aber meine Base ward schon am Abende vor ihrem gähen Verschwinden von unheimlichen Ahnungen gequält. Sie sprach von räthselhaften Dingen, die ihr zustoßen könnten, und bat mich, in diesem Falle sorgfältige Nachfrage zu halten. Juliska gestand mir endlich, sie habe einen mächtigen Todfeind zu fürchten.“

„Graf Kalmán?“ fragte Henry unwillkürlich.

„Den Namen hat sie mir nicht genannt.“

„Schade!“ meinte der Britte, plötzlich bedeutend herabgestimmt.

Die Schuld an diesem plötzlichen Mißbehagen trugen zwei eben vorübergehende Bankknechte, welche zur Sauvegarde des Nichtvestalentempels, wo Mathilde hausete, gehörten, und die Untervorsteherin dieses verrufenen Hauses daher mit gewohnter traulicher Familiarität begrüßten. Der geneigte Leser wolle sich gefälligst erinnern, daß die ehrsame Metzgerzunft im ungarischen Vormärz die einzigen Hülfstruppen lieferte, welche den Juraten bei Excessen standhaft und meist sieghaft die Spitze boten. Jedes liederliche Haus suchte daher ein par handfeste Glieder dieser Innung als Leibwache zu gewinnen, um bei tumultuarischen Scenen auf verläßlichen und ausgiebigen Beistand rechnen zu können.

Sir Henry, dem man von dieser Schutzwache erzählt hatte, warf daher bei dem familiären Gruße der Bankknechte einen forschenden Blick auf die wilde Rose, und errieth sogleich den wahren Sachverhalt, daß er es nämlich mit einem verlornen schönen Kinde zu thun habe, und mit demselben am hellichten Tage auf offener Straße ein scheinbar sehr vertrauliches Gespräch führe. Das Schmunzeln der Fleischhauer drang wie ein Dolchstich in sein Herz. Wahrhaft Verliebte pflegen Buhlerinnen wie die Pest zu scheuen. Henry war zudem ein spröder Britte, ein zweifacher Grund, daß er eisig ausrief:

„Viel Glück zu dieser Nachfrage!“

Damit entfernte er sich hastig.

Die wilde Rose, die den Wechsel des Ausdruckes in seinem Antlitze bemerkt und die Ursache sehr leicht errathen hatte, zerdrückte eine Thräne in ihrem Auge, blickte dem Stolzen wehmüthig nach und flüsterte dann leise:

„Wie du es verdienst, Vicegespänin! Im Leben bist du ausgestoßen aus der Classe ehrbarer Leute, und ich fürchte, auch im Himmel dürfte kein Platz für dich aufbehalten worden sein!“

Ihr Auge feuchtete sich aufs Neue, und verstohlen schluchzend eilte sie nach Hause. Nur ein lichter Punkt schwebte vor ihrer trüben Seele. Die Rettung Juliskas! Graf Kalmán mußte der Entführer sein! Er war der Einzige in Pest, mit dem die Alte in Verbindung stand. Die wilde Rose wunderte sich fast, daß sie nicht früher an diesen bedeutsamen Umstand dachte. Um desto umsichtiger beschloß sie in Zukunft zu handeln.

Doch es ist Zeit, daß wir an das Krankenlager des Grafen Kalmán zurückkehren. Dort wurde am Abend desselben Tages ein geheimer Kriegsrath gehalten, bei dem er selbst präsidirte, und der als Bauer verkleidete lange Israel den Beisitzer abgab.

„Wie nimmt sich Juliska?“ fragte der Graf.

„Weit resoluter, als ich dachte. Keine von all den unvernünftigen Fragen, mit welchen „Weibsen“ in ihrer Lage den Kerkermeister zu belästigen pflegen, obgleich sie im Vorhinein überzeugt sein könnten, daß er nicht antworten werde! Sie öffnete den Mund — beim Essen ausgenommen, wozu sie dies nützliche Werkzeug über die Maßen wundergut zu gebrauchen weiß — nur ein Mal, um mir nämlich ganz ruhig mitzutheilen: Sage dem Grafen Kalmán, mein Geheimniß sei in Sicherheit!“

„Teufel! Und fand man keine Papiere von Bedeutsamkeit unter ihren Habseligkeiten? Kein Document?“

„Nicht eine Hand breit geschriebenes Zeug!“

„Sehr fatal. Ich will übrigens, sobald ich genese, selbst mit der Vettel sprechen. Vielleicht macht sie bis dahin Haft und Einsamkeit etwas mürber. Jetzt aber sage mir, langer Einfaltspinsel, wie konntest Du Dei-

nen an und für sich allerdings schönen Schuß an den unrechten Mann adressiren?“

„Ferko der Fuchs hatte am Morgen die Equipage des verwünschten Goddam genau betrachtet; auch sah er vor der Abreise die Bunda des Britten auf dem Rücksitz liegen. Er beschrieb mir diese Bunda so genau, daß ich sie aus tausenden herausgefunden hätte. Was kann ich dafür, daß am Abend ein And'rer in ihr steckte? Ist es meine Schuld, daß der Engländer nach dem Schwabenberg eilte, und dort die Nacht bei der Gräfin zubrachte?!“

Die bittere Pille wirkte. Kalmán, von Eifersucht geschüttelt, schäumte vor Wuth.

„Hund,“ rief er, „sprich mit mehr Respect von meiner Cousine, oder ich jage Dir eine Kugel durch den Kopf!“

Der lange Israel zuckte einfach die Achseln.

„Herr Graf,“ sprach er dann, „Sie brauchen mich, ich Ihre Ducaten; erzürnen wir uns deshalb nicht über gegenwärtige oder zukünftige „Kleinigkeiten.“ Derlei Dinge sind nicht der Rede werth.“

Kalmán wurde aufs Neue blutroth im Gesichte, bewältigte jedoch seinen Verdruß und bemerkte:

„Ich habe übrigens Deinen geschickten Rückzug von Herzen bewundert. Er machte Deinem Scharfsinn Ehre. Du hast Dein Alibi rechtskräftig ausgewiesen, und keine Jury der Welt würde Dich zu verurtheilen wagen. Bei uns gibt es jedoch leider kein öffentliches Gerichtsverfahren, und ich fürchte sehr, daß man Dich — verschicken werde. So heißt ja in Euerm Rothwälsch eine gewalsame Citation nach dem Stadthause, wenn ich mich anders nicht irre.“

Eine sehr bittere Pille! Nun kam die Reihe an den langen Israel, etwas kleinlaut zu werden.

„Herr Graf, Sie scherzen!“

„Keineswegs! Es liegt auf der Hand, daß man

mit jenem meuchlerischen Schusse dem Engländer zu Leibe wollte, und dieser wie meine Cousine bieten nun Alles auf, dem nächtigen Schützen auf die Spur zu kommen."

„Was ist da zu thun?" meinte der Goliath, sich bedenklich hinter dem Ohre kratzend.

„Meiner Ansicht nach solltest Du auf einige Zeit von dem Schauplatze Deiner bisherigen Thaten verschwinden und einen Landaufenthalt von einigen Wochen nehmen."

„Ohne Aussicht, mich an dem schurkischen Goddam zu rächen? Nun und nimmer!"

„Dein Zorn gefällt mir! Es ließen sich übrigens wohl Mittel und Wege finden, beides zu vereinigen."

„Das wäre herrlich!"

„Höre!"

„Ich bin ganz Ohr."

„Der Proceß zwischen meiner Cousine und mir kommt in unserem Comitate zur Entscheidung, sobald die bevorstehende Restauration zu Ende ist und die neuen Vorstände ihr Amt angetreten haben. Vicegespan wird entweder der Führer der Rothen oder der Blauen, wie sich die beiden Parteien in unserer Gespanschaft benennen. Letzterer ist meiner Cousine mehr geneigt als mir, zudem, wie ich kürzlich erfahren habe, ein dicker Freund Sir Henry's. Unter diesem Einflusse dürfte er, falls seine Partei siegt, zwar nicht zu Gunsten Gisella's entscheiden — dies erlauben meine allzuschlagenden Documente aus dem Familienarchive nicht — aber denn doch unter einem der vielen Rechtsvorwände, an denen unsere Justiz reicher ist, als das Banat an Weizen, eine Erstreckung ertheilen, kurz einen abermaligen Termin zur Beibringung neuer Beweisgründe festsetzen.

„Was hat diese Erstreckung mit dem Hasse des langen Israels gemeinsam?"

„Laß mich ausreden!“

„Ich höre!“

„Ich wollte tausend Stück Ducaten gegen eine Gr... Schuldverschreibung wetten, daß heute ein Tag doppelten Kriegsrathes sei.“

„Wie so?“

„Ich bin fest überzeugt, daß, während wir hier deliberiren, meine schöne Cousine mit dem Engländer Berathung hält, was nun, da Juliska verschwunden, bezüglich ihres Processes zu thun sei, kurz, welche Wege man einzuschlagen habe, um die muthmaßliche Niederlage vor der Comitatsbehörde zu verhindern oder zu verzögern. Da werden sie nun ganz logisch herausklügeln, das Einfachste sei ein Besuch Sir Henry's bei seinem Freunde, dem Führer der Blauen, den man nöthigenfalls mit englischem Golde zur Würde eines Vicegespans verhelfen müsse, um ihn zum Erlasse der eben erwähnten Terminserstreckung zu stimmen.“

„Sehr scharfsinnig!“

„Meiner Ansicht nach legst Du Dich also noch ein par Tage, mit großer Vorsicht jedoch, auf die Lauer, und reist der Engländer wirklich in der bewußten Absicht ab — was bald geschehen muß, denn die Restauration beginnt nächstens — so schnürst Du in Deinen Wandersack ein par verläßliche Pistolen, und brennst in unserem Comitate statt im hiesigen städtischen Weichbilde ein neues Loch in seine Bunda, natürlich nur in dem Falle, falls er sie auch wirklich am Leibe trägt.“

„Der Plan zu dem neuen Feldzuge gefällt mir, aber zum Kriegführen braucht man —“

„Erstens Geld,“ fiel Kalmán ein, „dann wieder Geld und abermals Geld! Du sollst keinen Mangel daran leiden.“

„Mit Geld allein ist mir auf einem fremden Terrain auch nicht geholfen. Ich brauche ein Hauptquar-

tier, ein par tüchtige Kundschafter, ein Fähnlein verbündeter Truppen."

„Auch dafür soll gesorgt werden. Der Wirth auf der Csarda „zur Delibaba" auf meinem Gute, dem ich Dich durch die dritte Hand anempfehlen lassen werde, ist ein complettes Seitenstück zu dem Kamehle im Pumsti-Keller, und seine Csárda der Sammelplatz aller Roßdiebe und Wegelagerer aus der Umgebung. Dort kannst Du Dein Hauptquartier aufschlagen, dort werden Dir Kundschafter und Freischärler zu Dutzenden zu Gebote stehen."

„Dann mache ich mich noch heute reisefertig!"

„Dann ist auch unser Kriegsrath geschlossen!"

Der angebliche Bauer verneigte sich, und eilte dann auf einem kleinen Rosse im scharfen Paß nach Budapest zurück, wo er Ferkó auf die Lauer schickte, und für die nächste Nacht seine Lagerstätte in jenem falschen Zugloche im Keller aufschlug, das als Zugbrücke dienende Bret sorgfältig auf seine Seite herüberziehend. Diese lobenswerthe Vorsicht trug auch goldene Früchte; denn kurz vor der Morgendämmerung umstellten städtische Trabanten den Pumsti-Keller, und der sie anführende Commissär hielt eifrige, jedoch vergebliche Nachforschung nach dem ruhig in's Fäustchen lachenden langen Israel. Der Graf hatte also mit jener Drohung keinen Scherz getrieben.

Kalmán hatte auch den doppelten Kriegsrath keineswegs aus der Luft gegriffen. Sir Henry, der seiner Geliebten natürlich keine Sylbe von seiner Unterredung mit der Vicegespänin verrathen mochte, noch Schicklichkeitshalber auch konnte, ließ sich unter so bewandten Umständen von Gisella's schlagenden Gründen zu einer kleinen Trennung — über die übrigens die Gräfin insgeheim noch ungehaltener war, als der Britte — bereden, um ihr in der Gestalt seines alten Freundes, des künftigen Vicegespans, einen

neuen Alliirten zuzuführen. Die Abreise ward auf den übermorgigen Tag festgesetzt. Eine Erzählung dessen, was die Verliebten sonst noch sprachen, koseten und schwärmten, dürfte unsere Leser eher ermüden, als ergötzen.

Der lange Israel erfuhr die Nachricht von der bevorstehenden Abreise des Britten nach dem benachbarten Comitate am nächsten Vormittage; er machte sich also bereits bei dem Einbruche der Abenddämmerung durch das Stadtwäldchen über die Szent-Mihályer Pußta auf den Weg, da er sich als Fußgänger zu kleineren Märschen gezwungen sah, auch früher das Terrain kennen lernen und seine neuen Kameraden prüfen wollte, bevor er die zweite Campagne eröffnete.

Zehntes Capitel.

Hinter den Coulissen.

Wenn man Geheimnisse aus Pest im Vormärz schreibt, so muß ein Stück ungarisches Leben darin zu gewahren sein, sonst ergeht es dem Autor, wie jenem Verfasser der Mysteres von London und Berlin, welche mit veränderten Namen der handelnden Personen, der Plätze und Straßen, Häuser und Kneipen, eben so gut in Berlin oder Mailand hätten spielen können. Das Großstädtische allein gibt keineswegs die nationale Färbung. Dieser letztern wegen führe ich jetzt den Leser hinter die Coulissen, um ihm die Geheimnisse einer ungarischen Restauration durch den eigenen Augenschein enträthseln zu lassen. Auch dürfen wir ja den Helden unserer Historie nicht aus dem Gesichte verlieren. Es ist nur ein kleiner Umweg. Wir sind bald wieder in der lieben Stadt Budapest.

Es war ein schöner Sommermorgen, als Henry's Viergespann die letzte Station durchbrauste, die ihn

noch von dem Edelhofe seines Freundes trennte. Die Wiesen schienen mit grünem Smaragd belegt, die Felder mit Gold gedielt. Nur in Nordosten auf den fernen Karpathen lag es weiß und glänzend; dahin hatte sich der Winter mit allem seinem Schnee wie in eine Bergfestung zurückgezogen. In den Dörfern und deren Umgebung aber herrschte, wie es die Gräfin Hahn-Hahn in ihrem bekannten Roman „der Rechte" so hübsch beschreibt, die ganze Betriebsamkeit der Sommermonate. Die Weiber arbeiteten in den Gärten, die Männer besorgten die Saatfelder, die Kinder lagen vor den Thüren zwischen den Hühnern und Tauben. Der Storch klapperte, die Hühner krähten; hoch oben am blauen, wolkenlosen Himmel hing die Lerche, wie ein befiedertes tönendes Glöckchen, das den Frühling wie den Sommer einläutet; bunte Falter wiegten sich auf Blumenkelchen, gaukelnde Bienenschwärme summten ihre sanfte eintönige Note in dem großen Accord der Natur.

In Henry's Seele zog ein süßer Friede und eine traumhafte Behaglichkeit, und unwillkürlich flüsterte er vor sich hin: „Es ist doch anderswo auch so hübsch wie in Altengland!"

Bei Licht besehen, war das freilich kein so großes Schmeichelwort für unser Ungarland; denn so weit die Bewohner Pannoniens auch den Britten im Fabriksbetriebe nachstehen mögen: an Fruchtbarkeit des Bodens, an Ergiebigkeit der Ernte und Weinlese, an Reichthum an edlen Metallen in den Schachten, an Goldwäschereien in den Flüssen sind die Magyaren wahre Krösuse gegen jene Erben und Vormünder der indischen Nabobs.

Ich erinnere nur an jenes köstliche Mot eines durchlauchtigen ungarischen Magnaten, das den Stolz und die Hoffahrt eines der reichsten englischen Gutsbesitzer

für immer todtschlug. Es lautete: „Ich habe mehr Schafhirten als Sie Schafe!"

Nur in Anbetracht der bekannten englischen Manier, alles Ausländische schlecht und erbärmlich zu finden, konnte also jene Aeußerung als eine Art schmeichelhaftes Compliment gelten. Henry wurde jedoch bald aus seinen höflichen Träumen gerissen, denn ein schlanker Reiter im reichverzierten Attila kam daher geflogen, hielt im Vorüberreiten überrascht an, rief ein donnerndes „Megal" — Halt! — sprang von seinem Rosse, und mit dem Doppelrufe „Henry" und „Feri" lagen sich zwei lang getrennte Freunde Brust an Brust.

„Wo eilst Du hin?" fragte Henry nach dem ersten Freudenrausche.

„Daran ist jetzt nicht zu denken," meinte Feri hastig, „die Restauration ist vor der Thüre, und da hat ein vorsichtiger Feldherr die Hände vollauf zu thun; da heißt es fleißig Revue halten, die Truppen, das will sagen, die Anhänger überwachen und begeistern, die Werber befeuern und anspornen; hier einen Katzenbuckel machen, dort die allmächtige Armee klingenden Geldes vorrücken lassen; kurz da muß man ein „Pelham" im Dollmány sein, um sich der Stimmen der Wähler, wie jener ebengenannte Bulwer'sche Abklatsch eines echten Gentleman, zu versichern."

„Du gedenkst also Vicegespan zu werden?"

„Ich habe allerdings Hoffnung, ich könnte fast sagen gegründete Hoffnung; denn der Erbfeind meiner Familie, unser nächster Nachbar, dessen zahlreicher Anhang sicher für den Führer der Gegenpartei stimmen dürfte, befindet sich, wie es heißt, noch in Wien, wohin er sich kürzlich begeben, um daselbst bei der ungarischen Hofkanzlei als letzte Instanz den Schluß eines Processes zu betreiben, der Methusalem an Jahren

nicht weit nachsteht. Einstweilen bearbeiten meine Werber seine Cortes."

„Cortes?"

„Ja, so nennt man den gegenwärtig an den Comitats-Congregationen theilnehmenden ungarischen Bauernadel — eine Benennung unserer bocskoros nemes, die nach Einigen von cortége, Gefolge, herrührt, wenn es nicht etwa eine satyrische Anspielung auf die spanischen Cortes sein soll."

„Welche Hildalgo's," fiel der Britte ein, „auch Vorschläge im Sinne und nach dem Wunsche ihrer Gönner zu bringen pflegen! Ja, ja, das französische c'est tout comme chez nous hat überall seine Geltung, oder wie der deutsche Dichter Goethe sagt: Es gibt ein großes Buch zu blättern, vom Harze bis nach Hellas nichts als Vettern!"

„Um so ärgerlicher ist es, wenn sich unsere Nachbarn über Abnormitäten in unserem öffentlichen Leben lustig machen; ich leugne nicht, daß viele gröbliche Excesse vorfallen, welche jeder Gebildete gern ungeschehen wissen möchte; aber in der Hauptsache sehen sich alle Wahlkämpfe so ziemlich gleich, fast wie ein Ei dem Anderen. Erinnert man sich nur an die traurige, alle Bildung, allen geistigen Aufschwung durch fast zwei Jahrhunderte lähmende türkische Zwingherrschaft leidigen Angedenkens; überlegt man, daß die neue Epoche unserer Cultur erst im frühen Morgen steht; daß unsere Nationalität man möchte fast sagen aus einem langen Winterschlafe erwacht, und daß sich ein Jüngling immer lärmender als ein reifer, gesetzter Mann bewegt; so wird jeder Billigdenkende jene Excesse gewiß in milderem Lichte beschauen, die Abnormitäten als Auswüchse betrachten und der festen Ueberzeugung leben und sterben, daß die scharfe Sichel Zeit auch diese Dornen an unseren Rosen abmähen werde."

Unter solchem Gespräche langten die Freunde, Feri trabte neben dem Wagen, in dem Edelhofe an.

Feris Edelsitz glich weniger einem Schlosse als einem jener großen, fast riesigen Gehöfte, wie sie der englische Landadel zu bewohnen pflegt, und welche Walter Scott in vielen seiner Romane so schön zu schildern wußte. Trug es auch wie diese von Außen nichts weniger als ein aristokratisches Air, so gewährte es doch im Innern seinem Eigner alle jene Comforts, wie man sie nicht schöner und bequemer in den zierlichsten Palais einer Residenz zu treffen gewohnt ist. Feri besaß Geschmack und umgab sich daher mit allem jenem Luxus, mit allem jenem allerliebsten „ich weiß nicht was," der Mode und der Pracht, wie er es als Tourist auf seinen Reisezügen auf so vielen Edelsitzen getroffen hatte.

Henry, das Kind der großen und modernen Welt, fand sich daher bald heimisch in dem ungarischen Gehöfte; nur fiel es ihm auf, daß in der offenen, von Säulen getragenen Vorhalle mehrere junge Männer in reichbeschnürter Nationaltracht tafelten, und, von Rebensaft begeistert, ihre Behaglichkeit etwas allzu lebhaft an den Tag legten.

Diener konnten sie nicht sein, denn sie begrüßten den Gutsherrn mit einem lauten Éljen und jener Vertraulichkeit, welche unter Freunden herrscht, oder welche sich ein Diener nur dann erlaubt, wenn er sich unentbehrlich weiß und auf dies Wissen pocht. Feri schien es jedoch nicht zu bemerken, oder stellte sich doch wenigstens so, dankte mit kurzen Worten und zog dann den Freund in die inneren Gemächer.

„Wer sind die Herren?" fragte der Britte, als er sich behaglich in einen weichen Divan gedrückt und eine Cigarre angebrannt hatte.

„Das sind meine Kolomposok."

„Verzeihe meiner Unkenntniß der ungarischen Titu-

latur, aber ich bin durch Deine Antwort um nichts klüger geworden."

„Nun denn, es sind meine Unteranführer, die ihr Fach im kleinen Finger haben und wissen, wie man den Bauernadel bearbeiten muß. Du kannst sie meine Werbofficiere nennen. Sie werden noch heute Nachmittag ihren Ausflug in die umliegenden Dörfer beginnen, und wie ein „Weisel" in jenen Korb einfallen, darin die meisten Bienen summen, das heißt, in jenen Gemeinden Rast halten, in welchen es viele Cortes gibt."

„Den Honig behältst Du dann für Dich?"

„Er kommt aber sehr theuer zu stehen. Zeidler sein kostet im lieben Ungarland viel Geld. Bevor man an Corteswerbung denkt, circuliren im Comitate sogenannte Subscriptionsbögen, wie Du hier einen siehst."

Er wies seinem Freund einen beschriebenen Bogen, darauf erkleckliche Summen verzeichnet waren, warf ihn dann wieder auf den Tisch und fuhr nach einer kurzen Pause fort, wie folgt:

„Auf diesem Subscriptionsbogen unterzeichnen dann die Wahlcandidaten, ihre Verwandten, Gönner und Parteigänger je nach ihrem Vermögen, mitunter wol etwas sparsam, meist aber splendid zu hundert und tausend Gulden, um die Kolomposok der Ersteren mit einem gutgespickten Geldgurt an die Werbeplätze zu commandiren. In Frankreich heißt es: „ohne Kreuzer keine Schweizer," bei uns könnte man sagen:

»Ohne Ueberfluß an Wein
»Will nicht Einer Cortes sein!»

Bei dieser Gelegenheit bemerke ich für nicht ungarische Leser, daß vorletztes Wort wie Cortesch ausgesprochen wird. Der Accent liegt auf der ersten Sylbe.

„Und müssen diese Beträge," fragte Henry, „augenblicklich erlegt werden?"

„Nach Umständen des Subscribenten. Wer bares

Geld besitzt, zahlt bei der Unterschrift; ist die Brieftasche momentan leer, so gibt man sein Ehrenwort, den Subscriptionsbetrag bis zu einer gewissen Zeit zu erlegen."

In diesem Augenblicke wurde an die Thüre geklopft, und ein stattlicher Mann trat in den Salon.

„Mein Freund Sir Henry! Fiscal N.!"

Also sprach Feri, und vertiefte sich nach diesem kurzen Act gesellschaftlich üblicher Höflichkeit in ein eifriges Gespräch mit dem neuen Gaste. Es wurde in ungarischer Sprache geführt, demungeachtet verstand der Britte so ziemlich, um was es sich handle, da er ein par Monate vor seiner Reise nach Ungarn Unterricht in dieser, aus schönem Munde so angenehm klingenden Sprache genommen.

„Uram," meinte der Fiscal, „Sie wissen, daß mein Neffe auf der Liste Ihrer Wahlcandidaten zur künftigen Stuhlrichterwürde steht. Ich habe ihm, wie mir selbst, das Wort gegeben, seine Wahl durchzusetzen, aber mit dem nervus rerum gerendarum hat es seinen gewaltigen Haken."

„Dann dürfte er durchfallen! Hätte sich der zimmtfarbige, tabakschnupfende Kapuziner, wie ihn seine Dragoner nannten — ich meine den großen Prinzen von Savoyen — auch nicht durch die Schlacht bei Szenta unsterblich gemacht, sein Name würde doch seit jener Stunde in der Weltgeschichte fortleben, als er zu seinem Monarchen, dem hochherzigen sechsten Karl die denkwürdigen Worte sprach: „Dreimalhunderttausend Mann, Euere Majestät, dreimalhunderttausend gefällte Bayonnete in gedrillten Händen sind die beste Garantie für die pragmatische Sanction!"

„Uram, ich verstehe Sie nicht recht!" sprach verdutzt der Fiscal.

„Einige hundert Cortes mit starker Lunge und derben Händen," fuhr Feri fort, „sind die beste Bürg-

schaft, bei der Restauration gewählt zu werden. Dazu aber gehört — so fuhr auch der savoyische Prinz fort — wie General Montecuculi vor und nach der berühmten Schlacht am Gotthartsberge sprach, erstens Geld, zweitens Geld, und drittens wieder Geld!“

„Wo soll ich es auftreiben? Israel, Salomon und Moses haben den Parteiführern ihre Brieftaschen bereits so oft — freilich zu so hohen Zinsen, daß die Wahlcandidaten noch lange blutige Thränen weinen werden — geöffnet, daß sie selbst, am hellichten Tage, mit Hilfe eines Mikroskops keinen rothen Heller mehr darin finden.“

„Sehr traurig, aber wie soll ich helfen? Ich selbst habe mich in meinem eigenen Interesse ziemlich ausgesäckelt, kann daher aus Eigenem nichts für Ihren Neffen thun, so gerne ich ihn als Stuhlrichter sehen möchte. Einen Mann wüßte ich freilich, der von der goldenen Lockspeise besitzt, und auch gerne von seinem Ueberflusse mittheilt, nur muß er auch hinreichende — —“

„Garantie haben,“ fiel der Fiscal ein, „die Rechnung dereinst in klingender Münze berichtigt zu sehen?! Die soll er haben! Sie wissen, der hochgeborne Graf, den ich vertrete, läßt seine Leute nicht darben. Meine Besoldung ist nicht unbedeutend. Der hilfreiche Gläubiger mag sich darauf vormerken lassen.“

„Ersparen Sie sich, édes barátom, alle weiteren Worte! Diese Garantie ist hinreichend, und das Geschäft so gut wie abgeschlossen. Sie sind ein Ehrenmann, auf Ihre Parole verbürge ich mich, und bis morgen, längstens übermorgen, sollen Sie so viel des leidigen Mammon haben, als Sie benöthigen.“

Hierauf flüsterten Beide noch wenige Secunden, dann ergriff der Fiscal seinen Hut, grüßte den Britten, und entfernte sich mit dem vergnügtesten Gesichte von der Welt.

„Teufel, Du hast Recht,“ sprach Henry nach einer

nachdenklichen Pause, „der Honig ist hierlandes sehr kostspielig!“

„Du hast also unser Gespräch verstanden?“

„Die Angel erfaßte ich wenigstens, um die es sich drehte. Es geht in meiner Heimat und in Frankreich auch nicht viel anders zu. Der Stimmenverkauf, oder besser gesagt, der Seelenverkauf wird dort auch oft auf Borg betrieben. Schade, daß Darlehen zu solchen Zwecken stets zu den unmenschlichsten Zinsen abgeschlossen werden.

„Leider!“

„Ein Reisegefährte, der mit mir auf dem Nádor nach Pest herabfuhr, machte mich auf einen gehaltvollen Aufsatz des bekannten Balogh im „Pesti Hirlap“ aufmerksam. Ich ließ mir dieses merkwürdige Stück ungarischer Sittengeschichte in Pest verdollmetschen, und war recht sehr überrascht, wie eindringlich der Verfasser die bösen Nachwehen einer Corteswerbung herauszuheben weiß.“

„Ich wollte, er hätte outrirt!“

„Am meisten fiel mir die Stelle auf,“ meinte Henry, „die da lautet: man verpflichtet sich oft sogar gesetzlich, die subscribirte Summe an dem festgesetzten Termin zu entrichten, was mitunter die Subscribenten und oft noch ihre Kinder jahrelang kläglich bedauern.“

„Und doch,“ entgegnete Feri, „muß man sich zu diesem Schritt entschließen, wenn man anders nicht vorwärts kommt. Der Apfel ist sauer, aber man kann nicht umhin, darein zu beißen. Jede Partei glaubt sich im Rechte, jede gedenkt dasselbe strategische Manöver auszuführen, das die Wahlschlacht entscheiden soll. Was bleibt also übrig, wenn man kein Geld hat, um seine Truppen zu besolden, als welches zu borgen? Ohne Soldaten, welche tactisch

ausführen, was die Strategie entworfen, wird der beste Feldherr geschlagen."

Ein Haiduk unterbrach das Gespräch mit der Meldung, daß die Pferde gezäumt ständen, und die Kolomposok aufzubrechen gedächten. Henry äußerte den Wunsch, einen derselben zu begleiten, um sich durch den Augenschein zu überzeugen, wie die Corteswerbung betrieben würde. Feri eilte ohne Antwort zur Thüre hinaus, kam jedoch bald mit einem hochstämmigen Ungar in den reifern Mannsjahren zurück, stellte ihn seinem Freunde als seinen gewandtesten Parteigänger vor, und meinte, daß er von diesem gedienten Werbeofficier Alles erfahren werde, was er zu wissen wünsche. Der Parteigänger, Vilmos — sprich Wilmosch — geheißen, stimmte freundlich, wenn gleich bescheiden bei, und mahnte zum raschen Aufbruche.

Dies gab aber Feri nicht zu. Sein Freund müsse früher einen tüchtigen Imbiß zu sich nehmen, ein par Gläser alten Ungarweines verkosten, dann würde sich der Ritt doppelt lustig gestalten.

So gesagt, so gethan!

Man eilte in das Speisezimmer und tafelte daselbst prächtig, wie man in Ungarn auf den Edelhöfen gewöhnlich zu tafeln pflegt; dann wurden zum Dessert einige Toaste in köstlichem Tokaier ausgebracht, eine Tasse schwarzen Kaffees geleert, und hierauf zu dem Ausflug geschritten.

Der Britte lächelte anfangs etwas sathrisch, als er den kleinen Renner erblickte, den sein Gastfreund für ihn satteln ließ.

„Ja, so hoch sind unsere Hengste nicht," sprach Feri, der jenes Lächeln bemerkt hatte, „als Euere Rosse vom schweren Schlag, und auf der Rennbahn können sie freilich nicht mit Euern Vollblutpferden sieghaft um die Wette laufen; ja, selbst Eure Jagdpferde wissen auf der Steeple-chasse ihre Beine flinker zu heben, da-

für werden sie auch bei der mindesten Strapaze dienstuntauglich, während ein ungarisches Roß tagelang im Regen und Sturm forttrabt, mit jedem Futter und Lager vorlieb nimmt, und am Morgen der Schlacht, wenn Eure Cavallerie von Schwadronen auf Züge reducirt, mühsam im langsamen Trab aufschwenkt, im schnellsten Galop in den Feind brauset!"

Der Britte biß sich in die Lippen, erwiederte jedoch keine Sylbe, sondern schwang sich noch ironischer lächelnd in den Sattel. Er dachte wohl, der kleine Rappe werde unter seiner schweren Last zusammenbrechen, aber der feurige Hengst courbettirte lustig unter ihm, schäumte wiehernd in das Gebiß, als freue er sich, einen recht tüchtigen und gewichtigen Reiter tragen zu dürfen, und sprengte in klafterlangen Sätzen aus dem Gehöfte Der Engländer gab sich geschlagen und rief daher im Fortreiten seinem Freunde etwas kleinlaut zu:

„Auf Ehre, ein edles Thier! Das ist morgenländisches Blut, und wenn Ihr so fortfahrt, die Kreuzung mit arabischen Hengsten sorgsam zu überwachen, so reitet am Ende Niemand mehr mit Euch auf die Dauer in die Wette als der Satan oder der Engel, welcher jenseits die himmlische Cavallerie commandirt!"

„Ein gleichfalls orientalisches Bild!" entgegnete Feri.

Seine Antwort verhallte jedoch unter dem Hufschlag der schnaubenden Rosse, welche mit einem Stolz dahinbrausten, als wüßten sie, daß man ihrer so ehrenhaft erwähnt habe.

Eilftes Capitel.

Cicero im Attila.

In einem etwa zwei Stunden von Feri's Stammsitze gelegenen Dorfe, das ein zahlreicher Bauernadel

bewohnte, herrschte reges Leben und theilweise noch regere Spannung. Der Ort bildete einen rechten Winkel, zählte mehrere tausend Seelen, besaß eine Kirche und zwei sehr geräumige und nette Wirthshäuser. Das kleinere lag am Ausgang des Dorfes unmittelbar am Schenkel des rechten Winkels und hieß „zum Kukuk."

Es war an diesem Nachmittage zum Erdrücken voll, Wein und Branntwein floß aus hundert Flaschen und lärmender Éljenruf erscholl, so oft ein ungemein hagerer, kupferiger Mann am obern Ende des langen Tisches, also auf dem Ehrenplatze, sein Recht als Festgeber gebrauchte und die Zecher mit derben, witzig sein sollenden Worten haranguirte. Er hieß Pali und war ein Glied der Kolomposok des mächtigen Gegners, von dem Feri kürzlich in dem Gespräche mit seinem Freunde keineswegs unbegründete, also billige Furcht verrieth.

Stiller ging es in dem größeren Wirthshause zu, das am Buge des rechten Winkels gelegen, sein Schild, einen „schwarzen Adler," klirrend in den Lüften flattern ließ. Die Schenkstube stand trotz des bessern Weines, welchen der Eigenthümer des „schwarzen Adlers" in seinem Keller führte, fast leer, und nur wenige sogenannte Stammgäste, feste Kneipenfreunde, liebäugelten daselbst mit ihren halbvollen Krügen. Vor der Thüre gab es freilich einen stattlichen Haufen durstiger Bauern in blautuchener Jacke, diesem Waffenrock — wenn ich so sagen darf — eines Cortes, wenn er zur Wahlschlacht geht; aber sie schienen Bedenken zu tragen, Noahs Erbgeschenk zu verkosten, sprachen leise, wahrscheinlich von hochwichtigen Dingen, und schielten mit neugierigen Blicken nach dem „Kukuk" hinüber, aus dessen Fenster zeitweise ein kupferiges Gesicht lugte, ein Spion, der um die Ankunft des Feindes weiß; eine Vedette, die ängstlich das Lager bewacht.

„Ob Vilmos kommt?“ fragte Einer aus der Gruppe vor dem „schwarzen Adler.“

„Ob er kommt!“ entgegnete, zuversichtlich lächelnd ein Anderer mit derselben, nur so kräftig betonten Redensart, daß sie recht füglich als eine Beantwortung jener frühern Frage gelten konnte.

Es gibt ein altes deutsches Sprüchwort, das meist wahr verbleibt, das da lautet: Wenn man den Wolf nennt, so kommt er gerennt! „Gerannt“ wäre freilich richtiger, aber ein altes Sprüchwort hält es wie viele norddeutsche Dichter und fragt den Teufel um den Sprachgebrauch, wenn es sich nur reimt. Zur Ehre des citirten Sprüchwortes zeigten sich in der Ferne zwei Reiter, welche in sausendem Galoppe dem Dorfe zueilten. Ihre Namen brauche ich wol nicht erst zu nennen. Jeder gediente Leser, jeder nämlich, der kein Recrut in dieser vortrefflichen Kunst ist, erkennt schon von Weitem Vilmos urat und den Britten. Sie führten ein für Henry höchst interessantes Gespräch.

„Hören Sie,“ fragte Vilmos, „den Lärm im unteren Wirthshause? Der Werber der Gegenpartei hat das Prävenire gespielt und seine Flaschenbatterie heizt den Cortes bereits tüchtig ein.“

„Wir sind also zu spät gekommen?“

„Wenn ich der Commandant dieses Werbers wäre — Pali heißt der Narr, weiß nicht wo aus, wo ein, — den Mann ließe ich noch heute mit fünfundzwanzig der allervortrefflichsten Prügel regaliren, wie sie nie schöner in Pannonien verabreicht wurden. Versteht sich, insgeheim, daß niemand um die Leiden seines adeligen Sitzfleisches wüßte und Einsprache wagte. Verschießt der Einfaltspinsel seine Patronen, bevor der Gegner anrückt, und wenn es dann zur Schlacht kommt und der Feind scharf mit Pelotons chargirt, kann er das Weite suchen wie ein vor Angst närrisch gewordener

Hahn bei einer Treibjagd, der sich bei jedem Satze drei Mal überschlägt."

„Glauben Sie?"

„Sie werden sehen, wie seine Recruten vom „Kukuk" zum Kukuk laufen werden, sobald ich im „schwarzen Adler" aus vollen Krügen zu tuten anfange. Pali wird dann vielleicht auf dem Platze bleiben, aus Trunkenheit wahrscheinlich, aber wir würden den Platz — behaupten!"

Sir Henry bewunderte die tiefe Weisheit und den Napoleon'schen Scharfblick seines Gefährten, äußerte aber, ob es nicht rathsamer wäre, um den Ort herumzureiten, da sich der „Kukuk" seiner gestohlenen Eier zu entledigen scheine, und die weinrothen Cortes dutzendweise auf die Straße strömten.

„Daß mich der Himmel behüte!" entgegnete Vilmos, „wer in Ungarn Furcht vor Prügel verräth, ist bereits ein geschlagener Mann, und zudem ist es immer besser und bequemer, wenn Einem das Wild geradezu in die Hände läuft, als wenn man stundenlang auf dem Anstande mit langer Nase lauert. Frisch ein par kalte Sporen, und mitten hinein!"

Gesagt, gethan!

Beide Reiter hielten am untern Wirthshause. Sie wurden freilich mit einigen magyarischen Kernflüchen empfangen, aber das kümmerte Vilmos nicht im geringsten.

„Guten Tag," rief er mit einer wahren Stentorstimme, „Kinder! Sagt, kann der Pali noch stehen, oder ist sein Kopf bereits so voll, als sein Säkel leer? Ja, bei Kupferbergwerken heißt die Zeche freilich nicht viel!"

Diese Anspielung auf Pali's stattliche Kupfernase, dieser bergmännische Witz, den die Cortes als nahe Anwohner eines Gewerkes recht gut verstanden, erregte allgemeine Heiterkeit und lautes Gelächter. Für Leser,

welche mit dem Bergwesen nicht recht vertraut sein sollten, diene zur Nachricht, daß in der Bergmannssprache das einer Gesellschaft verliehene Feld nebst dazu gehörigen Grubengebäuden eine Zeche genannt werde.

In diesem Augenblicke erschien der Verhöhnte mit einem kirschrothen Gesichte an der Thüre, wankte einige Schritte vorwärts, und kredenzte dem Witzbold einen vollen Krug.

„Trinke," sprach er, „armer Teufel; verzeih, daß Dich Deine Mutter bei Wasser aufzog, und daß Dein knausender Gönner mit den Kellerschlüsseln unter dem Kopfkissen schläft!"

Auch diese derbe Persifflage wurde beifällig aufgenommen. Vilmos langte nach dem Kruge, that einen Zug, spie den Wein hastig aus, und pustete wie ein zorniger Kater.

„Jetzt weiß ich," rief er lächelnd, „warum der Pali kein Fett ansetzt, und mager und hager verbleibt wie eine rostige Wetterstange. Die rostige Wetterstange trinkt schnöden — Essig. Uebrigens, lang lebe mein Freund, der schlanke Pali, ha meg nem döglik" (zu deutsch, wenn er nicht crepirt) „bei diesem Ludersgesäufe!"

Damit warf er den Krug zu Boden, und ein neues Gelächter erschallte.

„Kinder," fuhr der gewandte Parteigänger fort, „folgt mir „zum schwarzen Adler"; dort fließt ein Wein, süß wie Honig, oder wollt ihr durchaus, wie Pali, in einem Vogelscheuchenregiment dienen?!"

Bei diesen Worten zeigte sich oben im Flecken eine Zigeunerbande, hielt am „schwarzen Adler," und spielte den Rákóczymarsch. Vilmos hatte sie bestellt, und wohlweislich um das Dorf herum marschiren lassen. Er warf seine alte Garde im entscheidenden Momente ins Gefecht. In einem späteren Capitel ein Mehreres

über die Bedeutung und das Gewicht der ungarischen Musik.

Ein stürmisches Éljen brauste durch die Lüfte. Die Sieger ritten im kurzen Trab durch das Dorf, und die Cortes eilten mit freilich etwas unsichern Schritten in das neue Hauptquartier. Pali machte einen herzhaften Versuch, kreidenbleich zu werden, aber seine Kupfernase protestirte sieghaft dagegen. Auch sein Rednertalent erstickte in dem allgemeinen Tumulte, wie ein Kind unter einer Grenadiermütze. Zorn, Rausch, Scham und Angst bildeten eine unüberwindliche Quadrupelallianz, und so fiel er dem Wirthe, dessen Nase mit jeder Minute länger geworden, halbohnmächtig um den Hals.

„Rache!" war das letzte Wort, das von seinen Lippen rauschte.

Der Wirth aber, ein Deutscher, war mit diesem unerquicklichen Schlusse, mit diesem kurzen Sinne von Pali's langen nachmittägigen Reden nicht zufrieden, und wehrte deshalb den Trunkenen etwas unsanft mit den Worten ab:

„Gehen Sie zum Kukuk!"

Pali wankte und fiel dann unter die Scherben des Kruges, welchen Vilmos zu Boden geschleudert hatte. Auf diesen Trümmern richtete der ungarische Marius einen langen und unaussprechlich wehmüthigen Blick auf das Schild des gräberstillen Wirthshauses, und seufzte bitterlich aus schwer beklemmter Brust:

„Das ist ja — eben das — Dumme, daß ich — zum „Kukuk" gegangen bin. — Die Cortes sind auch — zum Kukuk gegangen — mein Ruf — mein Operationsplan — mein Werbcommando — alles war — nein — ist beim Kukuk!"

Darauf entschlummerte er schweren Hauptes. Wir wollen ihn nicht stören.

Im Gasthause zum „schwarzen Adler" ging es nun

höchst lustig zu. Die Krüge und Gläser wurden, kaum geleert, eben so schnell wieder gefüllt; die Schnapsflaschen kreuzten, die Zigeuner spielten alte Weisen des Bihari und in den vielen Zwischenpausen hielt der schlaue Kolompas Vilmos, ein Cicero im Attila, zeitgemäße Reden.

„Brüder," sprach er, „das Vaterland und der König sollen leben! Dem Ersteren Segen und Gedeihen, dem Letzteren eine lange ruhmvolle Regierung! Doch auch ein lautes stürmisches Éljen aus tiefster Brust Euern wackern Vorfahren!"

Die Cortes stimmten jubelnd ein und der Redner fuhr fort:

„In den Tagen der Gefahr, in der Schreckenszeit, als der Türke wie ein hungriger Wolf in dem Herzen Ungarns heulte, erhoben sich eure Ahnherren wie ein Mann. Sie waren tüchtige Jäger, und das islamitische Ungethüm erlag unter der Wucht ihrer Streitkolben. Ihre Brust war der letzte Wall Pannoniens, ihre Herzen bildeten die letzte und festeste Schildburg des Königs. Der ungarische Löwe hatte nur geschlafen, er war munter geworden! Eure Ahnherren pochten unerschrocken an die Thore des Himmels, sie hätten, wäre dieser taub geblieben, die Pforten der Hölle zertrümmert! Weil sie also adelig ihr Blut an der Seite der ungarischen Bannerherren verspritzten, wurden sie auch adelig gesprochen, und noch jetzt erfreuen sich ihre späten mannhaften Enkel dieses hohen Vorrechtes, bereit wie ihre Väter in den Tod zu gehen, wenn die Schaaren des Halbmondes die Heimat bedrohen sollten. Sie sind ihres Adels werth, diese Enkel! Darum aber wollen sie sich auch kein Jota abdeuten und abdingen lassen von dem angeerbten, uralten, heiligen Rechte. Darum werden sie nur jenes Stahlherz als ihnen ebenbürtig erklären, das eher bricht, als den Vorrechten des Adels ein graues Haar krümmen

läßt! Darum werden sie nur jenen zum Führer erwählen, der keine neue Last aufbürden läßt den jungfräulichen Schultern des Edelmannes!" Ein neues donnerndes Éljen dieser echt ungarischen Gesinnung.

Und wieder fielen die Zecher im jubelnden Chor ein.

„Wer aber," docirte Vilmos weiter, nachdem er sein Glas geleert, die Nagelprobe gehalten und es dann hart auf den Tisch gestoßen hatte, „wer aber ist würdiger dieser Wahl als jener Mann, dessen Ahnen im brüderlichen Bunde mit Euern Vorfahren den Heldentod bei Mohács starben; der Euer Vorkämpfer werden will, nicht um Euere Säkel zu plündern und schnödes Gold zu sammeln, nein, um in der Zeit der Noth das Vaterrecht zu haben, seinen letzten Heller mit euch zu theilen; der nach dem Führerstab greift, nicht, weil ihn schnöder Ehrgeiz und engherzige Ruhmsucht dazu treibt, nein, weil kein Tropfen Blut durch seine Adern flutet, der nicht stürmisch: „Éljen a Király, éljen a haza" rauschte, weil er Zeit seines Lebens kein schöneres, kein edleres Ziel gekannt, als im Frieden wie im Kriege jeden Athemzug dem Vaterland zu weihen, auf daß dereinst seinen Grabstein nichts weiter schmücke, als die einfache Inschrift: Ein jeder Zoll ein Ungar!? Wollt ihr diesem Mann Euer Banner anvertrauen?!"

Der Redner schwieg, und that klug zu schweigen, denn seine Worte wären ohnedies in dem allgemeinen tumultuarischen Éljen ungehört verklungen. Als sich der Sturm gelegt hatte, und die rasch geleerten Gläser aufs Neue bis an den Rand gefüllt worden waren, begann der Kolompos wie folgt:

„Kennt ihr diesen Mann? Sein Gold ist flüßig geworden, und rollt als köstlicher Wein durch Eure Kehlen. Sein Weizen ward in Eure Mühlen getragen, auf daß Ihr nicht fruchtlos beten sollt: Gib uns heute unser tägliches Brot! Sein reiches Wissen, dieser Schatz

von Erfahrungen, steht jedem Kinde unserer Gespanschaft seit Jahren zu Gebot, und noch keines dieser Kinder ging ungetröstet, übelberathen von seinem Edelsitze heim. Eines kränkt ihn; daß das Schlachthorn schweigt, und man in der Heimat vor Rosen und Aehren das Schwert nicht mehr sieht; aber laßt nur den Kriegsruf an der untern Donau erschallen, nur über seine Leiche geht dann der Weg in Eure Hütten! Und seine Gegner?! Pah! in fremden Landen versplittern sie am grünen Tische ihre Ducaten, verprassen sie die Frucht von den grünen, gesegneten Triften der Heimat! Eine einzige Nacht verschlingt das Blut und den Schweiß von Tausenden ihrer Unterthanen, eine einzige Stunde frißt das Mark eines alten Stammes auf! Dann, wenn die Goldquellen der Väter versiegen, wenn der Wucherer nicht mehr borgen will, dann kehren sie zurück, werfen herum mit putzigen Phrasen und schönen Worten, wollen Euer Vertrauen erschleichen, um Euer Banner mit der entnervten Hand zu neuen Erpressungen zu erfassen! Fällt Euch die Wahl wohl schwer? Die Wahl zwischen jenem Verschwender und dem freigebigsten Vaterherzen?! Mir nicht! Ich rufe: Éljen mein großmüthiger Gönner! Éljen der biedere Ungar Feri!"

Ein Freudenschrei folgte diesem kurzen, raschen, aber um desto wirksamern Schluß, daß die Fenster und Wände des Wirthshauses erzitterten, und Sir Henry taub für alle künftige Zeit zu werden befürchtete. Der Name Feri scholl jubelnd von allen Lippen, und die Zigeunerbande fiel mit dem Rákóczymarsch ein. Die Begeisterung für den freigebigen künftigen Vicegespan überstieg alle Erwartung des Britten, und ein Glück war es für den Kolompos der Gegenpartei, für den armen Pali, daß er als betrunkener Marius noch immer ruhig unter den Scherben vor der verlassenen

Schenke „zum Kukuk" schlummerte, denn er wäre wie ein Ball zur Thüre hinausgeworfen worden.

Das Zechgelage dauerte noch geraume Zeit. Die Stimmführer der Cortes besprachen sich leise mit Vilmos, und erhielten eine angemessene Darangabe des vollen Preises der zu erkaufenden Stimmen. Hierauf wurden sämmtliche Cortes zu einem neuen Feste für den nächsten Sonntag geladen, und erst spät sprengten Henry und der Kolompos nach Hause.

„Nun was meinen Sie, Spectabilis," fragte dieser wohlgefällig schmunzelnd, als der Nachtwind nur mehr leise das verhallende Éljen der Cortes herübertrug, „was meinen Sie, verstehe ich mein Handwerk? Weiß ich aus der rechten Tonart zu pfeifen?"

„Sie sind, wie ich bereits früher dachte, ein halber Napoleon und ein ganzer Cicero, das muß Ihnen selbst der grimmigste Neidhart nachreden! Nur hat es mich etwas unangenehm berührt, daß Sie das böse Sündenregister der Gegenpartei etwas zu dick unterstrichen. Sie haben wirklich Schwarz in Schwarz gemalt!"

„Ich habe die Farben Ihretwegen noch sehr dünn aufgetragen. Sonst pflegt der Kolompos, nachdem er die Tendenz und das Streben seiner Partei angerühmt und seinen Candidaten bis zu dem letzten Himmel erhoben, die Gegner mit einer Flut von Schimpfworten, man möchte sagen, mit Unrath zu überhäufen."

„Das will mir nicht gefallen!"

„Denken Sie an die brittischen, namentlich an die irischen Meetings! Der berühmte oder berüchtigte O'Connell — nach der Parteifarbe des Sprechenden hörte man beide Beiwörter laut werden — hatte auch seine Phrasen, die an Shakespeare'sche Kraftausdrücke erinnern. Spitzbube, Lump, Flegel, Blutegel und dergleichen mehr gehören zu den stereotypen Redensarten bei derlei Meetings."

Der Dritte schwieg achselzuckend, und so gelangten Beide in nachdenklicher Stimmung in das Hauptquartier, ich meine nach Feri's Stammsitz.

Zwölftes Capitel.

Nochmals und abermals der Retter in der Noth!

Am andern Morgen — die beiden Freunde saßen eben bei dem Frühstücke und schmauchten köstlichen Kaspalayer — erschienen die Kolomposok zum Rapporte.

„Gott zum Gruße," sprach Feri mit der üblichen Redensart, „meine Herren! Ich erwartete Sie mit Ungeduld. Wie steht es mit unseren Actien? Was ist's? Heu oder Stroh?"

„Gut!"

„Herrlich!"

„Erträglich!"

So entgegneten die Kolomposok der Reihe nach; manche fügten noch mit schlauer Miene die Worte bei:

„So lange unsere Ducaten nicht zerspringen, und unsere Weinfässer nicht leck werden, ist an eine Niederlage nicht zu denken!"

Der einzige Vilmos schwieg düster.

„Nun, Vilmos," fragte der junge Edelmann, „ist Deine Zunge seit gestern steif und trocken geworden? Deine Werbung soll ja ganz vortrefflich ausgefallen sein?"

„So ist es, uram," entgegnete der Befragte, „aber, aber — —"

Feri winkte ihm, zu schweigen, indem er den Finger an den Mund legte.

Hierauf legten die Kolomposok Rechnung — aber welche? — über die ihnen anvertrauten Geldsummen ab, und unterbreiteten das Namensverzeichniß der gewon-

nenen Parteimänner — aber wie vergrößert! Henry mußte während dieses Actes heimlich lachen. Er dachte an Pali und wie komisch sein Rapport für Augenzeugen klingen würde. Manchem von den Kolomposok Feri's mochte es nicht viel besser ergangen sein; demungeachtet wußten sie ihre Kniffe und Finten, die Cortes zu ködern, nicht genug zu rühmen. Der Vicegespan in spe war gleichfalls klug genug, die groben Geldprellereien und handgreiflichen Lügen nicht zu bemerken; er ließ Wein bringen, und langweilte sich unter beständigem Zutrinken verstohlen an den rohen Witzen und carikirten Schilderungen der erlebten Abenteuer bis zum Ueberdruß.

Henry eilte in den Garten, dachte aber nichts Arges; der Hieb, den Vilmos gestern gegen den großen irischen Agitator mit so vielem Geschicke führte, hatte seinen Stolz auf die brittischen Wahlkämpfe bedeutend herabgestimmt.

Feri erließ unterdessen nachträgliche Verhaltungsbefehle an seine Parteigänger, spickte ihren Gurt mit neuen Geldrollen aus seiner, leider schon sehr leer gewordenen Hauptcasse, beorderte sie, schleunigst auf ihre Werbplätze zurückzukehren, um die bestochenen Cortes vor allenfallsigen Schlingen der Gegenpartei zu warnen und zu bewahren, und beschwor die Kolomposok finaliter, um Gotteswillen durchwegs nur guten Wein zu besorgen, ja, wo möglich, einen bessern, als der feindliche Candidat bieten dürfte, da hievon größtentheils die Entscheidung der Wahlschlacht abhänge. Man sieht hieraus, es gehe in der letztern wie in einem wirklichen Treffen zu; wer seine Munition verschossen, oder schlechtes Pulver lud, der kommt, wie es in der Ballade von dem Schwabenhelden „Eberhard der Greiner" heißt, ganz gewiß „gepantscht" nach Hause.

Sir Henry traf seinen Freund, als er eine Stunde später aus dem Garten zurückkehrte, in sehr nachdenk-

licher und augenfällig trüber Stimmung. Die Audienz, meinte forschend der Britte, sei wol nicht nach Wunsch ausgefallen, denn wie käme sonst die garstige Faltenschrift des Grames auf die früher so heitere Stirne des jungen Edelmannes? Feri blies den Rauch aus seinem langen türkischen Weichselrohre in dichten Wolken gegen den Plafond, und entgegnete nach einer langen Pause:

„Spielst Du Schach?"

„Wozu diese seltsame Frage? Seltsam wenigstens als Antwort auf meine freundliche, wenn gleich etwas mitleidige Bemerkung!"

„Ich frage Dich einfach, ob Du Schach spielst?"

„Goddam, oder eigentlich in's Teufelsnamen, ja!"

„Dann wirst Du auch wissen, was eine italienische Rochade ist?"

„Ja wol, die Italiener rochiren ganz eigenthümlich; bei ihnen springt König wie Thurm über drei, vier Felder, ganz beliebig, wenn die Passage nur frei ist. Sie meinen, Napoleon habe die Schlacht bei Marengo auch nur durch italienisches Rochiren gewonnen, und sei der Heerhaufen des kühnen Desaix nichts weiter gewesen, als ein unvermuthet in die Schlacht geschleuderter Thurm. Dies Manoeuvre ist für den Gegner allerdings eben so überraschend als gefährlich."

„Ganz richtig, und sieh, solch ein Thurm, über den meine Hoffnung, Vicegespan zu werden, wol stolpern und sich die lange Nase zerschlagen dürfte, ist ein ganz niederträchtiger Geldsack."

„Wie so?"

„Du wirst Dich erinnern, daß ich Dir gleich bei Deiner Ankunft sagte, mein Nachbar würde mir, als mein Todfeind, einen verderblichen Stein in das Bret schieben, wenn ihn nicht dringende Geschäfte in Wien festhielten."

„Kam er los?"

„Leider Gott! Er hat den Schluß seines langwierigen Processes glücklich abgewartet, und kehrt als Sieger mit wohlgespicktem Beutel heim. Seine Abreise von Wien erfolgte schon vor längerer Zeit, er soll aber in Pest eine schlimme Krankheit durchgemacht haben. Dies war auch die Ursache seines verspäteten Erscheinens auf dem Schlachtfelde. Nun ist er aber bereits auf dem Wege nach seinem Edelsitze, und die Gegenpartei jubelt seinen Geldsäcken entgegen, und jauchzt, wie Marschall Illo im „Wallenstein": „Spät kommt Ihr, Isolani, doch Ihr kommt!"

„Wer hat Dir diese Hiobspost gebracht?"

„Vilmos, der alles aufstöbert, hat heute einen reitenden Boten gesprochen, welcher die Nachricht von der bevorstehenden unliebsamen Ankunft nach dem gedachten Stammsitze brachte."

„Was gedenkst Du zu thun?"

„Das ist eben das Schlimme, daß ich gar nichts zu denken brauche, weil sich leider durchaus nichts thun läßt. Meine Börse ist erschöpft, meine Freunde lassen ihren Beutel seit Wochen frei auf dem Tisch herumliegen, weil selbst ein Cartouche nichts mehr daraus zu stehlen vermöchte, und im Lager des Feindes werden morgen oder übermorgen die goldenen Füchse lustig umherhüpfen. Es ist um rasend zu werden! Jetzt könnte ich, oder vielmehr jetzt könnte mein Gesicht die schönste Illustration zu der saubern Historie abgeben, wie Deine Landsleute, jene englischen Seeleute, nach dem Zeitungsberichte gottsjämmerlich die Mienen verzogen, als sie nach einer Reise um die Welt Angesichts des heimischen Hafens Schiffbruch litten! Wenn ich anders kein Schwimmer wäre, ertränkte ich mich noch heute in meinem eigenen Teiche!"

„Beruhige Dich," meinte Henry, „und rochire Du gleichfalls nach italienischer Manier, aber noch

gewaltiger, das heißt, laß Deinen Thurm einen Sprung machen, über den die Welt vor Erstaunen nicht etwa die Hände, sondern die Füße über den Kopf zusammenschlägt."

„Wie meinst Du dies?"

„Wenn Deine Gegner ihr Gold aus Wien kommen ließen, so lasse Du einige hundert Pfund Sterling aus London springen. London ist ja noch etwas weiter als Wien."

„Du sprichst noch immer in Räthseln!"

„Keineswegs! Bin ich nicht seit Jahren Dein Freund? Befiehl über mein Portefeuille! Die Creditspapiere darin wird Moses und Abraham recht gerne in klingende Münze umsetzen, und dann fällt es Dir auch nicht an ungarischen Schweizern, um Deine Gegner in der Wahlschlacht wie bei Sempach und Murten zu klopfen."

„Bruderherz," rief Feri, dem Britten um den Hals fallend, „Retter in der Noth, wie soll ich Dir danken?!"

„Du kannst mir einen wichtigen Gegendienst für dies gern gebotene Darlehen erweisen."

„Sprich, ich brenne vor Begierde, Dir zu dienen!"

„Ich bin verliebt."

„Ein anmuthiges Metier! Habe es selbst schon oft betrieben!"

„Du kennst doch die Gräfin Gisella?"

„Die Familienherrschaften der Gräfin liegen ja in unserem Comitate."

„Gisella ist meine Braut."

„Gratulire! Sie ist eine bildschöne Dame."

„Leider hat sie einen Proceß auf Larve und Blutverrath, der nächstens in Euerem Comitatshause zum Spruch kommen soll."

„Ja, mit dem ungeschlachten Grafen Kalmán, der den Proceß zweifelsohne gewinnen wird."

„Ist dies so gewiß?"

„Die Echtheit der von ihm vorgebrachten Familiendocumente läßt sich länger nicht in Abrede stellen."

„Auch dann nicht, wenn der neue Vicegespan Feri heißt und mein bereitwilliger Freund ist?"

„Feri, das heißt, meine Wenigkeit, kann der Gräfin auch dann wenig nützen; aber ein anderer gewaltiger Mann, der Verböczy, soll und wird es thun."

„Wer ist dieser Verböczy?"

„Man sieht, daß Du kein Jurist bist! Höre also! Die nicht geschriebenen Gesetze werden in Ungarn Gewohnheiten, usus genannt, und stehen bei uns fast in noch größerm Ansehen, als ihre geschriebenen Geschwister. Diese Gewohnheiten sind in dem sogenannten Corpus juris enthalten. Der erste Theil davon ist das Tripartitum Juris consuetudinarii Regni Hungariae, und ward dieses Werk anno 1414 von einem unserer Rechtsgelehrten, Namens Verböczy, zusammengeschrieben. Der zweite Theil umfaßt die Landtagsbeschlüsse, lateinisch Decreta et Articuli Regnum et SS. et OO. Regni Hungariae a S. Stephano usque 1779. Zu diesen kamen die Beschlüsse der Landtage von den Jahren 1791, 1792, 1796, 1802, 1807, 1808 und 1812. In diesen Gesetzen weht zwar ein Geist, der Geist des Feudalismus, indessen sind doch die neuen nicht selten mit den alten Gesetzen im Widerspruche. Aus dieser Ursache nun, so wie auch aus der Dunkelheit und Zweideutigkeit dieser und aus der Mangelhaftigkeit anderer Gesetze, endlich aber aus der Verschiedenheit der in den verschiedenen Theilen des Reiches im Urtheilsspruche befolgten Gewohnheiten, läßt sich wohl die große Menge der Processe in Ungarn als auch der häufige Gegensatz zwischen den Urtheilssprüchen der hohen und niedern Gerichtshöfe erklären. Balbus meint:

„Inque pari causa lata sententia est dispar,
„Et modo qui victor, mox fuit ille reus!“

zu deutsch:

„Ein neuer Spruch bei gleichem Streite zwar,
„Und schuldig heißt, wer gestern Sieger war!“

„Ich ahne,“ sprach Henry, „wo Du hinaus willst! Verböczy's Codex ist eine Art juridischen Labyrinthes, und in einem Labyrinthe, meinst Du, hält es nicht schwer, einen Uneingeweihten lange herum zu narren; vergiß jedoch nicht, daß Graf Kalmán einen der ersten Fiscaln als Rechtsconsulenten, sohin einen verläßlichen Wegweiser an der Seite stehen hat!“

„Weißt Du, wie jemand ein Mal ein Comitat personificirte?“

„Erzähle!“

„Man kann sich ein Comitat unter der Figur eines gekrönten Mannes vorstellen. Die Krone ist der Obergespan, der Kopf der Vicegespan, Gehirn und Augen stellen das Notariat vor, die Zähne repräsentiren das Fiscalat, denn dieses muß oft die Zähne zeigen, der Rumpf ist der Adel, Mund und Magen gelten als Perceptorat oder Steuereinnehmeramt, die Eingeweide oder Intestina sind die Assessoren, die Hände die Stuhlrichter, die Füße Jurassoren und Commissäre, unter den Fußsohlen endlich versteht man die misera plebs contribuens, den unadeligen Bauer.“

„Das heißt?“

„Werde ich Vicegespan, dann bin ich der Kopf in unserm Comitat. Der Kopf aber entscheidet. Deßhalb wird das Urtheil zwar nicht zu Gunsten der Gräfin Gisella lauten, aber es wird ihr einen neuen Termin zur Aufbringung neuer Beweisgründe auf Jahr und Tag bewilligen. Bist Du damit zufrieden?“

„Vollkommen!“

„Dann ist der Handel geschlossen!“

Die Creditspapiere wurden nun sorgfältig geprüft,

und der von neuer Hoffnung belebte Gutsherr fuhr selbst in die nächste, ziemlich bedeutende Handelsstadt, um die früher besprochene Umsetzung in klingende Münze zu veranlassen. Henry, der des Fahrens auf seinen vielen touristischen Zügen nachgerade überdrüßig geworden, blieb daheim und that sehr unweise, denn er langweilte sich schon ein par Stunden später auf die entsetzlichste Weise.

Zwar fehlte es der Gegend nicht an Teichen, auch ein Fluß rollte eine Stunde von Feri's Gehöfte seine Silberwogen nach Süden, der Allverschlingerin Donau zu; ein leidenschaftlicher englischer Angler hätte daher wochenlang das angenehme Plaisir des Fischfanges genießen können, leider aber war unser Britte ein abgesagter Feind dieses monotonen Vergnügens, bei dem man durch Stunden den griechischen Narziß spielt, und in den Spiegel der Fluten starrt, nur daß dabei nicht das eigene Antlitz, sondern ein Hecht oder Karpfen in der Rolle des geliebten Gegenstandes zu debutiren die Ehre hat.

Was blieb also zu thun? Ein Engländer weiß sich zu helfen, und zwar blos deshalb, weil er, wenn er kein Geschmacksgenosse des Narziß, doch ganz gewiß ein Nimrod ist, und wie dieser später verrückt gewordene König auf Essen und Trinken, ja auf etwas noch Hübscheres — ich meine das Küssen — vergißt, wenn die Jagdhörner lustig tönen, die Hunde freudig heulen, und das Wild im Walde mit den Läufen hinter sich schlägt, daß der Staub davon fliegt. So ein Nimrod war auch Henry. Kein Teufel — die Küsse Gisellens nehmen wir aus — hätte ihn im Gehöfte zurückgehalten, als er von dem Förster hörte, ein stattlicher Capitalhirsch habe sich im nahen, dichten, sich längs der Fahrstraße gegen die Berge hinziehenden Walde blicken lassen. Vergebens meinte der ärgerliche Forstmann, es sei jetzt gar nicht die Zeit auf Hochwild zu

pürschen, und sein Herr würde ihm einen solchen Frevel an den heiligen Jagdgesetzen nun und nimmer vergeben.

Der Aermste predigte tauben Ohren. Henry nahm Alles auf sich, und entgegnete dem Prediger mit englischem Phlegma, eine Hand wasche die andere, und sein Freund würde ihm für den Liebesdienst — von welcher Natur sagte er freilich nicht — den er ihm erwiesen, sehr gerne die Erlaubniß geben, sämmtliches Wild in seinen Waldungen schon um Georgi niederzubrennen. Der Förster wurde ganz kleinlaut, gab aber endlich scheinbar nach, und beorderte zwei Jägerjungen, den fremden Herrn auf seinem Pürschgange zu begleiten. Der Mann war ein alter Fuchs, denn heimlich versprach er seinen Waidgesellen die stattlichste Ohrfeige, die je verabreicht worden, falls sie sich unterständen, den Britten in den Durchbruch oder auf den Wechsel zu führen, wo der ahnungslose Hirsch heute Abends sicher promeniren dürfte.

Der Schlaukopf hatte jedoch die Rechnung ohne Wirth gemacht. Er vergaß, wie viele Gegner Albions, auf die englischen Guineen, und daß das uraite Sprüchwort, „mit dem Hute in der Hand kommt man durch das ganze Land," richtiger „mit Guineen in der Hand kommt man durch alles Meer und Land" heißen sollte. Henry raffelte im Weggehen sehr verführerisch mit beiden Händen in den Taschen, und sagte nichts weiter als:

„Wer mir den Hirsch auf Schußweite stellt, erhält ein blankes, funkelnagelneues Goldstück!"

Für ein Goldstück aber, selbst wenn es weder blank, noch funkelnagelneu wäre, riskirt aber ein stämmiger Jägerjunge drei Ohrfeigen, zumal, wenn er unter einem dient, der in der Gesichtsgeometrie langjährige Studien, und seine Untergebenen daher frühzeitig mit seinen Fäusten sehr bekannt und vertraut gemacht hat.

Der Dritte hatte dennoch sehr unweise gehandelt, es ging ihm nämlich wie dem bekannten Feuerwerker Stuwer in Wien, der auf den Regen abonnirt scheint; denn die Witterung war, um eine Zeitungsfloskel zu gebrauchen, dem Unternehmen oder der Lustbarkeit durchaus nicht günstig. Die Sonne zog kurz vor ihrem Untergange, wie eine schämige Schönheit, wenn sie schlafen geht, die Wolkenvorhänge zu und mochte dahinter ihrem alten Liebhaber, dem Meergotte, im vorhinein eine böse Gardinenpredigt halten; denn es rumorte teufelsmäßig auf den Bergen, feurige Blitze, diese Irrwische des Himmels, flogen nach allen Richtungen, der Donner schmetterte wie ein fehl gegangener laut aufsluchender Wandersmann, und endlich ergoß sich der Regen in Strömen, als seien alle Schleusen des Himmels geöffnet. Sir Henry rettete sich mit seinen Begleitern glücklicherweise in eine Höhle, und ließ sich von den Jägerjungen mit der Hoffnung trösten, daß das Wetter bald vorüberziehen werde, und sie dann noch immer Zeit genug haben würden, dem Hirsche eines auf sein schmuckes Fell zu brennen.

Die Flüchtlinge saßen übrigens lang genug auf der Folterbank des Erwartens, denn das Wetter verzog sich erst bei dem Einbruche der Nacht, und die Wolken hingen auch dann noch so dicht am Himmel, daß man den Weg auf den schmalen Waldpfaden mehr mit der Nase als mit den Augen hätten suche müssen. Endlich fiel die bloße Ahnung eines Gedankens von Mondschein durch die Baumwipfel, und die Jagdgenossen brachen vorsichtig auf. Was übrigens zu befürchten war, geschah, die armen Waidgesellen verirrten sich, der eine Jägerjunge, welcher den Pfad aufsuchen ging, kam nicht mehr zurück, und so stolperte unser Held mit seinem letzten Mohikan auf das Geradewohl bergab, um, wo möglich, endlich auf

die einen sicheren Wandergang bietende Straße zu gelangen.

Dort trieben sich gleichfalls Jäger herum, aber das Wild, auf das sie lauerten, war kein Hirsch, wie der Verlauf der Geschichte darthun dürfte. Es waren vier vermummte Kerle, mit Kugelstutzen und dem furchtbaren Csákány bewaffnet. Sie trugen weiße Mäntel mit handbreiten rothen Streifen und runde, breitkrämpige Hüte, so daß man ihnen nur mühsam ins Gesicht schauen konnte. Zum Ueberfluß hatten sie ihr sonnenverbranntes Antlitz mit Kienruß geschwärzt, kurz, die Räubertracht mußte tadellos genannt werden.

Drei von ihnen zählten wirklich zu den szégeny legények, oder armen Burschen, wie man in Ungarn die Räuber zu nennen pflegt, der Vierte war ein alter Bekannter von uns, der lange Israel nämlich, der gestern Abend in der Csarda „zur Delibaba" angelangt war, und heute vor seinen neuen Kameraden sein Probestück als Wegelagerer ablegen sollte, denn nur unter dieser Bedingung wollten sich die Wölfe der Pußta bei dem nahen Feldzuge des neuen Ankömmlings unter sein Commando stellen. Der lange Israel befand sich aber an jenem Tage in einer ganz ungewöhnlich gedrückten Stimmung, er hatte, wie es in der Räubersprache heißt, seine Ahnung, und begab sich daher nur ungern am Abende in den gewählten Hinterhalt an der Straße.

„Brüder," sprach er, „ich habe als Wildschütz oft genug Pulver gerochen, und finde es ganz hübsch, einem zu reichen Menschenkinde etwas von seinem Ueberflusse abzunehmen; aber ich fürchte, die heutige Geschichte wird so wie so ein schlechtes Ende nehmen, denn einen Edelmann auf offener Straße ausplündern, der mit vollen Geldsäcken zur Wahlbestechung nach seinem Comitate reiset, heißt, sich alle Kolomposok und Cortes in ganz Ungarn auf den Hals hetzen, oder,

ich kenne meine Landsleute nicht mehr. Wir werden gejagt werden wie die tollen Hunde, und von einem Asyl ist nach einem solchen Raube weder an der Theiß noch an der Donau mehr die Rede."

„Wagen gewinnt," entgegnete der Aelteste der Räuber; „zudem kommt Deine Warnung zu spät, denn, wenn mich mein feines Gehör anders nicht trügt, so rasselt der Wagen, auf den wir lauern, bereits auf der Straße heran. Jetzt heißt es nicht viel Federlesens machen und unseren Mann gleich so packen, daß ihm die Lust zum Widerstande vergeht!"

„Er ist freilich ziemlich bei Jahren," meinte ein zweiter armer Bursche, „aber kräftig, und trägt das Herz, wie jeder Ungar, auf dem rechten Fleck. Er wird sich tapfer wehren, und sein Kutscher hat eine derbe Faust."

„Den Kutscher brauchst Du nicht zu fürchten," murrte der Dritte, „den habe ich durch den Wirth in der obern Csárda, wo sie des Wetters halber still hielten, einen Rausch anzechen lassen. Uebrigens führt der alte Herr keine Waffen bei sich, kurz er wird so sicher unsere Beute, als dieser Csákány hier kein Blumenstengel ist."

„Sprecht, was Ihr wollt," brummte der lange Israel, „der Ueberfall ist außer aller Nachtordnung, und unser Name wird übel riechen im ganzen Comitat, wenn die Geschichte ruchbar wird!"

Der alte Räuber gab ihm statt der Antwort einen derben Kolbenstoß und trat tiefer in das Dickicht, das die Straße umsäumte. Die armen Bursche folgten schweigend, doch rasch seinem Beispiele, denn das Wagengerassel kam immer näher.

In dem Wagen saß aber niemand anderer, als unser Freund Danházy. Er war, wie der Leser bereits vermuthet haben wird, der Nachbar und Todfeind der Familie Feri's, und kehrte nach einer langen Krank-

heit nach endlich erfolgter Genesung in sein altes Schloß zurück. Danházy saß trotz des sichtbaren Rausches seines Kutschers ruhig und sorglos im Wagen. Die Straße war zwar, wie alle durch Waldungen führende Wege in Ungarn im Vormärz, eben nicht absolut sicher, aber als im Comitat ansäßiger bedeutender Grundherr glaubte er selbst in der finstersten Stunde und an dem abgelegensten Orte nicht das Geringste zu fürchten zu haben. Die armen Bursche pflogen nämlich die Grundherren, namentlich die Eigner abgelegener Gehöfte auf originelle, jedoch sehr billige Art zu brandschatzen.

Es ist auf solchen einsamen Edelsitzen nichts Verwunderliches, mitten in der Nacht ein halbes Dutzend bis an die Zähne bewaffnete szegény legények einsprechen zu sehen. Sie verlangen selten mehr als ein Nachtlager, meist nur eine kleine Atzung aus kalter Küche bestehend, als Schinke, Brot, Käse, Butter u. s. w. Der Wein wie der Tabak, was beides ein Spottgeld kostete, versteht oder verstand sich von selbst. Geld sprachen sie fast niemals an. Leistet aber der Gehöftsbesitzer diesen Tribut, dann schläft er in seinen vier Pfählen so sicher wie in Abrahams Schooße.

Danházy war daher nicht im geringsten um seine Sicherheit besorgt. Er sollte schlimm enttäuscht werden. Der Wagen bog eben um eine Krümmung der Straße, da brachen die Wegelagerer vor; einer fiel den Pferden in die Zügel, ein Zweiter schlug den betrunkenen Kutscher mit seinem Csakány vom Bocke, und der alte Räuber wie der lange Israel langten mit derben Fäusten nach Danházy. Der überraschte Edelmann war nahe daran, aus dem Wagen gerissen zu werden, da sprangen zwei Männer aus dem gegenüberliegenden Walde auf die Straße, und der Größere von ihnen rief, das Gewehr im Anschlag, im gebrochenen Ungarischen mit Donnerstimme:

„Schurken! gebt Fersengeld, oder wir brennen Euch nieder, daß Ihr das Aufstehen vergeßt! Misko, Antal, Ferkó, Jägerbursche herbei!“

Es war der Britte, der endlich glücklich den Ausgang gefunden, und gerade zurecht kam, um den Wegelagerern das Handwerk zu legen. Mit seiner gewohnten brittischen Kaltblütigkeit rief er nach gar nicht vorhandenen Jägerburschen, um die Räuber zu schrecken. Seine List gelang vollkommen. Zwei von den Räubern liefen, was sie laufen konnten, in das Dickicht; nur der alte Räuber, ebenso der lange Israel hielten zögernd Stand, letzterer weniger aus Trotz, als weil ihm die Stimme bekannt vorkam. Da fiel in der Nähe ein Schuß. Der zweite Jägerbursch war auf den Hirsch gestoßen, und dachte, das Goldstück würde ihm nicht entgehen, wenn das Wild auch an seiner Kugel verendete.

Nun machte sich auch der alte Räuber aus dem Staube, meinend, die Sache sei richtig, und der Wald wimmele von Jägern. Auch der lange Israel folgte seinem Beispiele, brannte aber früher tückisch, jedoch vergeblich seinen Stutzen gegen die Gegner ab. Die Strafe ließ nicht auf sich warten. Der Britte schoß, eben als der Goliath in das Dickicht stürzte, und ein gellender Schmerzensschrei bewies, daß er nicht gefehlt habe.

In diesem Momente warf der Mond durch den zerrissenen Wolkenschleier sein volles Licht auf die Straße, und Danházy erkannte seinen Reisegefährten auf dem Dampfbote Nádor.

Der Britte hatte aber über den frühern Schuß in der Nähe Alles vergessen, nur nicht, daß er einen Hirsch zu schießen gekommen, und richtig brach auch der angeschossene Sechzehnender aus dem Walde, und setzte mit einem wundervollen Satze über die Straße. Da krachte es aus dem zweiten Rohre des Engländers — Henry führte einen Doppelstutzen — die Kugel

schlug von rückwärts in den Kopf des Hochwildes, und der Hirsch stürzte regungslos zu Boden. Nun aber hielt auch keine menschliche Faust mehr die scheuen Rosse Danházy's, sie stiegen kerzengerade in die Höhe; der Jägerjunge, welcher den Buschklepper abgelöst hatte, mußte die Zügel fahren lassen, und nun ging es im rasendsten Rennen fort, die Straße entlang; schneller fliegt höchstens der Blitz!

Dreizehntes Capitel.

Die wilde Rose auf Recognoscirung.

Einige Tage waren seit diesem Abenteuer verflossen. Der Zeiger der Uhr wies auf Mitternacht, demungeachtet ging es in Pest in dem adeligen Casino, das sich damals noch nicht im Vogl'schen Hause in der Dorotheergasse, sondern im sogenannten Handelsstandgebäude befand, trotz der späten Stunde sehr lustig und lebhaft zu.

Dies National- oder adelige Casino war von „Ungarns größtem Wohlthäter," dem edlen Grafen Stephan Széchényi, begründet worden. Jedes Mitglied zahlte fünfzig Gulden klingender Münze jährlichen Beitrag. Geburt, Rang und Geist waren die Bedingungen zur Aufnahme in die Gesellschaft, die damals, wie noch jetzt, als Elite der Stadt galt und gilt. Nebst den ordentlichen Mitgliedern gab es auch Ehrenmitglieder, welche durch Stimmenmehrheit in den Versammlungen gewählt wurden, und unentgeltlich alle Annehmlichkeiten und Befugnisse, mit Ausnahme des Stimmrechtes, genossen. Jene Annehmlichkeiten waren sehr beachtenswerth. Ein glänzendes Locale, der erste Stock in dem genannten Handelsstandgebäude, die reichste Auswahl von Journalen in ungarischer, deutscher, französischer und englischer Sprache, eine ausge-

zeichnete Bibliothek, welche alle bedeutenden Erscheinungen der europäischen Presse enthielt, und unstreitig als die reichhaltigste und ausgezeichneteste Sammlung der modernen Literatur in Ungarn betrachtet werden konnte, dazu die vielen materiellen Bequemlichkeiten und Amusements, als: gute Billards, vorzüglicher Tabak, die beste Küche und der ausgesuchteste Keller von Budapest — all diese Einzelheiten bildeten gewiß ein höchst interessantes Ganze.

Ueberdies veranstaltete man im Nationalcasino die Wintersaison hindurch jeden Sonntag um die Mittagsstunde musikalische Unterhaltungen, die man die Concerts spirituels der ungarischen Hauptstadt nennen konnte. Man zählte damals gegen sechshundert Mitglieder, Directoren waren der Gründer und Paul von Hajnik.

In der Gesellschaft, welche in jener Nacht in den Gemächern des Casino lagerte, war vorzugsweise die Jugend vertreten, jene aristokratische Jugend, welche trotz ihrem natürlichen Hange zu lärmenden Vergnügungen, es warm und redlich mit dem Lande ihrer Väter meinte, und nach dieser Meinung auch ihr künftiges parlamentarisches Glaubensbekenntniß abzufassen suchte. Die politischen Nuancen, heißt es in den „ungarischen Tabletten aus der Mappe eines Independenten," der Widerstand und Fortschritt entfalten sich zumeist in den verschiedenen Stadien des menschlichen Alters. In der Jugend ist der Körper stark und biegsam, das Herz edel und uneigennützig, es ist die schöne Zeit der Liebe, Freundschaft und Hingebung, des Heroismus und der Thatkraft. Das sind jedoch Blumen, die bald verwelken. Man wird alt, die Haare werden grau oder weiß, man trägt eine Perrücke.

Jene schönen Blumen sind zu sonderbaren Früchten herangereift, welche Unglaube, Geiz, Egoismus und Mißtrauen heißen; man lacht über die Spielzeuge der

Jugend, und vergißt, daß man nur andere Steckenpferde reite.

Die Jahre und Tage sind Kugeln, die uns der Tod zuwirft. Die penetrantesten spart er für das eigentliche Alter auf. Die Ersten haben nach einander den Glauben an die Menschheit, die Leidenschaften, die Tugenden, das Glück getödtet; nun fliegen die späteren Kugeln — die Muskeln erlahmen, das Gedächtniß wird stumpf — der Tod schießt auf das Herz, auf das einst so grüne Leben! Da grollen die Opfer bitterböse der entflohenen Jugend, und gedenken jener schönen Sommernächte, in deren Parfum, Genüssen und zauberhaften Träumen sie einst schwelgten, nur mit leisem Beben: denn jetzt würden sie sich darin einen Katarrh oder Schnupfen holen!

Damals aber, in jener Nacht nämlich, in der dies Capitel spielt, war man noch jung und sorgenlos.

Außer dieser freudigen und heitern Jugend befanden sich noch zwei reifere Tafelgenossen in dem großen Saale. Der eine war der Graf Kalmán, der den linken Arm zwar noch immer in der Binde trug, dem Vergnügen aber so rastlos wie früher nachzujagen schien. Sein Nachbar galt gleichfalls als Lebemann. Er nannte sich Wischard Esquire, und tummelte sich, ausgenommen eine kleine Reise, die er erst kürzlich, angeblich nach Fiume unternommen, bereits ein par Jahre unter den „jungen Herren,“ wie man die ledigen Tonangeber in Budapest zu nennen pflegt, herum, ohne jedoch in den eigentlichen Salons der ungarischen Aristokratie, was man so sagt, appartementfähig zu sein.

Wischard war ein hochgewachsener, kräftiger Mann, und galt als Muster eines tüchtigen Sportsmannes. Vorzügliches leistete er namentlich in der edlen Fechtkunst. Wußte er doch wie der berühmte Schotte Crichton Säbel und Degen in beiden Händen gleich trefflich und furchtbar zu schwingen, nahm

er es doch wie sein ebengenannter Landsmann nöthigen Falles auch mit zwei Gegnern zugleich auf, stets sieghaft aus solchen Probekämpfen hervorgehend. Was Bildung und Wissen anbelangt, stand er jedoch weit unter dem edlen Crichton; ja selbst in seinen Manieren fehlte jene unnachahmliche Grazie und Noblesse, welche den echten Cavalier auf hundert Schritte verräth und mehr sagt, als uralte Stammbäume. Zudem liefen dunkle Gerüchte über Wischards frühern Lebenslauf umher, welche zwar von seinen nähern Bekannten als schnöde Lüge erklärt wurden, ältere und daher vorsichtigere Cavaliere jedoch abhielten, intimer mit einem Fremden zu werden, der einmal vielleicht Pfade ging, welche rothe Kreuze als verboten bezeichnen. Nur Graf Kalmán stand mit dem Schotten auf vertrauterem Fuße. Gleich und gleich gesellt sich meist!

Uebrigens war ja Ungarn im Vormärz ein Lieblingstummelplatz von Aventuriers, und viele Bewohner Pests werden sich, um nur ein Beispiel zu geben, wohl noch an den Dalmatiner Pratich erinnern, der vor längerer Zeit in unseren Mauern als Brasilianer debutirte, sich für einen directe aus Rio de Janeiro abgesendeten Consul ausgab, und durch ein Dutzend Diener, wie durch weite, fliegende, carmoisinrothe Beinkleider die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zog. Doch wollte es auch diesem Abenteurer trotz allen Fleißes, den er auf das Memoriren, wie auf das Costume seiner portugiesisch-brasilianischen Rolle verwendete, nicht gelingen, das Schooßkind, oder, wie die Spanier es zu benennen pflegen, der „Ninon“ in irgend einer ungarischen Grandengesellschaft zu werden. Unser Adel besaß zu viel Tact und Scharfsinn, um den Dupe eines gewandten Schauspielers abzugeben.

Doch zurück in den adeligen Club. Hei! Da geht es lustig zu! In dem Saale klirren die Gläser, die

Champagnerflaschen schleudern ihren Kork deckenhoch; dort vertieft sich Graf Kalmán in einen Fasan, während Wischard Esquire ganz Eistorte ist, ich wollte sagen, eine derlei Torte zuerst sehnsüchtig mit den Blicken, dann in großen Stücken mit dem etwas breit gerathenen Munde verschlingt; gleiches Getöse herrscht in den Spielzimmern, da rollt das Gold, da glänzt das Silber, die Karten werden abgezogen, da gibt es namhaften Gewinn und noch bedeutendern Verlust, ohne daß irgend ein Gesicht verblaßt, oder brennende Röthe darüber hinwegfliegt — man spielt ja nur des Vergnügens wegen.

„Wie kommt es," fragte Kalmán seinen Nachbar, „daß Sie heute dem grünen Tische den Rücken wenden, und bis jetzt auch nicht eine Karte berührt haben?"

„Auf Cavaliersparole," entgegnete der Schotte, „ich schäme mich meines steten, unüberwindlichen Glückes; zudem möchte ich heute noch einem kleinen Ballfeste sans gêne beiwohnen."

„Ich verstehe! Im Grunde möchte ich gleichfalls eine kleine Tour nach einem bezahlten Arkadien unternehmen, vorausgesetzt, daß sich größere Gesellschaft zusammenfindet."

„Sie haben ja erst kürzlich das Krankenlager verlassen?"

„Ich fühle mich, Gottlob, wieder vollkommen wohlauf! Wer hält mit? Ich fahre nach Kleinarkadien!"

Ein halbes Dutzend Stimmen antworteten bejahend, die Fiaker fuhren vor, und die kleine Gesellschaft brach nach dem spottweise Kleinarkadien genannten Hause auf, an dessen Thor die lange Mathilde Pförtnersdienste zu verrichten pflegte. Es ist nicht unsere Aufgabe, die Amusements zu schildern, denen man dort nachhing. Das bleibt sich in allen größeren Städten

gleich. Man lacht, man scherzt, man trinkt Thee oder Kaffee, man tanzt eine Quadrille, hierlandes wohl auch einen stürmischen Csárdás, und kehrt am hellen Morgen vergnügt, wenn gleich todmüde, heim.

Das Amusement war auch diesmal im vollen Gange.

Die Vicegespänin überwachte den Grafen Kalmán, verstohlen natürlich, jedoch mit gespannter Aufmerksamkeit. Eine Art Instinct sagte ihr, daß der Graf aus ganz andern Ursachen, als des bloßen Spaßes wegen, nach Kleinarkadien gekommen. Da sie durch ihren leidigen Pförtnersdienst im Recognosciren gehindert zu werden befürchtete, so bewog sie eine dralle, aber etwas ungeschlachte Dirne, die sich keines sonderlichen Anwerthes unter den jungen Herren zu erfreuen hatte, und spöttisch das Elephantenweibchen genannt wurde, unter dem Vorwande großer Ermüdung, ihre Rolle gegen eine kleine Vergütung für den Rest dieser Nacht zu übernehmen. Mathilde irrte nicht im geringsten.

Kalmán klagte über Unwohlsein. Er habe, meinte er gähnend, seine Kräfte offenbar überschätzt, zu viel getanzt und getrunken, das Bedürfniß nach Ruhe stelle sich daher weit früher ein, als er vermuthet. Die lustige Gesellschaft kümmerte es wenig, den in neuester Zeit ziemlich griesgrämig gewordenen Zechgenossen aus dem Gesichte zu verlieren, und so schritt der Graf, ohne sonderlich mit Bitten um längeres Verweilen belästigt zu werden, unbehindert dem Thore zu. Die wilde Rose ließ ihn jedoch keinen Moment aus den Augen, zumal er keineswegs nach seinem Fiaker verlangte, sondern unter dem Vorgeben, eine kleine Promenade in frischer Luft würde ihm wohler bekommen, den Weg nach der innern Stadt zu Fuß einschlug.

Mathildens Falkenblick entging es auch nicht, daß er etwa sechzig Schritte ober dem eben verlassenen Hause rasch in eine der vielen Quergassen einbog, welche sämmtlich in die Königsgasse münden.

Sie warf daher ebenso rasch ein Umhängtuch um, und folgte dem verdächtigen Nachtwandler vorsichtig, geräuschlos wie sein Schatten, Schritt und Tritt nach seinem Beispiele beschleunigend oder verkürzend.

Graf Kalmán wandte sich, als er in die Königsgasse gelangte, links, also nach der Route, die nach dem Stadtwäldchen geht, blieb aber nicht lange in dieser Richtung, sondern eilte, plötzlich schneller vorwärtsschreitend, durch mehrere Seitengäßchen nach einer uns wohlbekannten Spelunke, nach dem verrufenen Pumsti-Keller nämlich. Mathildens Herz klopfte zum Zerspringen. Was hatte ihr Vormann an jenem übelberüchtigten Orte, in dieser Herberge von Gaunern und Vagabunden zu suchen? Dieser nächtige Gang mußte mit dem räthselhaften Verschwinden der armen Juliska in nahem Zusammenhang stehen. Die wilde Rose recognoscirte bereits auf feindlichem Gebiete.

Kalmán hielt an dem Eingange der Kneipe still, blickte noch einmal vorsichtig umher — Mathilde drückte sich weislich in die Thorverkleidung des siebenten oder achten Hauses — und pochte dann drei Mal auf eigenthümliche Weise an das erste Fenster des Pumsti-Kellers. Man schien seiner zu warten, denn die häßliche Stimme des Wirthes Mathyás fragte alsbald leise von innen:

„Wer klopft?"

„Ein Miethsmann!"

„Und seine Stube?"

Man wird sich erinnern, daß die Schenke Nummer Eins, das Schlafgemach Nummer Zwei und das eigentliche Hauptquartier des langen Israel Nummer Drei hieß. Kalmán antwortete jedoch mit keiner dieser Nummern.

„Ich zahle für die nummerlose Stube," war seine lakonische Erwiederung.

„Es ist richtig! Treten Sie ein!"

Die Thüre wurde leise geöffnet und eben so geräuschlos wieder verschlossen. Das Licht, das man anfangs trotz den wohlverhängten Fenstern in der Schenke hatte flimmern sehen, verschwand plötzlich, als ob es in den Boden versinke, und kam endlich, gleichfalls wieder wie aus dem Boden auftauchend, im dritten Gemache zum Vorschein. Stube Nummer Zwei, in der, als Ausnahme von der Regel, die Tietz-Resi, Ferkó der Fuchs und der rothe Schors schliefen, blieb in nächtliches Dunkel gehüllt. Der Graf und der Gastgeber hatten den Weg durch den Keller, über die zwei Falltreppen genommen. Das dritte Gemach, oder das eigentliche Hauptquartier des langen Israel, schien jedoch nur kurze Zeit der Schauplatz ihres Zwiegespräches zu sein, man hörte ein Geräusch, als ob Tische oder Stühle gerückt und Schrauben losgedreht würden, dann verschwand das Licht, so viel Mathilde durch eine kleine Spalte in einem der sonst wohlverschlossenen Fensterläden gewahren konnte, in entgegengesetzter Richtung von dem Orte, wo es früher aufgetaucht war. Stube Nummer Zwei blieb fortwährend finster.

Mathilde wußte fast mit Bestimmtheit, was sie wissen wollte, harrte jedoch als wachsame Vedette ruhig auf der Lauer aus, nur daß sie einige Häuser weiter aufwärts schritt, und dort in den dunkelsten Schatten zu treten suchte. Der Graf blieb geraume Weile in dem verrufenen Pumsti-Keller in der, wie er sie nannte, nummerlosen Stube. Endlich erschien das Licht abermals im Gemache Nummer Drei, um auf dem früheren Wege zu verschwinden und aufzutauchen. Kalmán trat aus der Thüre der Spelunke unsichern Schrittes, wankenden Ganges, todtenbleich, sichtbar verstört. Er schien Mühe zu haben, sich auf den Füßen zu halten, taumelte auch zuweilen, wie ein Betrunkener.

Die Recognoscirung der wilden Rose war glänzend ausgefallen.

Was hatte sich aber Grauenhaftes in dem Pumsti-Keller zugetragen?

Nichts weiter als ein kurzes Zwiegespräch, lakonisch zum Entsetzen, jedes Wort eine Art Dolchstich.

In der nummerlosen Stube hauste nämlich, wie die Vicegespänin richtig vermuthet hatte, die entführte, Rache brütende Juliska. Der Aufenthalt war auch darnach, um ein rachesüchtiges, jähzorniges Weib vollends rasend zu machen. Denkt Euch ein feuchtes, schmales und so niederes Verließ, daß ein Mann von etwas hohem Wuchse es nicht anders als mit tiefgesenktem Haupte betreten konnte, einen dumpfen Kellerraum, der durch ein einziges, äußerst kleines Zugloch an der Decke, der frischen Luft Zutritt gestattete, und deshalb auch am hellen Tage durch eine dürftige Lampe erleuchtet werden mußte; versehet diese Höhle des Jammers mit einem Ameublement, das eines solchen Aufenthaltes würdig, und Ihr habt ein schwaches Abbild von der grauenhaften Behausung, nach der man die alte Amme des Grafen geschleppt hatte, in der sie nun seit acht oder neun kummervollen Tagen alle Flüche, die ein gequälter Mensch ersinnen mag, auf das Haupt ihres Peinigers schleuderte. Selbst Kalmán erbebte, als er in dies Verließ trat, faßte sich aber nach einer kurzen Pause, und fragte dann die Alte, die ihn keines Blickes würdigte, mit herrischem Tone:

„Bist Du kirre geworden, Juliska?"

Keine Antwort!

„Wie steht es mit dem Geheimnisse, das mich den Proceß auf Larve und Blutverrath verlieren machen könnte? Oder war es nur leere Drohung?"

Das alte Schweigen!

„Sprich, trotzige Vettel, oder ich erwürge Dich mit meinen eigenen Händen!"

„Versuche es, mein Söhnchen, versuche es!"

„Wenigstens erstickt dann das bedrohliche Geheimniß," meinte hohnlachend der Graf, „mit Deinem letzten Athemzuge!"

„Papiere, Documente, erstickt man nicht!"

„Papiere, Documente?"

„So ist es, mein Söhnchen! Sie sind in sichern Händen. Die alte Juliska ist sehr schlau!"

„Gesetzt, es existirten solche Documente, was hast Du sie mir nicht früher gewiesen, ich hätte sie Dir reich mit Gold aufgewogen."

„Du?! Ich kannte Dich zu genau, und hier dies Kellerloch spricht deutlich, daß ich mich nicht verrechnete."

„Der Tausch oder Kauf kann noch immer vor sich gehen."

„Zu spät!"

„Besinne Dich, Juliska! Es thut nicht gut, mit mir zu scherzen."

„Ich kenne Dich, mein Tieger! Das hast Du mit der Milch aus meinen Brüsten eingesogen!"

„Tieger trinken am liebsten Blut!"

„Verkoste es, mein Söhnchen, verkoste davon!"

„Ich kann Dich auch zu Tode martern lassen!"

„Das sieht Dir gleich! Tritt übrigens näher, ich will Dir etwas in das Ohr flüstern, was Dein Vergnügen an dieser Tortur bedeutend erhöhen dürfte. Tritt näher, mein Söhnchen, tritt näher?"

Der Graf schwankte einen Augenblick, that aber dann, wie ihn Juliska geheißen. Es waren nur vier Worte, welche die Alte dem ängstlich lauschenden Kalmán in das Ohr raunte, aber die Wirkung war überraschend, elektrisch, zermalmend. Der Graf fuhr erschrocken zurück, als sei er auf eine Natter getreten.

„Nun, wie steht's mit der Tortur?" fragte höhnisch Juliska.

Kalmán gab keine Antwort, er taumelte an die Wand, rief nach Mathás und ließ sich von dem staunenden Kamehl aus dem feuchten Verließ so zu sagen mehr schleppen und tragen als leiten und führen.

Das Weitere ist bekannt.

Vierzehntes Capitel.

Eine neue Allianz.

Am nächsten Morgen erwartete den noch immer verstörten und unheimlich blickenden Grafen eine neue Hiobspost. Der lange Israel, von dem gewichtigen Blei aus dem Kugelstutzen des Britten am rechten Fuße verwundet und gelähmt, war von den Panduren, die auf Danházys Geheiß noch in derselben Nacht, in welcher das Attentat auf der Heerstraße vorgefallen, zur Verfolgung der Wegelagerer aufbrachen, im Walde aufgestöbert und nach kurzer, aber grimmiger Gegenwehr überwältigt und nach dem Comitatsorte gebracht worden. Seine Spießgesellen, der geheimen Pfade kundiger, waren glücklich entkommen, er selbst aber sollte nun das Bad ausgießen, das jene Genossen gegen seinen Willen so ungebührlich vollgegossen hatten. Ein kurzes Verhör erfolgte, dann ward der Goliath nach Pesth abgeführt und von dem dortigen Comitate als zur Stadt zuständig der städtischen Behörde zur Untersuchung und Bestrafung übergeben.

Es hieß nun zwei Meisterstreiche vollführen. Erstlich dem Gauner, dessen Aussage das gräfliche Wapen compromittiren konnte, aus der garstigen Klemme zu helfen, ferner einen neuen Bundesgenossen gegen den vom Glücke so augenfällig begünstigten Britten zu finden

und anzuwerben. Für das Erstere ließ Kalmán vor der Hand die Diebsbande des Pumsti-Kellers sorgen, was den zweiten Meisterstreich anbelangt, so rechnete er hiebei auf den Erfolg einer Visite bei dem Schotten Wischard, von dessen eigentlichem Thun und Treiben in der Vergangenheit wie in der Gegenwart er durch einen Zufall mehr erfahren hatte, als dem angeblichen Esquire lieb und angenehm sein mochte. Er würde diesen Weg, als den weniger compromittirenden, zweifelsohne gleich bei dem Debut des verhaßten und gefährlichen Britten eingeschlagen haben, aber der Schotte war erst kürzlich, wie wir wissen und er sagte, von einem Ausfluge nach Fiume zurückgekehrt. Eigentlich wollte Wischard durch diese angebliche Reise nur das Zusammentreffen mit Sir Henry aus später erhellenden Gründen so lang wie möglich hinausschieben, wie er es denn überhaupt nicht liebte, mit hochgestellten Landsleuten in nähere Berührung zu kommen.

Der Schotte bewohnte die zweite Etage eines in einem ziemlich lebhaften Stadttheile gelegenen Hauses. Es waren durchwegs chambres garnies, kurz, das geschmackvolle und moderne Ameublement gehörte der Vermietherin, die, wie so viele unbemittelte Witwen in Pest, von dem höheren Zinse leben, die ihr mehrere Afterparteien als einer Art Vicehausfrau bezahlen mußten. Wischard hatte seinerseits auch Manches beigetragen, um seiner Behausung einen cavaliermäßigen Anstrich, ein aristokratisches Air zu verleihen, was er vorzugsweise durch eine auserlesene Waffensammlung, reich an Waffenstücken aller Völker und Zonen zu erreichen wußte. Demungeachtet hätte ein geübter Beobachter, ein Habitué, in den Salons des high life gar vieles herausgefunden, was entweder Mangel an Geschmack oder Hang nach Abenteuerlichem vermuthen ließ, beides Dinge, welche man in den Appartements eines wirklichen Gentleman nicht zu finden gewohnt ist.

Als Graf Kalmán, den ihn melden wollenden Domestiken in seiner fieberhaften inneren Aufregung unsanft bei Seite schiebend, in das lange, geräumige Gemach trat, das Wischard seinen Saal zu nennen pflegte, und darin er auch seine Waffensammlung aufbewahrte, war der Schotte eben auf etwas seltsame Weise beschäftigt. An dem einen Ende der langen Stube hing nämlich eine Scheibe mit der Acht, der Neun und der Zehn eines Kartenspieles belegt, und ihr gegenüber stand der Sohn des Hochlandes mitten unter mehreren Bolzbüchsen, Schuß um Schuß seine befiederten Boten in jene Kartenblätter sendend, und zwar mit einer so vollendeten Geschicklichkeit, daß jeder Bolzen mitten in den Augen der erwähnten Kartenfiguren festsaß. Acht und Neun waren bereits fertig geschossen, als der Graf hereinstürmte, der letzte Bolzen begann bei seinem Eintritte eben das eine mittlere Auge der Piquezehn zu bilden.

Der Schotte blickte etwas verwundert, ja fast unwillig auf den Störefried, winkte jedoch dem zur Entschuldigung stillschweigend mit den Achseln zuckenden Domestiken gebieterisch hinweg, und bewillkommte dann den Grafen mit der etwas kurz angebundenen Phrase:

„Was verschafft mir das Vergnügen Ihrer überraschenden Gegenwart, Herr Graf?"

Kalmán war zu pressirt und zudem nicht in der Stimmung, den ironischen Ton, mit dem das Beiwort „überraschend" herausgestoßen wurde, geduldig hinzunehmen; er beschloß daher bei dem eingeschlagenen Sturmschritt, bei der Taktik Souwarows, kurz bei dem aufgepflanzten Bajonnette zu bleiben, und geradezu auf das Centrum des überfallenen Gegners loszugehen.

„Ich bin gekommen," sprach er, „um meine Kenntnisse und Erfahrungen in der Völkerkunde zu berei-

chern. Ein Mann wie Sie, der so viele Fahrten zurückgelegt hat, und zudem ein geborner Schotte ist, kann mir sicherlich gar manche Aufschlüsse über Sitten und Gebräuche im Nordwesten der alten Welt mittheilen."

„Was wünschen Sie zu wissen?" fragte der Schotte, den Kopf schüttelnd und den Grafen forschend betrachtend, denn ein gewisses Etwas sagte ihm nur zu deutlich, die nächste Viertelstunde werde hochwichtige Dinge ins Dasein rufen.

„Ich wollte Sie vor Allem fragen," fuhr Kalmán ruhig fort, indem er seinen Gegner gleichzeitig fest ins Auge faßte, „ich wollte Sie vor Allem fragen, was man im schottischen Hochlande denn eigentlich unter den sogenannten Kindern des Nebels zu verstehen pflegt?"

Wischard wurde bleich bis in die Lippen, seine Augen jedoch lohten wie zwei eingefangene Blitze.

„Wo wollen Sie mit dieser Frage hinaus?" fragte er fast tonlos.

„Es sollen gar prächtige, wenn gleich unverschämte Bursche sein," meinte der Graf, „welche zeitweise in die Ebene niederstreifen, plündern, rauben, Schafheerden wegtreiben, es selbst mit der Uebertretung des fünften Gebotes nicht sonderlich genau nehmen, und schließlich das schmähliche Ende am Galgen dem Tod auf dem Bett der Ehre gleichstellen."

Der Schotte knirschte mit den Zähnen, er drückte sich in der Ecke des Divan, auf dem er Platz genommen, convulsivisch zusammen wie ein Tieger, der sich zum Sprunge rüstet.

„Graf," rief er, „ich weiß zwar nicht, wo Sie eigentlich hinaus wollen, so viel aber steht fest, daß es auf eine Beschimpfung Schottlands, wenn nicht meiner eigenen Ehre abgesehen scheint. Das kostet Blut, viel Blut in unserem Hochlande!"

„Ruhig, mein Herr, ruhig! Sie wissen, ich bin kein Feind von blauen Bohnen, wie man bei uns die Pistolenkugeln scherzweise zu benennen pflegt, aber es gibt gewisse Dinge im Leben, welche gewisse Leute auf dem Terrain einer Ehrensache impossible machen! Ich hoffe, Sie haben mich verstanden!"

„Mir wird nun klar, daß Sie dieses Gemach schwerlich verlassen werden, wie Sie es betreten. Es ist eine Art Löwengrube, eine Behausung, die den Grafen Kalmán eben kein Sanssouci bedünken dürfte."

„Bramarbas! Uebrigens könnte ich mich vielleicht doch entschließen, Gebrauch von Ihren eigenen Pistolen zu machen, wenn Sie mir anders erlaubten, zu dem Pfropfen für meine Ladung statt des Werges jenes Blatt der Pariser „Gazette des Tribunaux" zu benützen, darin eines ganz artigen Juwelendiebstahls im Hotel Comte Miraile Erwähnung geschieht. Besagtes Changement à la Cartouche fand vor etwa fünf Jahren Statt."

Der Schotte brach zusammen, als sei er vom Blitze gestreift worden.

„Oder wäre es Ihnen vielleicht angenehmer," fuhr der impossible Graf fort, „wenn ich statt jenes Zeitungsblattes den vielbesprochenen falschen Wechsel gebrauchte, welcher das Großhandlungshaus Baring in London vor sieben Jahren veranlaßte, die Polizeibehörde um den Erlaß eines Steckbriefes anzugehen?"

Wischard schien vernichtet, kalter Todesschweiß stand in schweren Tropfen auf seiner Stirne, seine Zähne klapperten hörbar zusammen; doch währte diese Scene gänzlicher Muthlosigkeit nur wenige Secunden, die frühere Röthe kehrte auf die erblaßten Wangen zurück, eine letzte Anstrengung, und jede Spur von Seelenangst war aus dem eisernen Gesichte verschwunden.

„Schließen Sie Ihre Rechnung mit dem Leben ab,"

sprach er, entschlossen aufspringend und nach einer Pistole langend.

„Nur keinen Narrenstreich!“ entgegnete Kalmán kaltblütig, Sie haben keinen Feind oder Angeber in mir zu fürchten, auch glaube ich weder an die Wahrheit jener Historie in der Pariser Gerichtszeitung, noch weniger aber an die Unfehlbarkeit eines Londoner Steckbriefes.“

„Was wollen Sie also von mir?“

„Ich kam, um Ihnen ein festes Schutz- und Trutzbündniß auf Tod und Leben anzutragen.“

„Nach der Manier, mit der Sie die erste Note wechselten, scheinen Sie keineswegs zum Diplomaten geboren.“

„Vergessen Sie nicht, daß Ihr brüsquer Empfang mich gleichsam nöthigte, in türkischem Geschmacke zu debutiren.“

Zur Aufklärung dieser Scene sei es mir verstattet, einige Bruchstücke aus Wischards früherem Leben mitzutheilen. Er war in der That der Abkömmling eines adeligen Hauses im Hochlande, sah sich aber bei den tristen Vermögensumständen seiner Familie, zumal als zweitgeborner Sohn, bald gezwungen, sein Glück in der Fremde zu suchen. Erst Midshipman, später Schmuggler oder Pirat, wie ein dunkles Gerücht wenigstens behauptete, warf er sich in reiferen Jahren als vollendeter Chevalier d'Industrie, als Muster und Blume eines Aventuriers in den Strudel der großen Welt, hausete bald in London, bald in Paris, fälschte dort Wechsel, machte sich hier durch sein Gelüste nach fremden Juwelen nur zu bemerkbar, und fand es daher zuletzt für rathsam, die alte Rolle unter seinem wahren, bisher unbescholtenen Namen — die früheren Titel und Pässe der Sicherheit wegen für immer bei Seite legend — auf dem Continente, namentlich in Ungarn, noch ein Mal durchzuspielen. Daß es ihm durch mehrere

Jahre gelang, die neue Gesellschaft, in der er gastirte, zu täuschen, wird Niemand Wunder nehmen, der längere Zeit in großen Städten ein nur etwas bewegtes Leben führte. Wir können als Frucht eigener Erfahrung gar manches Beispiel mit frappanter Familienähnlichkeit aus der Chronik scandaleuse der Kaiserstadt an der Donau, des „prächtigen" Mailand wie der Lagunenkönigin Venedig hercitiren. Wie aber Graf Kalmán dazu kam, die Blätter der Vergangenheit in dem Lebenslaufe des Schotten zu durchlesen, werden die geneigten Leser noch im Laufe dieses Capitels erfahren.

„Allianzen," sprach Wischard später, „müssen auf wechselseitiger Hilfe basirt sein, soll ihre Dauer sich anders von zäher Natur bewähren. Ohne Gegenseitigkeit kein Beistand! Also zuerst: womit kann ich Ihnen dienen?"

„Mit einer wahren Kleinigkeit!"

„Sprechen Sie?"

„Mit einem jener prachtvollen Degenstöße, die Sie so ausgiebig mit beiden Händen auszutheilen wissen, oder auch mit jener Pistolenkugel, die Sie vor ein par Minuten mir durch den Kopf jagen wollten."

„Und wer soll die lebendige, bald darnach sterbende Quittung über den richtigen Empfang abgeben?"

„Sir Henry, jener lang gerathene Britte, den Sie wohl dem Namen nach kennen werden, der alle meine Wege und Pläne durchkreuzt, dem es kürzlich beinahe gelungen wäre, mich durch einen superben Sturz auf einem Kirchthurmrennen in die andere Welt wandern zu machen."

„Wie soll ich an ihn gerathen?"

„Sehr leicht! In unserm Casino! Die Restauration in dem benachbarten Comitat wird nicht ewig währen, und wenn Sir Henry dann nach Budapest zurückkehrt, dürfte es doch nicht schwer halten, Euch Beiden in unserm Club einen goldenen Erisapfel zwischen die

Füße zu werfen. Er ist zwar kein Freund des Hazardspieles, aber er liegt gern auf dem Billard herum. Ein solider Stoß, während er einen difficilen Ball zu machen gedenkt, könnte von sehr heilsamen Nachwehen begleitet werden."

„Sie vergessen, daß ich meine Gründe habe, jeglicher nähern Berührung mit meinen Landsleuten auszuweichen. Sir Henry war wohl noch ein halber Knabe, als ich meine Laufbahn in London begann, und dürfte sich daher schwerlich an meine Physiognomie erinnern; es ist aber sehr möglich, daß er auf seiner großen Tour verschiedene Dinge in Erfahrung brachte, die sich mit meinem Stammbaum nicht recht vereinigen lassen, und ihn daher bei der geringsten Vermuthung von der Identität meiner Person von früher und jetzt bewegen könnte, mich nach ihrem eigenen Ausdrucke auf dem Terrain einer Ehrensache als rein impossible zu betrachten."

Der Schotte lächelte bei den letzten Worten etwas bitter.

„Auch Sie," fiel Kalmán ein, „verwechseln das Früher mit dem Jetzt. Noch gestern wurden Sie — verzeihen Sie mir in Ihrer Liebenswürdigkeit auch den nachfolgenden Ausdruck — in unserer Clique so zu sagen blos ab instantia, aus Mangel an compromittirenden Beweisen geduldet; von heute an, als Bündner und Freund des Grafen Kalmán, stehen Sie auf einem ganz andern, auf echt-aristokratischem Gebiete. Sie haben nur einen ungarischen Magnaten zu nennen, der nöthigen Falles für Sie Bürgschaft leistet. Das ist eben unsere Gegenseitigkeit! Je eher Wischard Esquire unter der Egide des Grafen Kalmán jenem zutäppigen Britten an den Hals geräth, um desto früher beginnt unsere Wechselseitigkeit. Sie haben mich dann so gut in der Tasche, wie ich Sie."

„Nicht so ganz, als Sie meinen," entgegnete der

Schotte nachsinnend, obgleich sein Gesicht die Spuren lebhafter Freude über das erweiterte Feld der Ausbeute, das sich ihm als Chevalier d'Industrie unter dem Schirm einer Grafenkrone eröffnete, keineswegs verleugnen konnte, noch wollte, „denn wer bürgt mir dafür, daß Sie nicht etwa im schlimmsten Falle alle Kenntniß meines Lebenslaufes auf Cavaliersparole, wohl gar eidlich in Abrede stellen, und mich in der Klemme stecken lassen, in die ich durch meine Liebesdienste gegen Sie allenfalls gerathen könnte?"

„Sie haben nicht so ganz Unrecht," sprach Kalmán nach einer langen Pause, „und ich fühle mich verpflichtet, einige Garantie zu bieten. Kennen Sie einen verwegenen Burschen, Namens der lange Israel?"

„Mich dünkt," entgegnete Wischard mit etwas unsicherer Stimme, „ich habe diesen Namen bereits nennen gehört, und zwar bei Gelegenheit des letzten meuchelmörderischen Attentates gegen den mehrerwähnten Britten."

„Ich kenne den Mann besser. Er ist mein geheimer Vertrauter, mein verschwiegenes Factotum, kurz das dreischneidige, handelnde Messer in meiner scheinbar passiven, weil verborgenen Hand."

„Der lange Israel Ihr Vertrauter?" rief der Schotte sichtlich rosiger Laune voll, „ja, das ändert die Sachlage bedeutend! Dann stehen unsere Actien al pari!"

„Die neue Allianz ist also geschlossen?"

„Noch eine Frage. Wer ließ Sie in meine Vergangenheit schauen?"

„Eben der lange Israel! Erinnern Sie sich noch jenes alten Dieners — der Bursche sah einer echten Theerjacke, einem am Borde eines Caperschiffes ergrauten Matrosen ähnlich, wie ein Ei dem andern — den Sie vor etwa anderthalb Jahren angeblich wegen

eines Diebstahles aus dem Hause jagten, und dessen Erzählungen in den Kneipen allerlei Gerüchte über Ihren früheren Lebenslauf in Bewegung setzten, so daß mehrere prüde Mitglieder unseres Casino etwas stutzig wurden, und als Ihre Partner am Whisttische geraume Zeit nie anders als auf Nadeln saßen?"

„Ich erinnere mich des Schurken!"

„Zum Glücke verstummten jene Gerüchte sehr bald, und für immer, wie jener Mund, der sie verbreitet hatte. Die Theerjacke starb eines jähen Todes, am Schlagfluß, wie man sagte."

Kalmán fixirte den Schotten bei diesen Worten, und fuhr dann fort:

„Der lange Israel war freilich anderer Meinung. Ihr Diener hatte sich zuletzt in seine Arme geworfen, und ihm Alles mitgetheilt, was Sie früher als erste Note meiner Diplomatie bezeichneten. Daher mein Janusblick in Ihre Vergangenheit! Nun, der lange Israel meinte, es habe damals, bei jenem Schlagflusse nämlich, bedeutend nach Mandeln gerochen."

„Nach Mandeln?" fragte Wischard, etwas verlegen.

„Aus bittern Mandeln wird ja, glaube ich, jenes entsetzliche Gift gewonnen, davon ein Tropfen hinreicht, um, auf die Zunge geträufelt, den stärksten Büffel in dem Zeitraume weniger Secunden zu tödten."

Eine lange Pause folgte.

Beide Alliirte hatten sich durchschaut, waren daher stillschweigend handelseinig geworden, und trennten sich bald darauf stumm, wie früher, aber mit einem vielsagenden Mienenspiele in cordialer Freundschaft.

„Das wäre Alles recht schön," murrte der Graf, als er auf die Straße gelangte, „wenn Juliska nur nicht — — — — der Teufel wäre!"

Dabei drückte er rasch den Finger auf die Lippen.

Fünfzehntes Capitel.

Ein neuer Graf von der Lobau.

Es ist Zeit, daß wir uns in das benachbarte Comitat zurückbegeben. In seinem ganzen Umkreise herrschte die furchtbarste Aufregung, als sich die Kunde von dem Attentate auf der Heerstraße verbreitete. Die Comitats-Panduren wurden auf Danházy's Betrieb noch in derselben Nacht aufgeboten, und durchstöberten den Wald nach allen Richtungen. Das Ergebniß dieses Streifzuges, die Gefangennahme des langen Israel, ist unsern Lesern bereits bekannt. Bei der täglich sich steigenden Spannung, mit der Alt wie Jung, Reich wie Arm, der bevorstehenden Restauration entgegensah, wurde die schlimme Geschichte jedoch sehr bald vergessen.

Der mit allgemeiner Ungeduld erwartete nächste Sonntag, oder der Termin des zweiten Tractements kam endlich herbei. Schon am frühen Morgen wurden Weinfässer auf Weinfässer in die Dörfer geführt, welche ein zahlreicher Bauernadel bewohnte; hinterher wackelte der Dudelsackpfeifer, oder eine Bande Zigeuner, die Parteifahnen wehten vor der Wohnung der Häuptlinge, oder auf den Dächern der Gemeindehäuser; auf der Straße drängte sich Mann an Mann, kurz, wer wirklich adelig war, oder unter einem plausiblen Vorwande den Wapenrock der Cortes, die bereits erwähnte blaue Tuchjacke trug, eilte in's Freie, und kaum war der Gottesdienst zu Ende, so ertönten allenthalben die Trompeten, und luden die Cortes zu den verschiedenen Zechgelagen. Die feindlichen Parteien lärmten, zechten und johlten oft, wie es schon Balogh beschrieb, in einer und derselben Ortschaft, stellten ihre Wachen aus, entsendeten wol auch Kundschafter

und Werber, um theils den Abfall der eigenen Mannschaft zu verhindern, theils die Recruten der Gegenpartei zu verführen. Wagte es Einer, die Taverne oder die Kneipe der Gegner in böswilliger oder höhnischer Absicht zu betreten, so erscholl der übliche Ruf: „Ki vele!“ oder „Hinaus!“ und der ungebetene Gast wurde durchgebläut und vor die Thüre geworfen.

Das wüste Treiben währte den ganzen Nachmittag. Gegen Abend stürzten die ungarischen Montecchi und Capuletti, die Welfen und Waiblingen Pannoniens mit Musik und Gesang, mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiele auf die Straßen, mit Spottliedern und Scherzworten sich gegenseitig verhöhnend, beleidigend, beschimpfend.

Ein Fremder, namentlich ein Engländer, hüte sich jedoch, hochmüthig darüber die Nase zu rümpfen. Derlei Unfug gab es noch, und gibt es in allen parlamentarisch regierten Landen, in jedem sogenannten free country.

Als Lord Brougham während der Debatten über die Reformbill von dem ganzen Oberhause Altenglands zur Ordnung gerufen wurde, gab er den Pairs von Großbritannien ein Epithet, das ihnen sicher noch nie beigelegt worden war: er nannte sie Canaillen!

„Ich leugne es,“ sagte einst Lord Roden, der die Behauptungen Broughams nicht für erwiesen hielt.

Und Lord Brougham?

Dieser entgegnete trocken: „Die Dummheit kann schon Nein sagen, ich aber sage Ja, und will mein Ja beweisen!“

„Euer Bauch ist Euer Gott!“ Diese Phrase warf er einmal den Bischöfen zu.

Ein anderes Mal sprach er zu dem Herzog von Buckingham: „Goddam, ich komme nicht in die Kneipen, die Sie besuchen, und wir trinken nicht aus einem und demselben Glase!“

Doch kehren wir zu unserer Restauration zurück! Von Worten kam es zu Schlägen und mancher wurde mit blutigem Kopfe oder mit einem gebrochenen Beine heimgetragen. Namentlich in dem großen Dorfe, wo Pali die früher beschriebene Schlacht gegen seinen schlauen Gegner Vilmos verloren hatte, ging es an dem gedachten Nachmittag besonders lustig, und daher nach Einbruch des Abends vorzugsweise toll zu. Wie oft in einer Schlacht — man erinnere sich an das furchtbare Würgen bei Aspern — um den Besitz eines Dorfes auf einer Anhöhe, welche die Gegend beherrscht oder der strategische Schlüssel der Stellung ist, mörderisch gefochten, jeder Fuß breit Terrain mit Blut erkämpft und jedes Haus in eine Festung im Kleinen verwandelt wird: eben so hartnäckig stritten beide Comitatsparteien um die Vota dieses Dorfes, das den zahlreichsten Bauernadel zählte, der sohin bei den Wahlen gewöhnlich den Ausschlag zu geben pflegte. Daher warfen sie hier ihre besten Truppen ins Gefecht, sandten ihre pfiffigsten Kolomposok und verschwendeten ihr schwerstes und ältestes Gold, das geprägte wie das flüßige, gemeinhin Wein genannt, von einem unserer Dichter auch „die nassen Flammen" geheißen.

Pali war durch seine Niederlage gewitzigt worden, und eröffnete daher das Feuer aus seiner Flaschenbatterie gleichzeitig mit den Dechargen des Gegners. Danházy hatte sein Geld mit vollen Händen gespendet, daher fehlte es auch nicht an Munition, für deren Güte der Kolompos wie der durch Schaden klug gewordene Wirth „zum Kukuk" bestmöglichst Sorge getragen. Es war daher nicht leicht abzusehen, wer hier den Sieg davon tragen würde, zumal auch Feri die brittischen Sterlings nicht geschont und Vilmos alles aufgeboten hatte, was zur Behauptung des Schlachtfeldes dienlich und nöthig schien.

Es ist eine alte Geschichte, doch bleibt sie ewig

neu, daß nämlich Musik als der beste Leiter des Muthes betrachtet werden darf. Man denke an die Tyrtäuslieder und den Flötenklang, und wie beide die Spartaner zu dem herrlichsten Siege begeisterten; man erinnere sich an die Marseillaise und wie flaumbärtige Rekruten nach derem Tacte gediente Bataillone über den Haufen warfen; man lese von dem wunderbaren Zauber des Sturmhornes und wie bei seinem Rufe die müde deutsche Landwehr neu gestärkt die alte Garde des jüngsten Welteroberers mit gefälltem Bajonnete wie scheues Wild vor sich hertrieb!

Pali hatte in dieser Beziehung dem sonst so umsichtigen Vilmos den Rang abgelaufen, und die beste Zigeunerbande, die im Comitat aufzutreiben war, für sich gewonnen. Musik spielt aber in Ungarn seit grauen Tagen eine wichtige Rolle, und die alten Nationalmelodien elektrisiren noch jetzt jedes magyarische Herz. Die bewaffneten Reichstage auf der Ebene des Rákos hinterließen eine Rákosmelodie — Nota nennt sie der Ungar, also Rákosnota; — auch gibt es ein Mohácslied, welches an den Sturz der ältern Monarchie erinnert; ferner eine Zrynyiweise, bei der man das Andenken an die heldenmüthige Vertheidigung von Szigeth feiert. Vor Allem aber muß der Rákóczymarsch als erste Nationalweise der Magyaren erwähnt werden.

Gérando berichtet in seinem Werke über Siebenbürgen Folgendes über seinen Ursprung: Rákóczy zog nach der Niederlage von Zsibo in Siebenbürgen flüchtig nach Ungarn, als plötzlich die Berge von den klaren und durchdringenden Tönen des Tarogato wiederhallten. Dies war ein fußlanges Instrument mit einer Mündung von Stroh, dessen Klang an die Oboe erinnerte. Nach aller Wahrscheinlichkeit stammt es aus Asien. Jetzt versteht Niemand mehr das Tarogato zu spielen, und in ganz Siebenbürgen ist nur ein einziges solches Instrument zu finden, das der Besitzer

noch dazu in der Moldau suchen mußte. Damals war es aber das Lieblingsinstrument in Pannonien und seinen Nebenländern. Bei jener Flucht improvisirte ein unbekannter Reiter eine rührende Melodie darauf, in der er der trauernden Armee allen Schmerz des Unglückes malte. Das Lied wurde beibehalten, und wird noch jetzt von einem Ende Siebenbürgens bis zum andern gespielt. In Ungarn dagegen hört man zur Erinnerung an Rákóczy lebhafte und kräftige Melodien, gedichtet an einem Siegestage; denn dieser Krieg war wohl geeignet, Volksdichter hervorzurufen, und jede neue Wendung des blutigen, gewaltigen Drama begeisterte zu einer neuen Melodie.

Wollte man diese zerstreuten Lieder, diese Musikgedichte, wenn ich sie so nennen darf, die man bald hier, bald dort im Lande vernimmt, sammeln, so könnte man bald eine Art musikalischer Epopöe zusammenbringen. Der Rákóczymarsch ist nicht blos eine erhabene Musik, er ist eine Hymne, ein Heldengedicht. Er ward nie vollständig niedergeschrieben, denn einige schlechte Copien in den Händen der Musikalienhändler sind nicht mitzuzählen. Er wird aus dem Gedächtniß, nach der Ueberlieferung gespielt. Die Nationalweisen, die in Ungarn das, was anderwärts die Volksmelodien sind, verflanzen sich so von einer Generation auf die andere. Die Zigeuner, diese modernen Musikanten, welche ihr Talent von Dorf zu Dorf tragen, sind die eigentlichen Executanten.

Für den Ungar ist das Anhören dieser Nationalmusik eine ernste Sache. Für das Fortepiano und den Salon passen diese Melodien freilich nicht. Man muß sie vom Echo widerhallen hören, für das sie gemacht sind, wenn die ereignißvollen Dramen, von denen jedes Lied eine beredte Erinnerung ist, in das Gedächtniß zurückkommen sollen. Es liegt in dieser Musik etwas

Kühnes, Ungezähmtes und Wildes; sie bedarf der freien Luft und des hellen Sonnenscheines.

Diese kurze Skizze dürfte hinreichen, um dem fremdländischen Leser begreiflich zu machen, welchen herben und erfolgreichen Spuk Pali seinem Gegner spielte, als die beste Zigeunerbande in seinen Sold trat.

Mochte der Wein bei dem „schwarzen Adler" noch so süß und doch feurig durch die Gurgel fließen, so zog doch ein seltsames „ich weiß nicht was" viele der kaum angeworbenen Cortes zur Schenke „zum Kukuk." Es war fast, als rufe dort eine Mutter nach ihren lange vermißten Kindern, und sei es Sünde, bei dem Klange dieser heiligen Stimme zu zögern. Kurz, die Schale Feri's begann langsam in die Höhe zu steigen, die Wage stand nicht mehr zu seinen Gunsten.

Zum Glück hatte Vilmos einen Meisterstreich vorbereitet. Es war ihm gelungen einen Weinlieferanten der Gegenpartei zu bestechen, er hatte sich selbst überzeigt, daß der Mann Wort gehalten, und rieb sich darum höchst vergnügt die Hände, als gegen Abend ein neuer Wagen mit gewaltigen Weinfässern vor das Thor des „Kukuk" rollte. Pali ließ anzapfen, füllte einen fast riesigen Krug und überreichte ihn dem Tonangeber — wenn ich diesen Ausdruck gebrauchen darf — der Cortes von seiner Partei mit nachstehenden etwas prahlerischen Worten:

„Trinke, Barátom, von diesem Wein! Es ist das köstliche Getränk, das mein großmüthiger Gönner in seinem Keller verspundete, und wird wie flüssiges Feuer belebend, verjüngend durch Deine Adern fließen! Verkostet davon, wackere Cortes! Auf die Gesundheit des wackern Danházy sei es ausgebracht!"

Hundert Gläser, Krüge und Becher wurden gefüllt und wanderten von Hand zu Hand. Ein stürmisches Éljen erschallte, um einer plötzlichen Todesstille zu weichen, denn schauderhaft verzogen sich alle Gesichter,

der zum Mund geführte Becher wurde von jedermann zu Boden geschleudert, und jener etwas angestochene Tonangeber des Bauernadels, der bereits einen seiner schlauchartigen Züge gethan, goß den Rest des Inhaltes seines Riesenkruges, da er sich absichtlich genarrt und verhöhnt glaubte, dem erstaunten Pali mit einem derben Fluch ins Antlitz.

In den Fässern befand sich nämlich faules, gelb gefärbtes Wasser; der bestochene Lieferant hatte sich wohlweislich seit längerem aus dem Staub gemacht.

Pali, der den angeblichen Wein nun selbst verkostete, war wie vom Schlag getroffen. Er faßte sich jedoch schnell, und befahl die Krüge aus dem nächsten Faß zu füllen. Was half es? Wasser bleibt Wasser, und die gelbe Farbe vermochte ihm weder die Blume noch den Geist des Weines zu geben! Der bestürzte Kolompos lief zum dritten, eilte zum vierten Fasse; aber er blieb Moses und zauberte zwar nicht aus Felsen, jedoch aus Holz den Gräfenberger Heiltrank, von dem man so viele Wunder erzählt, an die jedoch weder ein sachverständiger Arzt, noch ein vernünftiger Laie glaubt. Für Pali war es ein Trank des Unheiles, denn die Cortes, welche sich wie ihr Tonangeber absichtlich gehöhnt und genarrt glaubten, überhäuften ihn mit Schmähungen, ihre Reihen lichteten sich, und Deserteur auf Deserteur eilte dem „schwarzen Adler“ zu. Nun galt es! Wein, echter Wein war wol noch vorhanden, aber während der Zufuhr und dem Anzapfen verliefen sich die unwirrschen Rekruten; nur ein genialer Coup konnte die Ausreißer zum Stehen bringen und die unvermeidliche Niederlage aufhalten.

Pali dachte an sein erstes, von glänzendem Erfolg begleitetes Manöver.

Er eilte zur Zigeunerbande.

„Ich werfe,“ dachte er, „wie Napoleon meine alte

Garde ins Gefecht, und die Schlacht wird stehen, sie muß stehen!"

Gesagt, aber nicht gethan!

Der kleine Mann ging bei dem neuen Schreckensanblick, der sich ihm darbot, wie das Sprichwort unsrer Nachbarn über der Leitha sagt, buchstäblich aus dem Leim. Da ruhten sie, seine Lieben, und siehe da, es fehlte kein theures Haupt, aber sie waren — selig in dem Herrn entschlafen! Hans von Schweinichen erzählt in einer alten Chronik von einem großen ritterlichen Zechgelage, und wie da tapfer und mannhaft getrunken wurde. „Jeder," schreibt er, „von den Tischgenossen trank ein Unglaubliches, und die, welche reif wurden, sanken — abi." — Sie waren „abi" gefallen, seine Musici, weil sie reif geworden und ein unheilvolles Schnarchen in unisono hallte wie ein Sterbelied durch Pali's zu Tod erschrockene Seele.

Vilmos, der alle Minen springen ließ, wenn es zur Entscheidung kam, hatte ja Trézsi mit den langen Zöpfen, die flinke Schenkin im „Kukuk," durch Küsse und Thaler gewonnen, und so goß die Holde fortwährend den stärksten Branntwein in die Weinkrüge, welche sie den Musikanten reichte. Heiß war der Nachmittag, und das Spielen machte noch wärmer. Daher gab es unter diesen braunen Flüchtlingen Egyptens zuerst gewaltigen Durst, dann später noch gewaltigern Schwindel, endlich den allergewaltigsten Rausch.

Pali machte einen raschen Versuch, aus der Haut zu fahren, aber sie war kein Handschuh, der sich abstreifen läßt, und saß hartnäckig und unerbittlich fest. Dann stürzte er auf die Schnarchenden los. Rührend und einiges Mitleid erregend war es anzusehen, wie er die Trunkenen pantomimisch beschwor, zu ihrer Pflicht zurückzukehren; wie er sie mit Wasser bespritzte, wie er die Schläfe des kunstvollen Primfiedlers mit Branntwein wusch — aber alles wollte nicht helfen! solche,

die da reif wurden und deshalb „abi" fielen, bringt keine menschliche Hilfe und Dienstleistung auf die Füße; nur die Zeit, die alles heilt, celui qui console, kann sie erwecken und ihnen wiederschenken, was sie so selig verloren — das Bewußtsein.

Pali hatte auch ein Bewußtsein, aber ein entsetzliches; er hätte es für sein Leben gern verloren, und würde den allenfallsigen redlichen Finder sicher auf den Knien beschworen haben:

„Herr, seien Sie nur diesmal ein Lump, und sei es auch nur auf zwölf Stunden, und geben Sie mir das gefundene Gut, mein höllisches Bewußtsein, erst morgen zurück!"

Was blieb also noch übrig? Eines nur — die Rache. „Rache!" scholl es durch Pali's Seele, „Rache!" rauschte jeder Blutstropfen in seinen Adern, „Rache!" zitterte jeder Nerv des grimmig beleidigten, entheiligten Kolompos! Und so sprang er denn zur Thüre hinaus, und auf ein leeres Weinfaß, und eine Rede begann er, wie sie Capistran in Belgrad nicht begeisterter gehalten. Seine bald wehmüthig verhallenden, bald zürnend sich aufraffenden Worte aber lauteten:

„Brüder, mein Gönner und Herr ist die großmüthigste Menschenseele in Europa und Indien; er hat nie Wasser gekauft, und wer kann ihm nachsagen, daß er je einen Zigeuner unter den Tisch getrunken?! Er ist zu noble dazu, und das ist meine Sache! Ich habe es aber diesmal gleichfalls nicht gethan, habe Niemand gewässert oder besoffen; nur jenes Ungeheuer in Menschengestalt, Vilmos geheißen, hat mich betrogen, hat Euch schnödes, gelbgefärbtes Wasser in die Kehlen gegossen, hat meine Zigeuner zur Reife gebracht, hat meine Ehre und Euer Vergnügen gröblich mit Füßen getreten! D'rauf und d'ran! Laßt dem Schurken fühlen, was es heißt, Wein in Wasser zu ver-

wandeln, was es auf sich hat, einen Kolompos zu nasenstübern, der sich nicht ungestraft für einen Esel halten läßt! D'rauf und d'ran! Wer ihn mir lebendig in die Hände liefert, soll sich dreizehn Jahre unentgeltlich in Wein baden!"

Diese Rede, namentlich ihr Schluß, war von ungeheuerer Wirkung, und die Cortes stürzten, von dem Racheprediger geführt, in hellen Haufen dem feindlichen Standquartiere zu.

Vilmos war aber auf seiner Hut. Er hatte die Attaque vorausgesehen, Vedetten ausgestellt und alle Maßregeln getroffen, um den Feind verderblich zu empfangen. Vilmos war ein belesener Mann, ein Freund von Schwänken obendrein, und so nahm er sich seit Jahren vor, jenen köstlichen Coup bei schicklicher Gelegenheit zu wiederholen, der im Jahre 1833 ein homerisches Gelächter in ganz Europa erregte. Heute sollte sich diese schickliche Gelegenheit ergeben.

Hört die Geschichte der lustigen Bataille!

Die Stürmer rückten, wie gesagt, in hellen Haufen an, die Vedetten wichen unter Spottreden, aber hastig ihrem Andrange, verschwanden, wie vom Abendnebel eingetrunken, rechts und links, und Todtenstille herrschte, als sich das wüthende Corps der Rache dem Wirthshause zum „schwarzen Adler" nahte. Ein unheimliches Gefühl ließ Pali's Herz erbeben. Diese kaltblütige Ruhe machte ihn stutzen, wie den muthigsten Reitergeschwadern kalter Todesschauer durch die Seele rieselt, wenn die Infanterie en Quarré den Chok bis auf wenige Schritte herankommen läßt, und dann mit entsetzlicher Genauigkeit den eisernen Hagel in die feindlichen Reihen schleudert. — Doch bald ermannte sich der tapfere Kolompos und rief mit Donnerstimme:

„Mir nach, wackere Brüder! Elóre vitezek, elóre! Die rothe Feder auf meinem Hute sei Eure Fahne;

wo sie flattert, dort geht es geraden Weges zum Siege! Éljen mein Gönner Danházy!"

„Éljen!" brüllte das fliegende Corps.

Pali nahm einen gewaltigen Anlauf, und wollte mit einem beherzten Satz in den Hofraum setzen, da erscholl drinnen Vilmány's weithinschallendes Commando:

„Habt Acht! Fertig! An! Feuer!"

Und seht, was einst der lustige Marschall Frankreichs, Mouton, Graf von der Lobau, so erfolgreich versuchte, war auch hier von unwiderstehlicher Wirkung. Ein Wasserstrom aus sämmtlichen Feuerspritzen des Dorfes und der Umgegend begrüßte die Stürmer.

Pali, von dem Wasserguß ins Antlitz getroffen, flog wie ein Ball zurück, glitt aus, taumelte und fiel rücklings in eine offene Kalkgrube. Rechts und links stürzten und wichen die Seinen, zwar anfangs fluchend, dann von heftiger Lachlust ergriffen, in eigener Selbstverhöhnung laut aufjohlend. Zwei der Treuesten und Kampferprobtesten, nur zwei Brave von Danházy's geschlagener Armee, halfen dem unglücklichen Kolompos aus der Kalkgrube. Himmel, wie sah der Mann aus! Ein Müller ist ein Schornsteinfeger dagegen! Er war candirt, er war schneeweiß lackirt. Der ganze Mann schien lebendig herumwandelnder Kalk zu sein; jeder Zoll Kalk! Nur die kupferrothe Nase contrastirte seltsam mit dem Gletschercostume; sieghaft und vom Glücke sichtbar begünstigt, hatte die Herrliche ihre geliebte Farbe behalten, und treuer als jene in der Grube versunkene rothe Hutfeder wies sie noch immer bedeutsam nach der feindlichen Festung. Die geschlagenen Cortes konnten sie jedoch nicht sehen: erstlich wandte ihnen Pali den Rücken; zweitens thränten ihre Augen vom unaufhörlichen Lachen. Aus dem Wirthshause aber rief der vielbelesene Vilmos mit lustiger Stimme:

„Bravo Pali! Nicht ohne Deiner Fahne willst Du kommen, und Du darfst sie führen, denn Du trugst sie treu!“

Pali wollte antworten, aber konnte vor Scham und Entrüstung keine Sterbenssylbe über die Lippen bringen. In diesem Momente sprengte ein Reiterhaufen in das Dorf. An der Tête ritten Feri und Sir Henry. Die Wahlcandidaten — Leute von Feri's Partei, welche im Falle des Sieges Ober- oder Unterstuhlrichter, Tafelbeisitzer u. s. w. auf drei Jahre, bis zur nächsten Restauration nämlich, zu werden hofften — waren in ihrem Gefolge. Vilmos und seine Cortes stürzten aus der Schenke; viele von der Gegenpartei, welche bei dem Sturme auf's Neue durstig geworden, schlossen sich an, und so sahen sich die Reiter im Nu von einem Meere, seine Wellen bildeten weinerhitzte Köpfe, umrungen. Feri hielt eine schmeichelhafte Anrede, stellte die auf einem erhabenen Platze befindlichen Candidaten vor, pries ihre Verdienste um das Comitat, empfahl sie dem treuen Adel, lobte dessen ehrenhafte Gesinnung über die Gebühr, und schloß mit den Worten:

„Ja, so wie Ihr bereit seid, Euer Blut für das Recht, für das Heil des Vaterlandes zu verspritzen, so denken auch wir, und Euere Wünsche gehen deshalb Hand in Hand mit unsern Hoffnungen! Laß Wein schenken, Vilmos! Wir trinken Euch zu. Éljen der König! Éljen das Vaterland!“

Ein noch lebhafterer Jubelruf durchbrauste die Lüfte.

Aehnliche Scenen fielen in zwanzig andern Dörfern des Comitats vor. Die Parteiführer kamen, sprachen und handelten wie Feri, ermahnten die Geworbenen zur Treue, und sprengten dann nach der nächsten Ortschaft, um dieselben Redekünste zu versuchen, und den Bauernadel, wie üblich, zu haranguiren. In dem Dorfe aber, in dem die Feuerspritzenschlacht zum zweiten Male

geschlagen worden, begab sich vor dem Abzuge ein neues Ereigniß, dessen wir, als der eigentlichen Schlußscene des sonntägigen Spectakels, nothwendiger Weise erwähnen müssen.

In demselben Augenblicke nämlich, als Feri mit seinem Gefolge davonreiten wollte, erscholl am Eingange des Dorfes der Éljenruf der freilich bedeutend zusammengeschmolzenen Gegenpartei, welche sich, den trostlosen, vernichteten Pali in der Mitte, zum „Kukuk" zurückgezogen hatte. Danházy und seine Clienten kamen guten Muthes dahergesprengt, und staunten nicht wenig, als sie das so gewaltig zusammengeschrumpfte Heer ihrer Anhänger gewahrten, und in den verzweiflungsvollen Blicken des Kolompos lasen, alles sei verloren, selbst die Ehre. Zu ihrem noch größeren Verdrusse stießen sie noch obendrein auf Feri und seine Wahlcandidaten. Danházy war im Comitate beliebt, und führte eine gewandte Sprache. Es wäre ihm daher vielleicht gelungen, das Vortreffen der Wahlschlacht noch zu Gunsten seiner Partei zu wenden, zumal Feri in der ersten Ueberraschung mit einem kalten Gruße vorbeireiten wollte; aber da fiel Danházy's Blick auf den jungen Britten, und sogleich sprang der biedere Edelmann in der Dankbarkeit seines Herzens vom Pferde, der Engländer folgte seinem Beispiele, und in der Mitte der Cortes lagen sich Beide wie Brüder in den Armen.

Danházy vergaß bei dem Anblicke des Mannes, der ihm vor wenigen Tagen Leben und Eigenthum gerettet, auf die Wahlschlacht, auf die Todfeindschaft zu dem Busenfreunde des Helfers in der Noth, kurz, auf Alles, nur nicht auf die Dankbarkeit. Wer möchte ihn deshalb schelten, und wer würde in einem solchen Momente anders fühlen wie er, schlägt das Herz anders auf dem rechten Flecke?! Daß Danházy in dieser Stimmung keineswegs zum Volksredner

taugte, daß er dem schlauen Feri, der sogleich die Erkennungsscene zu seinem Vortheile auszubeuten beschloß, dankbar die Hand schüttelte, als dieser dem Britten zurief, er möge den wackeren Nachbar sans gêne begleiten, und der Bitte desselben, für heute Abend und so lange er wolle, sein Gast zu sein, willfahren, dies Alles versteht sich wol von selbst. Es wird sich daher ferner Niemand mehr wundern, wenn ich erzähle, daß der alte Ungar, nachdem er dem etwas gereinigten, oder vielmehr hie und da abgekratzten und von seinem Lack befreiten Pali befohlen hatte, die Weinkrüge fleißig füllen zu lassen, mit dem Britten nach Hause ritt und seinem ersten Candidaten den Commandostab für diese Nacht übergab. Die Dankbarkeit hatte gesiegt, aber durch diesen Sieg ging das Vortreffen zur Wahlschlacht verloren, denn Danházy's Entfernung war das Signal zum gänzlichen Treuebruch, zur vollständigen Desertion seiner Cortes. Sie gingen Mann für Mann zu dem Feinde über, und Pali stand wie vor wenigen Tagen einsam und verlassen vor der Thüre des „Kukuk" — ich sage vor der Thüre dieses Wirthshauses, denn der erzürnte Eigenthümer schlug sie ihm vor der Nase zu.

Laßt uns seine trostlosen Gedanken verschweigen, und das Unglück in dem kleinen, hageren Pali ehren, der fortan die Zielscheibe des Spottes in der ganzen Gespanschaft war und blieb, bei dessen Anblick jedermann augenblicklich seinen Nachbar fragte:

„Wer ist der gewitzigteste Mann im ganzen Lande?" worauf dieser lächelnd antwortete:

„Pali, seit man ihn aus der Kalkgrube zog; denn ihm konnte man fürder nichts mehr weiß machen!"

Auf die rothe Nase hatten die Spötter freilich vergessen.

Sechzehntes Capitel.

Die Wahlschlacht.

Die Vorkehrungen zur Wahlschlacht nahmen ihren gewöhnlichen Gang, und es verliefen, wie das „Pesti Hirlap" schon vor Jahren erzählte, Wochen, wo Zechgelage, Lärmen, Bestechungen und Raufereien an der Tages- oder vielmehr Nachtordnung waren; doch hörte man zum Glücke von keinem Todschlage, was bei derlei Gelegenheiten wohl sonst auch der Fall zu sein pflegte.

Feri hatte richtig berechnet. Der Einfluß des Britten stimmte den alten Feind seiner Familie weit milder, als man je für möglich gehalten. Henry's Bitten, seine Schilderung von Feri's glühender, doch besonnener Liebe zum Vaterlande bewogen Danházy zu dem unglaublichsten Schritte seines Lebens — er kam auf Besuch, weilte mehrere Stunden in dem nachbarlichen Gehöfte, und schied mit ganz andern Gedanken, als er gekommen. Feri zögerte nicht mit der Gegenvisite, und so entspann sich bald ein freundschaftliches Verhältniß, das beiden Gegnern hübsche Rosen trug. Und es konnte nicht anders kommen. Was Danházy an gewiegterer Erfahrung und reiferer Lebensansicht voraus hatte, ersetzte der junge Edelmann durch feurige Begeisterung und durchdringenden Verstand. Zudem besaß der Letztere die so seltene Eigenschaft der Jugend, fremde Meinung zu ehren, wirklich überwiegende Gründe für sie anzuhören, kurz, sich belehren zu lassen. So schliffen sich die feindlichen Ecken in ihren beiderseitigen Charakteren täglich mehr ab, und Beide wurden im Kurzen, was man so sagt, dicke Freunde.

Henry rieb sich anfangs die Hände, wurde aber später immer nachdenklicher und zog ein recht spleen-

haftes Gesicht. Feri befragte ihn mehrmals vergeblich um den Grund seiner üblen Laune. Eines Tages aber fing der Britte von selbst an, über seine ärgerliche Stimmung zu peroriren, und so kam es zu nachstehendem Bekenntnisse einer verliebten und nebstbei durch und durch altenglischen Seele — des John Bull, wie er leibt und lebt.

„Goddam!“ sprach Sir Henry, „ein Tourist sollte gar kein Herz haben, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil einem dies verwünschte Herz oft die allerdümmsten Streiche spielt und die schönsten Pläne verdirbt!“

„Ich verstehe Dich nicht,“ meinte Feri; „ist Gisella Dir untreu geworden?“

„Daß mich der Himmel davor bewahre! Sie hat mir aber seit zwei Tagen nicht geschrieben. Das ist Unglück genug für einen Verliebten! Zudem bin ich Dein Freund, und das ist für einen neugierigen Touristen hinreichende Narrheit! Reise ich da wie ein Hanns der Träumer nach Ungarn, um einer recht hitzigen Restauration beizuwohnen; alles ist im besten Zuge, zwei Todfeinde gibt es, die sich mit den Blicken erstechen und mit dem Athem vergiften möchten; ich sehe schon im Geiste die blutigste Wahlschlacht toben und rasen — da fahre ich alberner Bursche mit meinem gutmüthigen Herzen dazwischen und versöhne die ergrimmten Gegner; statt zum Kampfe kommt es zu Händedrücken, statt Blut fließt Tokayer, und ich stehe mit der dümmsten Miene von der Welt zwischen den Versöhnten, langweile mich, daß sich ein Stein erbarmen möchte, und habe keine weitere Augenweide zu erwarten, als einen zwar pomphaften, aber friedlichen Einzug, statt daß sich die Cortes zu meinem Plaisir wie zum eigenen Vergnügen derb durchbläuten, oder wol gar die Köpfe einschlügen!“

Man sieht, Henry war ein vortreffliches Exemplar

eines englischen Sportsmannes, der bekanntlich jedes Vergnügen langweilig findet, bei dem man nicht den Hals oder doch wenigstens Arme und Beine brechen kann. Feri begütigte lächelnd den Uebellaunigen und tröstete ihn mit der Hoffnung, daß es trotz der Eintracht der beiden Parteihäupter zu einer tüchtigen Schlägerei kommen dürfte.

Wir wollen dem Gang der Geschichte nicht vorgreifen, noch aus der Schule schwätzen, ob sich diese Hoffnung verwirklichte, sondern wir gedenken unsern fremdländischen Lesern einstweilen eine kurze Schilderung der bald sehr tragischen, bald sehr komischen Scenen zu liefern, wie sie bei einer Restauration im Comitatssitze im Vormärz vorzufallen pflegten; diese Leser mögen dann die Vorgänge in diesem Genre mit nachstehender Schilderung vergleichen, und aus diesem Vergleiche entnehmen, welchen Einfluß die junge Freundschaft der frühern Todfeinde auf den Wahlact ausübte. Man höre!

Wenn die Wahlschlacht beginnt, versammeln sich die Cortes in dem Orte, wo die Restauration abgehalten wird, und was bisher in Dörfern im Kleinen geschah, wird nun, sobald die Häufleins sich vereinigt, im großen Maßstab fortgesetzt. Da werden Zelte aufgeschlagen, Kneipen und Schenken improvisirt; die Wähler erscheinen in zwei-, vier-, ja wohl auch in sechsspännigen Wagen, mit Bändern, Federn oder sonstigen Parteiabzeichen geschmückt; Zigeunerbanden spielen auf, voran wird die dreifarbige Fahne getragen, worauf die Namen der Candidaten oder allerlei Wahlsprüche zu lesen, als: Éljen a' háza! — es lebe das Vaterland! Szabadság és alkotvány! — Freiheit und Verfassung! u. s. w.

Die meist etwas angestochenen Wähler bilden in den Wägen die seltsamsten Gruppen, die Namen ihrer Candidaten in die Luft schreiend; die Füße hängen

an den Rädern herab, die Köpfe baumeln zwischen den Schragen; die eine zitternde Hand schwingt den gefüllten Kulacs, die ungarische Holzflasche, die andere streicht und dreht den gewichsten, gewaltigen Schnurrbart. Neben den Wägen reiten lärmende Cortes auf kleinen und flinken, mitunter auf magern und hinkenden Pferden. So geht es in das Nachtquartier. Das sieht gewöhnlich nicht sehr comfortable aus. Meist nimmt eine einzige riesige Scheuer oder auch mehrere große Scheuern die Wähler auf, an deren Thoren die Unteranführer Wache stehen, um dem Entweichen oder der Verführung vorzubeugen.

Am Vorabend der bevorstehenden Wahl beginnt der Seelenverkauf en gros. Es gibt keine List, keine Finte, kein Versprechen, keine Intrigue, welche nebst der gewöhnlichen Bestechung durch Geld von den Anführern nicht versucht würden, um die Cortes der Gegenpartei ihrer Fahne abtrünnig zu machen. Oftmals werden die adeligen Bauern — wir sprechen natürlich immer von den Tagen im Vormärz — zu Hunderten in das feindliche Lager gelockt, und welcher Candidat in diesem Moment mehr Geld riskiren kann, in dessen Tanya, d. i. Kneipe, besserer Wein fließt, den begrüßt oft der nächste Morgen als Sieger, mochte er auch noch am vergangenen Abend bedeutend in der Minorität gewesen sein. Bei dem ersten Schimmer der Morgenröthe erscheinen die Unteranführer, und suchen die schlummernden Cortes zu erwecken. Die Losung lautet gewöhnlich:

„Reggeléztünk immár — wir haben bereits gefrühstückt — begeben wir uns daher, meine Herren, in das Comitatshaus!“

Wer da noch auf seinen Füßen zu stehen vermag, wessen Kopf nicht total betäubt, wer seinen Rausch nur einigermaßen ausgeschlafen, erhebt sich, und nun geht es in corpore mit fliegenden Fahnen und klingen-

dem Spiele in das Comitatshaus. Jede Partei sucht das Prävenire zu spielen, und wo möglichst zuerst in den Comitatssaal zu dringen, um den tauglichsten Platz einzunehmen, von wo aus sie am erfolgreichsten ihr Parteigeschrei erheben, die Namen ihrer Candidaten am lautesten ertönen lassen, und ihre Meinung dem Präsidenten am bequemsten ins Ohr schreien kann.

Oft wird die schwächere Partei von der später erscheinenden, aber stärkeren Partei aus ihrer vortheilhaften Position vertrieben, aus ihrer bereits eingenommenen Stellung delogirt. Daß es in solchen Fällen blutige Köpfe absetzt, versteht sich leider von selbst. Kommt eine Partei allzu früh und findet das Thor des Comitatshauses oder die Thüre des Sitzungssaales gesperrt, dann gibt es gewöhnlich höchst ärgerliche und beklagenswerthe Excesse. In wenigen Minuten existirt kein Thor, keine Thüre mehr, die Cortes stürzen wuthentbrannt in den Saal, Sessel, Stühle, Tische, Geräthschaften werden zerschlagen — kurz, die adeligen Wähler zertrümmern das Mobiliar, das oft später aus der Domesticalcasse angeschafft wird — die Domesticalcasse besteht aber leider aus den Beiträgen der Nichtadeligen, der misera contribuens plebs.

Die Wuth wird besänftigt, der Lärm schweigt, das Gepolter läßt nach und durch kurze Zeit herrscht Ruhe. Die Cortes lagern sich nach Möglichkeit. Auf den Stufen der Treppen liegen Schlafende; jedes Plätzchen, und sei es mit Steinen gepflastert, dient den Erschöpften als Ruhepfuhl. Die Rüstigeren ermahnen sich gegenseitig zur Ausdauer. Von Zeit zu Zeit sprechen die Anführer aufreizende Worte, kurz, sie haranguiren fortwährend die Wähler. Stehen sich beide Parteien gegenüber, so gibt es schon jetzt Neckereien, Reibungen, ja es kommt oft sogar zu kleinen Schlägereien.

Endlich erscheint der präsidirende Obergespan oder

Administrator mit dem Beamtenpersonale im Sitzungssaale. Er hält eine kurze Anrede an die Wähler, in der er zumeist die constitutionelle Wichtigkeit des bevorstehenden Wahlactes hervorhebt, und schließlich die Cortes zur Ruhe und männlichen Amtshandlung ermahnt. Hierauf dankt der frühere Beamtenstand in corpore ab, und der erste Vicegespan übergibt dem Präses das Comitatssiegel und die Archivschlüssel. Dieser übernimmt sie und ernennt provisorische Beamte, welche während der Dauer des Wahlactes fungiren.

Kaum hat der Präses auf seinem erhabenen oder abgesperrten Sitz den Namen des ersten Candidaten ausgesprochen, so erneuert sich augenblicklich der Lärm und das Getöse. Hände erheben sich, Säbel klirren, Mützen und Hüte werden in der Luft geschwenkt, Rippenstöße ausgetheilt; allwärts wächst der Tumult, hundert und aber hundert Kehlen johlen die Namen ihrer Candidaten wild durcheinander.

Die Candidaten erscheinen.

Kräftige Arme tragen sie in den Lüften herum, und mancher von ihnen mag in diesem Momente keinen andern Wunsch hegen, als von seinen Gönnern befreit zu werden. Ja wohl, eine solche mit Gold oder Silber geschmückte, mit ihren Trägern ringende, sich gegen das Erheben oder Niederreißen sträubende, durch geistige oder körperliche Leiden abgespannte, bittersauer sehende oder in der Hoffnung der Erwählung freudig lächelnde Menschengestalt ist wohl ein Anblick, welcher den unbefangenen Beobachter gleichfalls zu einem halb wehmüthigen, halb heitern Lächeln nöthigen und in seinem Herzen den Wunsch erregen mag, durch ewige Zeiten von solchen Wahlqualen verschont zu bleiben.

Wer uns der Uebertreibung beschuldigt, der lese Baloghs Aufsatz im „Pesti Hirlap" nach.

Uebrigens geht es bei den Meetings in England und Nordamerika oft noch toller zu, und es läuft ganz gewiß

auf Eines hinaus, ob die Wähler von Porterbier, Rhum oder Rothwein betrunken sind.

Doch weiter in der Schilderung eines ungarischen Wahlactes!

Der stundenlange Lärm wird schwächer, die Kehlen sind heiser, die blutenden Koryphäen des Kampfes werden ruhiger, nach tausend wiederholten „Halljuk!" (Hört!) gelangt der Präses endlich zum Wort, um die Majorität für den Wahlcandidirten auszusprechen, oder, wenn diese durch bloßen Zuruf nicht klar zu erkennen ist, und die Votisation verlangt wird, eine Deputation zur Absammlung der Stimmen zu ernennen, was dann in der Regel mehrere Stunden wegnimmt. Ist endlich auf die eine oder die andere Weise der Wahlact beendigt, dann läßt die Menge ihre Erwählten hoch leben, schleppt dieselben unter lautem Éljenrufe in ihre Wohnung, und kehrt dann unter Lärm, Gesang und Gefiedel auf den früheren Lagerplatz zurück, um aufs Neue zu trinken und zu johlen, bis mit der untergehenden Sonne des letzten Wahltages der Vorhang fällt und das Spectakelstück ausgespielt ist. Dann gehen die Haufen auseinander, verüben aber nicht selten auf dem Heimwege noch mancherlei Excessen.

Die entscheidende Zeit für Feri wie für seine Gegner kam heran. Am Tage vor der Wahlschlacht ging es in dem Orte, wo sich das Comitat befand, sehr lebhaft, fast stürmisch zu. Danházy's Partei war bereits eingezogen, hatte, wie eben erwähnt, Zelte und Schenken improvisirt und bildete ein kleines Lager. Sie trug rothe Federn auf dem Hute — wir wollen daher ihre Leute die Rothen nennen — und erwarteten die Blauen — von uns so genannt, weil sie eine blaue Feder als Abzeichen erkoren — mit großer Ungeduld. Schmählieder gingen von Mund zu Mund, um später im Chore wiederholt zu werden; namentlich zeichnete sich Pali durch die ungemeine

Begeisterung vortheilhaft aus, mit der er einen von ihm selbst zusammengesetzten Spottgesang vortrug. Endlich um drei Uhr Nachmittag wirbelten Staubwolken auf, und ein langer Zug von Wägen und Reitern wurden sichtbar. Die Blauen mußten sämmtlich Gassen laufen oder vielmehr Gassen fahren, da sie am obern Ende des Dorfes einquartiert werden sollten. Sie sahen aber ihren Gegnern trotzig und siegessicher ins Antlitz, vergalten Hohn und Spott mit gleichen Waffen und schienen sich über den Aerger ihrer Feinde ordentlich zu freuen.

Demungeachtet wäre es zu Henry's größtem Verdrusse — er ritt mit dem pfiffigen Kolompos Vilmos neben den Wagen, und sah sonst heiter, da er gestern einen zärtlichen Brief Gisella's, ein Blatt voll „brennender Liebe" erhalten — zu keiner Schlägerei gekommen; die Köpfe waren noch nicht hinreichend vom Weine erhitzt, daher wußten sie mit Hilfe des Mundes ihr wahres oder eingebildetes Recht zu verfechten, und brauchten nicht die Faust, daß sie für sie losschlage, und irgend einen feindlich gesinnten Schädel mit einem blutigen Denkzettel beehre.

Da trafen Vilmos und Pali im Gedränge zusammen.

Kaum ersah der Letztere seinen alle Zeit sieghaften Gegner, so ward er vor Zorn und Scham — die Nase natürlich ausgenommen — bleich bis in die Lippen, griff in seine Tasche, und sandte dem Gehaßten aus einer kleinen Spritze einen tüchtigen Wasserguß in das Gesicht.

„Nimm das," sprach er fast heiser vor Wuth, „als Abschlagzahlung für den Schimpf von neulich!"

Der tropfnasse Kolompos kam aber nicht im geringsten aus der Fassung, warf sein Roß herum, ritt hart an Pali heran, ergriff den kleinen Mann bei dem Kragen, und schleuderte ihn wie einen Ball vor sich

auf den Sattelknopf. Dort erst begann er den bezwungenen, hilflosen Feind mit großer Seelenruhe durchzugerben.

Sein erster Hieb war das Signal zum allgemeinen Angriffe.

Steine kamen geflogen, Fäuste und Prügel erhoben sich, und der Britte war überglücklich, warf ihm doch ein fester Kieselstein den Hut vom Kopfe, machte doch ein gewaltiger Knüttel vertraute Bekanntschaft mit seinem Rücken. Zudem stellte er das anvertraute Gut redlich zurück, das heißt, er versetzte dem Bauer, der seinen Rücken gemessen, einen so erfolgreichen Faustschlag in's Gesicht, daß der Cortes einen förmlichen Purzelbaum nach rückwärts schlug. Ferner erwischte er einen feisten Burschen, der sich eben bückte, um einen Stein aufzugreifen, bei den dichten, struppigen Haaren, faßte ihn dann bei der Brust, und beutelte ihn nun, während sein Hengst schnaubend stieg, und durch seine Lançaden jede feindliche Annäherung verhinderte, nach Herzenslust durch. Zum Glücke für den Gebeutelten langten in dem Momente, als sich eben seine Seele von dem Leibe trennen, oder wenigstens der Letztere sein Inneres nach Außen kehren wollte, Danházy und Feri, friedlich neben einander hertrabend, auf dem Kampfplatze an. Ihr Erscheinen stellte augenblicklich die Ruhe her. Danházy's scheltende Worte beschwichtigten die Rothen, Feri's Donnerstimme brachte die Blauen zur Besinnung, und so fuhren und ritten die Letztern ungefährdet und in guter Ordnung ihrem Standquartiere zu.

Nun begannen die bereits geschilderten Gelage.

Der Wein floß in Strömen. Beide Parteien zechten mannhaft, und schwuren sich bei jedem neuen Kruge ewige Feindschaft, um zwei Morgen später keine Sterbenssylbe mehr davon zu wissen. Als aber die Dämmerung zur Nacht geworden, die Oberanführer die

übliche Runde gemacht, die Candidaten noch ein Mal die Wähler mit schönen Worten und goldenen Versprechungen begeistert hatten, fingen die pfiffigsten Kolomposok der Rothen — Pali und Schwachköpfe seines Schlages waren nicht in das Geheimniß gezogen worden — plötzlich an umzusatteln, schimpften über die sauern rothen und weißen Weine, welche in der That eine stündlich steigende und deutlicher werdende Verwandtschaft mit dem Essig kundgaben, meinten, ihren Festgebern müsse das Gold ausgegangen sein, und rückten endlich mit dem Vorschlage heraus, das Lager der Gegenpartei zu besuchen, um sich durch den eigenen Augenschein, oder vielmehr durch den eigenen Geschmack zu überzeugen, ob die gerügten Uebelstände blos der Fahrlässigkeit der Wirthe, oder wirklich der Filzigkeit, wo nicht Armuth ihres Festgebers zuzuschreiben seien.

Die Wähler stutzten.

Dies geschah in jenem entscheidenden Momente am späten Vorabende der Wahlschlacht, an welchem, wie wir bereits erzählten, die raffinirteste List die Cortes der Gegenpartei in das eigene Lager zu locken sucht, um dort durch größere Geldsummen oder durch bessere Weine die Schwankenden zu verführen.

Man sieht, Feri und Danházy hatten ihre Maßregeln gut getroffen, und das Geheimniß war von den schlauen Kolomposok so treu bewahrt worden, daß die dupirten Candidaten keine blasse Ahnung von dem Streich hegten, der ihnen nach Einbruch der Nacht gespielt werden sollte. Wie gesagt, die Wähler stutzten, ließen sich aber durch die Hoffnung auf neues Handgeld und edlern Wein leicht verleiten, dem Vorschlag der Kolomposok zu willfahren, und so brachen die lüsternen Rothen in ganzen Haufen auf, um die Tanya's der Blauen zu besuchen. Dort wurden sie verabredetermaßen mit dem lautesten Freudengeschrei und der ver-

schwenderischesten Gastfreundschaft empfangen, und siehe, noch vor dem ersten Morgengrau stand die Wage entschieden zu Feri's Gunsten, und die Gegenpartei hatte die Rechnung ohne Wirth gemacht.

Wer beschreibt daher Pali's Erstaunen — der sich noch obendrein in seinem Dusel verschlief — als er am andern Morgen mit seinem Haufen die Scheune verließ, mit seinen wenigen, gleichfalls in die letzte List nicht eingeweihten Kameraden und ihren Cortes zum Comitatshause zog, dasselbe von dem übermächtigen Feinde besetzt und viele hunderte seiner gestrigen warmen Freunde in eben so viele Gegner verwandelt sah. Er glaubte zu träumen, za fiebern.

Nein, armer Pali, es war Wahrheit, traurige, trostlose Wahrheit!

Der kleine Mann nahm seinen Hut vom Kopfe, um sich zu überzeugen, ob denn wirklich noch die rothe Feder auf seiner Hauptbedeckung zu schauen, oder ob er nicht selbst über Nacht ein Blauer geworden sei? Richtig, da prangte sie noch roth, schön und herrlich wie seine Nase; sein Blick schweifte weiter, seine Cortes trugen dasselbe Abzeichen, aber klein, aber ach, wie klein war der früher so stattliche Heerhaufe geworden! Der verzweifelte Kolompos drängte sich demungeachtet in einem Anfall von Raserei mit wenigen seiner Bravsten der Braven bis in den Sitzungssaal, aber welch ein entsetzlicher Anblick bot sich ihm dar!, wohin er schaute — im Saale — im Hofe — auf der Straße nichts als blaue Federn!

Das ganze Land schien mit blauen Federn besäet!

Schmerzhaft war es anzusehen, wie der Kleine das Gesicht verzog, um das Weinen zu verbeißen, denn der heftigste Zorn hat so gut seine Thränen, als die Trauer und Wehmuth, und die letztere zog zum Ueberflusse nach der ersten Aufwallung des Grimmes sieghaft in sein beklommenes Herz! Es war aber nicht

Zeit zum Aergern, es war nicht Zeit zum Weinen, denn der Obergespan und das frühere Beamtenpersonale erschienen im Sitzungssaale. Die üblichen Förmlichkeiten begannen, und hierauf verlas der Präses den Namen des ersten Candidaten. Er lautete:

„Feri!“

Die Blauen ließen ein freudiges Éljen erschallen, das dem Lärme bei dem Einsturze von Jericho's Mauern wenig nachgab. Die Rothen wurden überschrieen, nur Pali's Stentorstimme drang zuweilen durch das rauschende Gejauchze, und ließ die bei solchen Gelegenheiten übliche Losung der Mißbilligung deutlich vernehmen. Diese Losung lautete:

„Nem kell!“ (Wir brauchen ihn nicht!)

Nach dem dritten Nem kell packten ihn aber derbe Fäuste, er wurde emporgehoben, wanderte in der Luft durch den halben Saal, und sollte eben bei der Thür hinausfliegen, als ihn Vilmos ergriff, niederdrückte, seine rothe Feder mit einer blauen vertauschte, und dabei bedeutungsvoll nach der Tribune hinwies. Nun war es aber auch mit Pali's Verstand alle geworden, denn dort stand Danházy und rief laut:

„Éljen Feri!“

Das war zu viel für das Fassungsvermögen des kupfrigen Kolompos. Sein eigener Gönner hatte sich in einen Blauen verwandelt! Er ward bei diesem Anblick halb wahnsinnig, schwieg aber mäuschenstill; sein Auge richtete sich mit stummer Ergebung gegen Himmel, er besah sich noch einmal wie staunend die weggerissene rothe Feder und trat sie hierauf wehmüthig mit Füßen; dann schrie er „Éljen!“ mit den Blauen und „Nem kell!“ wenn ein rother Candidat genannt wurde, selbst seine Nase schien sich in das unvermeidliche Schicksal zu fügen, sie wurde vor Hitze und Durst — kirschblau.

Die Restauration selbst neigte sich bei der allzu gro-

ßen Uebermacht der Blauen rasch und weniger stürmisch als gewöhnlich zu Ende, Feri sah in Bälde den wärmsten Wunsch seines Herzens in Erfüllung gehen. Er war Vicegespan. Henry drückte ihm, als sie den Sitzungssaal verließen, halb freudig, halb mürrisch die Hände, und meinte, als ihn sein Freund etwas ironisch um den Grund seiner Verstimmung befragte:

„Goddam! Das weißt Du so gut wie ich! Ihr beide, Du und Danházy, und im Grunde ich gutmüthiger Hans Dampf selbst, kurz wir alle drei haben mir einen schlimmen Spuk gespielt. Wo blieb denn die hitzige Restauration?“

„Nun, etwas,“ entgegnete Feri, „hast Du ja gestern doch abbekommen?“

„Das ist wahr,“ sprach nun mehr vergnügt lächelnd Henry, „mein Rücken schmerzt mich noch gewaltig, und mein neuer Castorhut ward durch den vortrefflichen Steinwurf so herrlich mitgenommen, daß sich mein Jokei schämen würde, ihn zu tragen. Das ist aber doch alles Lappalie, und ich habe mir eine ungarische Restauration viel anmuthiger vorgestellt. Komm Du zu mir nach England, da sollst Du sehen, wie lustig und freudenvoll es bei unsern Meetings zugeht!

Er machte dabei die Pantomime des Boxens.

„Gebe der Himmel,“ entgegnete Feri, die Achseln zuckend, nach einer kurzen Pause, „daß es bei unsern Restaurationen nie stürmischer zugehe, als bei der heutigen! Möge jede neue Wahl den freudigen Beweis liefern, daß die Tage vorüber, in welchen Geld, Wein und Lüge den Sieg davon trugen; möge kein Candidat, nothgedrungen wie ich, zu List und Trug seine Zuflucht nehmen müssen! Möge in alle Zukunft der Geist und nicht die Faust entscheiden: Ki légyen alispán!? — „Wer soll Vicegespan werden?!“ — Dann wird es gewiß besser und schöner um dies herrliche Land stehen, das ein Dichter so treffend das westländische blumige

Reich der Mitte und Europas Perle nennt, und diese frommen Wunsch möge der Ewige recht bald in Erfüllung gehen lassen, das ist wenigstens das tägliche Stoßgebet jedes echten, wahrhaft patriotisch gesinnten Magyaren, welche Farbe er immer trage!"

Ende des ersten Theiles.